

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 38 (1904)

70 (23.3.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-697450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-697450)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/4-jährlich 10 Mark Monatspreis 2 Mk. durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 Mk. 27 Pf. Man abonniert bei allen Postanstalten, Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. **Verantwortlicher: Nr. 46.**

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 70.

Oldenburg, Mittwoch, den 23. März 1904

XXXVIII. Jahrgang

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Marienberg-Bischop wurden im ganzen 20.000 Stimmen, davon für Photograph (Hans) 10.277, für Schriftsteller Zimmermann (Hans, Berlin) 5908, für Bürgermeister Dr. Schanz (Hans) 4325 Stimmen abgegeben. Es hat demnach Schanz zwischen Pankau und Zimmermann Platz gefunden.

In Osnabrück fand eine Protestkundgebung gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes statt.

In Braunschweig ist zwischen Verletzten und Krankenpflegerinnen eine Einigung erfolgt auf der Grundlage der freien Verletzung.

Die „Revue des deux Mondes“ veröffentlicht interessante Mitteilungen über das Konklave von 1903.

Am Dienstag erfolgte die Beisetzung des Herzogs von Cambridge auf dem Kensalgreen-Friedhof.

In der Nacht vom 21. auf den 22. erschienen vor Port Arthur von neuem japanische Torpedoboote. Die russischen Wachschiffe und Batterien eröffneten das Feuer. Um 4 Uhr morgens wiederholten die japanischen Boote ihren Angriff. Um 7 Uhr morgens erschien das japanische Geschwader, dem 4 U-Boote vorausführten. Um 9 Uhr wurde das Feuer gegen die Innenreihe eröffnet und von den russischen Schiffen erwidert.

In englischen Zeitungen werden wieder sehr pessimistische Meldungen über die Lage in Deutsch-Südwestafrika verbreitet.

Südwestafrika.

Man schreibt uns aus Kolonialkreisen: Wenigstens Nachrichten der Londoner St. James-Gazette, welche die Lage in Deutsch-Südwestafrika als äußerst kritisch bezeichnen und eine allgemeine Empörung der Eingeborenen auch im Süden der Kolonie in Aussicht stellen, als völlig unbegründet oder doch stark übertrieben angesehen werden dürfen, so sind doch die allgemeinen Umstände danach angetan, daß die öffentliche Meinung in Deutschland sich etwas eingehender mit diesen Dingen beschäftigen sollte. In der Auseinandersetzung von Verletzungen wird auch sehr wieder mit jener gutgemeinten Sparfamelei der letzten Jahrzehnte verfahren, die uns — ganz abgesehen von dem vernichtenden Kulturstande des Landes — wahrscheinlich einige 20 Millionen kosten wird. Für die 800 Mann und 2 Batterien, die Oberst Leutwein neuerdings verlangt hat, ist wiederum die Ueberführung mittels Wörmannsdampfer in Aussicht genommen, anstatt einen großen Transportdampfer des Lloyd oder der Hamburg-Amerika-Linie für diesen Zweck einzustellen. Die „Darmstadt“ hat das Seebataillon in noch nicht drei Wochen an Ort und Stelle geliefert, während die Wörmann-Transporte in drei Teile zerlegt in Zwißingenräumen von acht Tagen abgehen und vier Wochen Zeit beanspruchen, so daß der letzte erst Anfang Mai (!) in Swakopmund eintreffen kann. Auch scheint die Zusammenstellung dieser 800 Mann ungewöhnlich viel Zeit zu erfordern, nach unsern Einrichtungen müßte es doch möglich sein, sie innerhalb acht Tagen von Hamburg abgehen zu lassen. Sollten etwa die Schutztruppen-Uniformen nicht vorrätig sein, so kann doch eine Ausrüstung mit Leder und Mantel aus den Beständen der Armee mit Leichtigkeit erfolgen. Alle diese Verzögerungen werden im Publikum nicht verstanden. Hierbei kommt noch in Betracht, daß diese Verletzungen keinesfalls die letzten sein werden. Sie bringen die Truppenmassen in Südwestafrika auf ungefähr 4000 Mann, um aber wirklich Herren des Landes zu werden, die nördlichen Distrikte dauernd zu unterwerfen, die Enteroaffung durchzuführen, werden wir mindestens 6000 Mann stark sein müssen, wobei noch vorausgesetzt wird, daß im Süden nichts passiert und die Wobbelworts usw. sich ruhig verhalten. Alle diese südafrikanischen Stämme haben sich in ihren eigenen Gebieten meist als ebenso tapfere wie grausame Krieger erwiesen und ohne Feuerwaffe. Es besteht ganz und gar kein Anlaß, sie als Feinde zu unterdrücken, wobei wir noch von der heimlichen Wühlarbeit und Unterstichung durch gute Freunde und getreue Nachbarn absehen wollen, die uns von Herzen einen Kolonialkrieg gönnen, der dann möglichst mit dem Untergang des Landes enden soll. Nach Andeutungen in der Presse, die wir nicht kontrollieren können, wäre man an letzter Stelle wieder auf den gleich zu Anfang in Aussicht genommenen Oberbefehl durch den General v. Trotha zurückgekommen. Kenntnis des Landes und seiner besonderen Verhältnisse wäre aber doch wohl für den Oberbefehl die notwendige Voraussetzung. Nach anderen Mitteilungen hat Oberst Leutwein die Entsendung von drei Stabschefs und reichlich Offizieren erbeten. Dieser Erlaß ist dringend. Aber auf jeden Fall ist unser Offiziersmaterial zu spärlich, um es in der Weise preiszugeben, wie es in der unglücklichen Katastrophe vom 18. d. Mts. geschehen zu sein scheint. Ramentlich der Tod des Hauptmanns v. Francoise und des Oberleutnants Eggers, zweier landes- und sprachkundiger Männer, ist ein jäher Verlust. Sollte es sich nun nicht

empfehlen, um schnell und sicher mit dem Aufstande im Norden zu Ende zu kommen, ein Expeditionskorps von mindestens 1000 Mann beschleunigt zu mobilisieren und mittels Schnell dampfer nach dem portugiesischen Hafen von Mosamedes zu überführen, der von der deutschen Grenze 200 Kilometer, etwa so weit wie Windhut von Swakopmund entfernt ist. Es ist ein sehr guter Hafen, die Landung läßt sich leicht bewerkstelligen und die portugiesische Regierung würde uns sicherlich den Durchmarsch gern gestatten, haben doch alle Mächte den Eingeborenen gegenüber solidarisches Interesse! Portugiesische Offiziere könnten bis zur deutschen Grenze als Führer dienen. Es würde damit zugleich erreicht, daß diese Grenze gegen den Feind bis Omaruru und 80 Kilometer (Aufschiebung), so daß es sich von Mosamedes aus um einen Marsch von 300 Kilometern Länge handeln dürfte. Möglich wäre es, wenn ein oder zwei Kreuzer gleichzeitig die Küste von Kap Feio bis Swakopmund abstreifen und gelegentlich, wo dies etwas ausführbar, starke Patrouillen landeten, für welchen Zweck der vor Swakopmund liegende „Gabihi“ frei wäre. Je schneller der Aufstand niedergeworfen wird, desto weniger kostspielig wird es für uns sein, denn um so eher gelangt die Kolonie wieder zu geordneten Verhältnissen. Letztere werden sich freilich wesentlich anders gestalten müssen als bisher, und eine gründliche Aufklärung und Beherrschung des ganzen Nordens zur Voraussetzung haben müssen. Selbst die jetzt von Hamburg in drei Transporten abgehenden 800 Mann würden vielleicht besser in Mosamedes als in Swakopmund ausgeschifft. Selbstverständlich müßten dieser Truppe möglichst viele Offiziere beigegeben werden, die in Südwestafrika gebiet haben.

In Derselben liegen heute die folgenden vor: Der nächste Truppentransport nach Deutsch-Südwestafrika wird Donnerstagsabend mittels Sonderzuges von Berlin abgehen und am Freitagmorgen in Hamburg eintreffen, wo sofort die Einschiffung an Bord des Reichspostdampfers „Edinburg“ erfolgt. Bereits 8 Uhr früh verläßt der Dampfer den Hafen. Die Verbindung von Windhut aus mit den im Felde stehenden Truppenabteilungen ist nach wie vor schwierig. Nach Osten hin ist der Telegraph erst bis Seels, 60 Kilometer von Windhut entfernt, in Tätigkeit. Die Vortermeldungen, daß Generalleutnant von Trotha das Kommando in Deutsch-Südwestafrika erhalten soll, ist nach der „Tägl. Rundschau“ unrichtig. Oberst Leutwein behält die Oberleitung der Truppen und auch in der Verwaltung tritt keine Veränderung ein. Für die Opfer des Deseratsaufstandes stiftete der Prinzregent von Braunschweig 15000 Mark.

Der preussische Kultusminister.

Aus Berlin, 22. März, wird uns geschrieben: Bei den kirchenpolitischen Debatten im preussischen Abgeordnetenhaus ist die Persönlichkeit des preussischen Kultusministers Dr. Studt, obgleich auch er wiederholt das Wort ergriß, in den Hintergrund getreten. Das liegt einmal daran, daß, wenn der leitende Staatsmann mit programmatischen Erklärungen in die Debatte eintritt, die Darlegungen des Ressortministers nur ergänzenden Charakter tragen und demgemäß in die zweite Linie rücken. Dann aber auch daran, daß neben der Verehrtheit des Grafen Bülow die Redegebe des Herrn Dr. Studt nicht zur Geltung kommt. Der Kultusminister hat schon in normalen Zeitläufen selten das Ohr des Hauses. Im Parlamentsbericht steht bei den Reden des Ministers der Vermerk wieder: „Auf der Tribüne schwer verständlich“. Die Bedeutung des parlamentarischen Auftretens dieses Ressortchefs liegt weniger im Plenum als in der Kommission. Immerhin hat die Jesuitendebatte auch, und man darf sagen besonders für die Stellung des Kultusministers Bedeutung. Von ihm rührt her die Wendung in der kirchenpolitischen einleitende Erlaß über die marianischen Kongregationen her. Selbstverständlich ist der Erlaß nicht ohne das Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten ergangen, aber Dr. Studt hat speziell diese Verordnung immer und immer zu rechtfertigen sich bemüht. Es darf also jenseitig betrachtet werden, daß der gegenwärtig in Preußen amtierende Kultusminister solange nicht der Reihe der „Gemeinen“ sich anschließen wird, als das Kabinett Bülow existiert. Beide Herren sind gleichermaßen zu Entgegenkommen gegenüber dem Zentrum bereit. Sie sind sich wohl auch einig über die Grenze, bis zu welcher das Entgegenkommen geht, um ein Wort des Grafen Bülow zu gebrauchen. Doch fällt das nicht aus, daß diese Grenze sehr weit liegt. Das Zentrum, wenn es auch im preussischen Landtag nicht ausgleichend ist, kann sich Alles in Allem schwerlich einen besseren Kultusminister wünschen, als Herrn Studt. In protestantischen Kreisen begegnet man beiläufig der Auffassung, daß die frühere Tätigkeit Dr. Studts als Verwaltungsbeamter in Landteilen mit vorwiegend katholischer Bevölkerung ein gewisses Wohlwollen gegenüber dem Katholizismus bei ihm erzeugt habe, ähnlich wie das beim Grafen Bülow seiner langjährigen Wirksamkeit in Rom zugeschrieben wird. Doch ist Wohlwollen gegen den Katholizismus

mus ganz etwas anderes als Nachgiebigkeit gegen den Ultramontanismus und die Herrschaft Roms.

Chinas Vorbereitung.

Man schreibt uns aus Berlin, 22. März: Ein eigentümliches Licht auf die von China in aller Form und wiederholt gegebene Versicherung, strikte Neutralität im russisch-japanischen Kriege beobachten zu wollen, wirft das vom Pekingern Auswärtigen Amt an die ausländischen Regierungen gerichtete Ersuchen, die Frist zur Bezahlung der Kriegskostenentschädigung zu verlängern, damit China in diesem Jahr die zu zahlenden Summen zur Verfügung habe. Es ist kaum anzunehmen, daß die Mächte, abgesehen vielleicht von England, auf diesen Wunsch eingehen. Aus Berlin, Paris, Petersburg ist bestimmt ein rundes Nein zu erwarten. Denn der Zweck der Geldansammlungen kann doch nur der sein, China im gegebenen Augenblick das Eingreifen in den Krieg, zu Gunsten Japans, zu ermöglichen. Der Einwand, daß China in den Stand gesetzt sein müsse nötigenfalls die Respektierung seiner Neutralität zu erzwingen, ist bezeichnender Weise von Japan der Pekingern Regierung an die Hand gegeben worden. Wer glaubt im Ernst, daß Japans „dringendes“ Ersuchen an China, neutral zu bleiben und ihm nicht zur Hilfe zu kommen, aufrichtig gemeint sei? Natürlich, so lange Japan China nicht braucht, so lange es mit dem russischen Gegner allein fertig zu werden meint, ist Chinas Neutralität wünschenswert. Der Grund ist einfach genug: Japan will möglichst allein die Früchte seines etwaigen Sieges ernten. Teilhaber an der Beute soll China nur dann sein, wenn alle Stride reifen, wenn Japan in die Gefahr kommt, geschlagen zu werden. Mit China besteht also gewissermaßen eine Rückversicherung für den äußersten Fall. Trifft der ein, dann finden sich die Gelehen gegen die Reußen zusammen. Es ist kein Geheimnis, daß am Pekingern Hof eine einflussreiche Kriegspartei besteht, die nur mit Mühe durch das Nachwort der Kaiserin-Witwe zurückgehalten wird. Es können aber auch japanische Siege den Chinesen derart zu Kopfe steigen, daß die Bevölkerung mit unübersteiglicher Kraft den Anschluß an Japan verlangt, um Ausfall endgültig zu vermeiden und anderen Mächten jede Neigung zu ähnlichen Anträgen, wie derjenigen der Mandchuren, zu benehmen. In jedem Falle ist es ein bedenkliches Anzeichen, daß China die Kriegskostenentschädigung hinauszuverschieben trachtet.

Der russisch-japanische Krieg.

Oldenburg, 23. März. Endlich konnte einmal wieder eine offizielle Mitteilung über die Bewegungen der Landtruppen in Nord-Torea mitgeteilt werden. Der russische Stabschef des Oberkommandierenden in Mufden bestätigte, daß japanische Infanterie und Artillerie die Städte Wjōngjang und Anshu fest haben; dieselben sind also bis auf etwa 60 Kilometer an den Yalu herangelangt. Dazu hat man japanischerseits aber auch, da die ersten Truppenlandungen in Tschemulpo am 9. Februar stattgefunden, nahezu 6 Wochen gebraucht, und dabei ist es noch sehr fraglich, ob die jetzt signalisierte Infanterie und Artillerie wirklich von Sōul her gekommen oder ob sie in Tschinampo, der Hafenstadt von Wjōngjang, gelandet ist. Die Verzögerung des Vormarsches beweist die ungeheuren Schwierigkeiten, welche sich den Japanern offenbar in Mittel- und Nordorea entgegenstellen haben, und zeigt, wo sie bald stark genug sein werden, gegen den Grenzfluß Korea und der Mandchurie, den Yalu, weiterzuweichen, dürfte ihnen wieder die Schneeschmelze, sowie das dadurch veranlaßte Hochwasser hinderlich sein. Diesen Nachteil hätten sie nicht gehabt, wenn sie zu einer Zeit an den Yalu hätten gelangen können, wo derselbe noch ganz zugefroren war, und zudem sind zugefrorene Flüsse als Verteidigungslinie nicht halb so nützlich, wie offene. Daß die Japaner das alles sich nicht zu Nütze machten, beweist, daß ihnen dies eben unmöglich war, daß sie nicht schneller nach Nordorea gelangen konnten, als es geschehen ist. Sie sahen übrigens fort, ihre dortigen Bewegungen geheim zu halten; so wurde der amerikanische Militärattaché, General Allen, wie gemeldet wird, bei Wjōngjang erfaßt, nicht näher an ihre Vorposten heranzugehen.

Von der preussisch-keissischen Eisenbahn werden solche Güter straflos befördert werden, welche nach dem offiziellen Kriegsschauplatz zum Wohle der Verwundeten und Kranken der kriegführenden Staaten und leitens der Organisation des roten Kreuzes nach dort hin entsandt werden.

Der zur Zeit im Hafen von Wladivostok liegende Hamburger Dampfer „Ais“, der im Jahre 1902 aus Stahl erbaut wurde, ist von Rußland angekauft worden.

Baron Rosen in Paris erzählt zur Vorgeschichte des russisch-japanischen Krieges u. a. folgendes: Seit Oktober v. J. hätten Studenten, kleine Beamte und junge Advokaten die Kriegslust im japanischen Volke erfaßt. Die Zivilisten im Kabinett hätten anfangs zu beschnid-

figen versucht, der Kriegsminister und der Marineminister mußten jedoch die Goppartei zu überreden, daß ein friedliches Einlenken dem Volkswillen entgegen sei. Mitte Januar bereits war der Krieg beschlossene Sache.

Aus Kantschwang, 22. März, meldet Reuter: Heute früh zwischen 7 und 7.30 Uhr wurden an der Küste, anscheinend aus einer Entfernung von sechs Meilen, von Süden her 14 Kanonenschiffe gehört. Das neblige Wetter machte es unmöglich, Gegenstände auf hoher See zu unterscheiden.

Wie sich jetzt herausstellt, sind mit dem Krimmeier Zwölf von russischen Generalfeld, der inzwischen hingerichtet wurde, noch drei Helfershelfer des letzten wegen Landesverrats verhaftet worden. Man glaubte schon seit längerer Zeit zu wissen, daß der russische Mobilisationsplan sich in japanischen Händen befände, und die gegenwärtige schmerzliche Bestätigung dieser Befürchtungen hat den weiteren furchtbaren Verdacht wachgerufen, daß Japan auch über den russischen Feldzugsplan unterrichtet ist. — Das mühte aber, trotz aller Reibspeditionen, bei der durch die Unmöglichkeit der Gegenüber und anderen bedingten Schwerkraftigkeit des Aufmarsches die ernstesten Folgen für Russland haben.

Die Zarzin wird jedem Soldaten in Ostasien ein persönliches Geschenk verabreichen lassen, bestehend aus einem Kleidungsstück und einigen Süßigkeiten. Die Rosen hierfür sollen aus der Privatgärtnerei der Zarzin bestritten werden. — Es ist wahrscheinlich, daß die kaiserliche Familie das Osterfest in Petersburg verbringen wird.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hätten 70 Kofaken bei Duzjima ein Gefecht mit 100 Japanern gehabt, welche zum Rückzug gezwungen wurden. Nach demselben Telegramm sind die Städte Kantsu und Pingang von japanischer Infanterie und Artillerie besetzt. Unlängst sind 13 japanische Transportschiffe in Tschinampoo eingelaufen, zwei Truppen gelandet worden.

Die russischen Offizierspatrouillen, welche das nördliche Korea bis zum 40. Breitengrade rekonstruiert haben, berichten übereinstimmend, daß die Japaner große und starke Befestigungen quer über die Halbinsel zwischen Andschu und Port Lazarew anlegten, und zwar mit vorgelegenen Stellungen bei Jongsjüng und Hamjüng, um ihre Rückzugslinie zu sichern, falls der Feldzug in der Mandchurie einen ungünstigen Verlauf nehmen sollte. Viele Tausende von Koreanern hielten an diesen Befestigungen, welche bald fertiggestellt sein werden; erst dann dürfte ein allgemeiner Vorstoß der Japaner stattfinden. Die erwähnten Befestigungen werden als nahezu unnehmbar angesehen, so lange die japanische Flotte die Herrschaft zur See behauptet.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

— Des Kaisers Mittelmeerreise. Aus Port Mahon, 22. März, wird gemeldet: Als der deutsche Kaiser am Sonntagabend an Bord des „Casar“ ging, bildeten Ruderboote und Fackelträger Spalier. Gleichzeitig flammten an dem Kumpfe, den Masten und Rahen von 8 englischen Kanonen eine Reihe von Glühkörpern auf. Bei der Abfahrt ging ein Raketen- und Feuerwerk über den „König Albert“ nieder. Während sämtliche Schiffe der englischen Flotte sich vereinigten, und dem Gipfel des Felsens von Gibraltar taghell erleuchteten, blieb der untere Teil in Nacht gehüllt. Am Montag war eine stille Fahrt an der südspanischen Küste entlang. Heute erreichte der „König Albert“ die Balearen und ließ zu kurzen Aufenthalte zur Entgegennahme von Botschaften um 10 Uhr in den Hafen von Port Mahon ein. Das Wetter ist herrlich.

Weiter berichtet man aus Port Mahon, 22. März: Der deutsche Kaiser ist heute vormittag an Bord des Norddeutschen Lloyd dampfers „König Albert“ hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Konful und die spanischen Behörden sich gemeldet hatten, begab sich der Kaiser unter Salut an Land, um am

Grabe des hier verstorbenen Kapitänleutnants v. Busen einen Kranz niederzulegen. Die Abfahrt erfolgte nachmittags 5 Uhr.

— Eine Konferenz sämtlicher thüringischen Staatsminister ist auf den 12. April nach Koburg einberufen. Gutem Vernehmen nach handelt es sich um die Beschlußfassung über einen engeren Zusammenschluß der thüringischen Staaten in Bundesratsfragen.

— Hohenzollern und Welfen. Aus Braunschweig wird dem „Hann. Cour.“ berichtet: Eine politisch bedeutungsvolle Meldung ist der „Braunsch. Landesztg.“ von durchaus glaubwürdiger Seite zugegangen. Danach war der Kaiser, als er zum Geburtsstage des Königs von Dänemark in Kopenhagen eintraf und vernahm, daß der Herzog von Cumberland kurz vorher die Rückreise angetreten hatte, sehr indigniert und äußerte zu seiner Umgebung: „Run laufe ich dem Herzog aber nicht mehr nach!“ Zeuge dieser Äußerung war ein hoher Regierungsbeamter. Wie das genannte Blatt weiter meldet, hat in der Tat die Absicht bestanden, eine Vermählung des deutschen Kronprinzen mit einer Tochter des Herzogs von Cumberland herbeizuführen. Diese Absicht ist aber gescheitert, weil eine von Hannover erdichene Abordnung den Herzog gegen eine solche Verbindung einnehmen gerufen habe.

— Zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. In Osnabrück fand eine von etwa 500 Personen besetzte Kundgebung gegen die Aufhebung statt. Es wurde eine Resolution angenommen, die in deutlicher Weise das Vorgehen der Regierung kritisiert und die Protestanten, die auf sich selbst angewiesen seien, zu festem Zusammenschluß auffordert.

— Eingänge an den Reichstag. Aus Berlin, 22. März, schreibt man uns: Das Reichstagskollegium der Berliner Kaufmannschaft hat in einer Eingabe an den Reichstag sich mit Grünlichkeit über die Breitengeometrie ausgesprochen. Das Meiste der Kritik wird ja kaum Gehör finden, denn jeder echte Agrarier behauptet, die Sache ebenso gut zu verstehen wie der Fachmann. Aber den Schmäthern für das Verbot des Getreidehandels dürften dennoch Bemerkungen zu denken geben, wie z. B., daß seit dem Verbot die Terminabschlüsse im Getreidehandel größtenteils in Amerika gemacht werden, wonach das Ausland einen wesentlichen verkehrten Einfluß auf die Preisgestaltung im deutschen Getreidehandel gewonnen hat. Daß ein solcher Einfluß weder im allgemeinen wünschenswert noch unserer Landwirtschaft förderlich ist, liegt auf der Hand.

— Gegen die hohen Ausnahmestellen und billigen Wochen der Warenhäuser usw. richtet sich eine Eingabe des Bundes der Handels- und Gewerbetreibenden an den Reichstag, worin diese Einrichtung als verfehlte Ausverkauf bezeichnet werden. Die Petenten verlangen, daß die Veranstaltung solcher angeblich ausnahmeweise billigen Kaufgelegenheiten an bestimmte Bedingungen, insbesondere an eine gewisse Dauer gebunden werden, und daß die Zuführung neuer Waren während der Dauer dieser Ausnahmestellen untersagt werde.

Zur Befestigung des Zeugniszwanges gegen Dekabreure war eine Eingabe von ca. 1000 Dekabreuren an den Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Niederbayer, gerichtet worden. Darauf hat derselbe, wie die „Zukunft“ berichtet, „Die Dekabration“ mitteilt, folgendes erwidert: Einer hochgebildeten Persönlichkeit, die das im Reichsjustizamt tagende Komitee für die Reform des Strafrechts nach dem an Allerhöchster Stelle genehmigten Programm nur dazu berufen ist, vom Standpunkte der juristischen Erfahrungen und der juristischen Theorie die in Betracht kommenden Fragen zu erörtern, weshalb die Kommission ausschließlich aus rechtsgelehrten Mitgliedern besteht. Hiernach ist die Beteiligung von Vertretern einzelner Berufsstände an den Beratungen mit der der Kommission gestellten Aufgabe nicht in Einklang zu bringen. Dagegen würde die Beteiligung von Vertretern der Presse voraussichtlich zur Folge haben, daß auch andere bei einzelnen Fragen besonders interessierte Kreise mit gleichen Wünschen hervortreten. Müßten, was alsdann kaum zu vermeiden wäre, weitere beratende Vorschläge berücksichtigt werden, so könnten die Arbeiten der Kommission eine Verzögerung erfahren, welche das gesamte Reformwerk in bedeutendster Weise zu beeinflussen geeignet ist. — Hiernach bin ich zu meinem

tehaftigen Bedauern nicht in der Lage, dem mir ausgesprochenen Wunsche Folge zu geben. Dagegen glaube ich, diesem Wunsche auf anderem Wege entgegenkommen zu können. Die Strafrechtskommission hat sich über die ihr vorgelegten Fragen nur gutachtlich zu äußern. Ihre Äußerung besteht, auch nach der rechtlichen Seite hin, für die Reichsverwaltung keine bindende Bedeutung; die Reichsverwaltung wird nach dem Belieben der gutachtlichen Beratungen ihrerseits zu erwägen haben, welche Gesetzesvorschläge im Anschluß an jene Beratungen, aber zugleich unter Berücksichtigung aller sonstigen politischen und wirtschaftlichen Momente, durch die Reformgesetzgebung verfolgt werden sollen. Im Laufe letzterer Erwägungen würde ich dann gern bereit sein, Vertretern aus den Kreisen der Presse Gelegenheit zu geben, ihre Bedürfnisse und Wünsche im Reichsjustizamt darzulegen. Es würde sich, wie ich hoffe, einträglich lassen, daß auch Vertreter einzelner Bundesregierungen an den Besprechungen teilnehmen, womit die Presse die Sicherheit erhielte, daß ihre Bedürfnisse unmittelbar durch die dazu bestellten Vertrauensmänner in der von diesen für angemessen erachteten Weise im Schoße der verbundenen Regierungen bekannt werden. Wir halten dieses Entgegenkommen des Staatssekretärs gegenüber der Presse für sehr bedeutsam.

Ausland.

Großbritannien.

* London, 22. März. Die Befestigung des Herzogs von Cambridge fand in der Westminster-Abtei statt. König Eduard, Königin Alexandra und die übrigen Mitglieder des Königshauses, Vertreter fast aller Staatsoberhäupter Europas und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden nahmen an der feierlichen Zeremonie teil.

Frankreich.

* Paris, 22. März. Die „Revue des deux Mondes“ veröffentlicht über das Konklave von 1903 Mitteilungen, die offenbar von einem Teilnehmer am Konklave, und zwar von einem französischen Kardinal, herrühren und neue bisher unbekannte Tatsachen enthalten. Im nachstehenden entnehmen wir diesen Mitteilungen den Wortlaut der Erklärung, durch welche Österreich-Ungarn das Veto gegen die Wahl Rampollas zum Papste einlegte. Sie wurde vom Kardinalbischof von Krakau verlesen und lautete: „Ich rechne es mir zur Ehre an, zu diesem Amte durch allerhöchsten Befehl berufen, Eure Eminenz als Dekan des Heiligen Kollegiums Ihrer Eminenzen der heiligen römischen Kirche und als Kardinal einer der heiligen römischen Kirche ergebenst zu bitten, er möge zu seiner eigenen Kenntnis nehmen und in amtlicher Weise bekanntgeben und erklären das Veto der Ausschließung gegen Seine Eminenz, meinen Herrn Kardinal Rampolla del Tindaro im Namen und kraft der Signatur Sr. Apostolischen Majestät Franz Josephs, des Kaisers von Österreich und Königs von Ungarn, der von diesem alten Recht und Brauch Gebrauch zu machen willens ist. Rom, 2. August 1903. J. Kardinal Ruzyna.“

Unpolitisches.

Berlin, 22. März. Auf der Fahrt von Leipzig nach Berlin will der Krankenpfleger Gustav Franke aus Leipzig durch Betäubungsmittel mehrlos gemacht und dann beraubt worden sein. Franke, der mit einer jungen Dame in Berlin verlobt ist, wollte am Donnerstag hierher reisen, um sich am Sonntagabend trauen zu lassen. Erst am Montag früh jedoch langte der Krankenpfleger total erschöpft und mit geschwollenen Beinen an. Franke behauptet, in dem Wagenabteil des Zuges von Leipzig nach Berlin, in dem sich außer ihm noch drei Passagiere befanden, eingeschleppt worden zu sein. Als er in Bitterfeld wieder aufwachte, seien seine Extremitäten in der Höhe von 280.000 M., sowie seine Uhr, sein Bist und seine sämtlichen Papiere verschwunden gewesen. Er habe dann erst nach Bitterberg gehen und sich dort von einem Bekannten das Reisegeld borgen müssen, um nach Berlin fahren zu können. Die Polizei klagt den Angaben Frankes, die etwas allzu romantisch klingen, sehr ungläubig gegenüber.

Mitau, 22. März. Heute früh wurde im Hofe des heiligen Gerichtsgängnisses der Luftmörder Oswald Mailau durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg

Großherzogliches Theater.

Die Ehre.

Die Citronensäure in dem ersten Kuchen aus der Sudekmannschen dramatischen Vadei wirt immer noch nach, auch jetzt noch, da der Kuchen ginnlich al geworden und man seit 15 Jahren davon genossen hat. Die drausige Gegenüberstellung zweier sozialer Sphären ist zu einer so grimmigen Satire gestaltet, daß sie noch heute wirt, obgleich die Mache mehr in die Augen fällt und nicht mehr so elegant anmutet, wie vor Jahren. Trotzdem brauche ich im ganzen nur auf mein Urteil von damals zu verweisen. Die eigentliche Pointe dieser blutigen, vernichtenden Satire übersteht man meistens. Sie besteht in dem Nachweis, daß die Ehre der Proletarier vom Schlage der Familie Feinde von denen gewisser dem Anschein nach vornehmer Geldleute durchaus nicht verschieden sind: die Proletarierfamilie läßt sich die Schande der Tochter Alma mit Geld auswaschen, die Familie des Geldmannes Mühlsting schließt die schweren Beschimpfungen, die ihr widerfahren, glatt hinunter, als der Beleidiger, der verachtete Sohn jener Proletarier, sich als reiche Partie für die Mühlsting'sche Tochter Leonore entpuppt. Also dieselbe prinzipielle Ergoizigkeit — Geld und Gehalt über alles — im Unter- und im Vorderhaus; der ganze Unterschied besteht darin, daß sich dort die Ehrelosigkeit unbesungen gibt, während sie sich im Vorderhaus mit dem Feinheitsgewisse leuchtender Formen verzieht. — Es ist also nicht so unbedingt richtig, was Graf Traut im ersten Akt zu Robert sagt, daß nämlich der Unterschied der gesellschaftlichen Klassen nicht so sehr in Außerlichkeiten der Erziehung usw. bestünde, als vielmehr in Empfinden; das seien die Klüfte, die sie unüberbrückbar trennen. Wie man sieht, ist dies zwischen dem Vorder- und Hinterhaus keineswegs der Fall; diese Eheze wird auch von Subermann selbst Schritt für Schritt widerlegt. Das eble Empfinden ist bei Robert wie bei Leonore zu finden, also in der armen, wie in der reichen Familie, aber nur bei einzelnen Naturen. Es ist eben immer nur Reiz und Erregungsfähigkeit hervorragend sittlicher Persönlichkeiten, in allen Klassen und Ständen.

Was die Komposition und die Personen des Stüdes betrifft, so stellt es ein Kompromiß zwischen der älteren und der „modernen“ Mache dar, wobei die Figuren und das Milieu der Familie aus dem „Boll“ oft erschreckend wahrheitsgetreu dem Leben abgelesen sind, namentlich

Alma, die gelungenste Figur des Stüdes, die Gestalten der vornehmen Kreise hingegen an die üblichen Schablonen erinnern. Eine solche Schablonenfigur ist auch die des Grafen Traut; er vertritt die Stelle des Vertrauten in den französischen Schauspielen und ist gewissermaßen der sichtbarste moralische Kommentar des Schauspiels. Entschieden wird das angeregte Problem nicht; das ist ja auch nicht Aufgabe eines Bühnenstücks. Der Verfasser greift darin nur vollkommen fest, daß er den Grafen Traut erklären läßt, an Stelle der gesellschaftlichen und formellen „Ehre“ habe Begriff und liebender „Pflicht“ zu treten. Die Ehre der verschiedenen Stände und Völler sind ja im Grunde nichts als selbstsame, oft fassliche Gebilde, die auf dem Boden der verschiedenen Auffassungen der Pflichten erwachsen sind; verändertlich sind beide. Pflicht und Ehre verhalten sich etwa wie Religion und Kirchen, wie freie Negung und feste Institution, wie Wasser und Eis. Führt man die Ehre begriffe, welcher Art sie sein mögen, auf ihren Grund zurück, so wird man immer auf Pflichtgefühle stoßen. Daher man auch Ehre und Pflicht meist in einem Atem nennt. Graf Traut will also das Besondere durch das Allgemeine ersetzen, ein Beginnen, das vollkommen ausichtslos erscheint, sobald es sich um den Verkehr der Menschen und nicht um die Theorie handelt. Damit ist aber nicht gesagt, daß es nutzlos wäre, auf das Allgemeine als das Ideale hinzuweisen; im Gegenteil, ohne solche Bemühungen würde das Leben völlig erstarren.

Die ernste Einförmigkeit des Schauspiels ist als sehr sorgfältig anzuerkennen. Auch die Zensurierung läßt nichts zu wünschen übrig (Biege: Herr Ulrichs). Nur dürfte es doch zu beklagen sein, daß man solchen Fleiß und Eifer nicht auf würdigere Objekte verwendet. Der Spielplan bietet zu wenig echte und große Kunst, zu viel Oberfläche, zu wenig Tiefe. Die Entschuldigung, daß das obenburchige Publikum in seinen Neigungen an der Oberfläche haften, lasse ich nicht gelten; man gebe nur reichlicher das Große, das Erhebende, das wahrhaft und ewig Bildende, kurz Höhenkultur, und das Publikum wird es dankbar begreifen. Eine so gute Aufführung wie die geistige eines doch minderwertigen Werkes möchte ich jedem klassischen Drama, dann wollen wir sehen, ob die Zuschauer nicht zufrieden sind.

Die Darstellung bot im Einzelnen viele Vorzüge. Die

men wir das Hinterhaus zuerst. Der interessante Alma verließ sich Bindhoff viel von der naiven Verborgenheit, ohne sie jedoch mit dieser Eigenschaft ganz zu durchdringen. Der Liebesgang von der erheuchelten Reue ihrem Bruder gegenüber zum echten Leidensgefühl ist eine sehr gelungene Szene. Die totale Verworfenheit ihrer Schwester Anguste brachte Fel. Jüngling zu abstrahierender Wirkung, ebenso Herr Gieseke den brutalen und gemeinen Michalsky. Der alte Feinde, dieser unfreiwillig komische Vater der eblen Familie, wurde in seinen schwankenden Instinkten von Herrn Nummerreich eingehend und sehr geschickt gekennzeichnet. An Frau Ramius-Gallster hat man immer seine Freude; hob sie doch die Mutter Feinde durch einen Schimmer von Jartgefühl und Herzensgüte so weit über das Niveau der Niedrigkeit, daß der vornehme Charakter ihres Sohnes Robert dadurch verständlicher wurde und nicht ganz wie ein Wunder bei solcher Abstammung erschien. Dieser Sohn Robert wirkt zum Teil humoristisch, ohne eine Spur von Sumor zu besitzen, der ihm über den eigenen Gegenstand zu seiner Familie hinweggeholfen hätte. Selbst der langjährige Aufenthalt in Indien macht eine solche Unkenntnis der Menschen nicht begreiflich. Dabei scheint er doch auch einen kleinen Fick zu besitzen und in dem Schmerz pathetisch zu schmelzen, daß seine Angehörigen so verdorben sind und er so vornehm geworden ist. Herr Westermann gab ihm die nötige Reibenshaftigkeit, überhäufte sich aber nicht und bot überhaupt Tüchtiges und Beifallswürdiges. Graf Traut fand bei Herrn Mühlsting die Reibung des Westmanns, die aus Erfahrung und Menschenkenntnis resultiert. Etwas zu milde erschien mir der Kommerziant (Herr Seidelmann), zu unscheinbar seine Frau (Fel. Gede). Ein niederträchtiger Strid ist ihr Sohn Curt; seine gewissenlose Frechheit ließ Herr Steinbeck gut hervortreten. Fel. Kempe war die eble Leonore, die den eblen Robert liebt; wahre Vornehmheit aber kennzeichnet sich nicht durch affektierter Bewußtsein einer deutlichen Ausprägung, dazu hat Leonore zu viel Natur. Die beiden Freunde Roberts, der Referer-Leutnant Brandt („jenseits nichts“) und der simple Stengel (Herrn Mühlsting und Brandenburg) sorgten für unfreiwilligen Humor.

Dr. Richard Samuel.

hingerichtet. Der Mörder legte in letzter Stunde das Gesicht ab, die Prostituierte aber ermordet zu haben.

Wittich, 22. März. Heute morgen um 4 Uhr wurde hier neuerdings ein Bombenanschlag entdeckt. Ein heimkehrender Minenarbeiter fand vor dem Hause des Polizeikommissars einen Bomben gleich jener jüngst entdeckten. Sie wurde mittels eines langen Stricks in den Garten geschleift, ein Fehler im Zündmechanismus hinderte zum Glück die Explosion.

London, 22. März. Zu der Pestepidemie in Johannesburg wird gemeldet, daß eine wilde Flucht der Europäer stattfindet. Die Regierung verbietet die Beförderung von Fährten vor Bahn aus Johannesburg. Die Pest ist die bösartige Lungenpest. Von 45 befallenen Fährten starben bisher 37. Von sieben Europäern nur die Gattin des Dr. Marais. Ihre drei Kinder liegen gefährlich darnieder. Wahrscheinlich wird das ganze Kuli-Viertel, das in entsetzlich schmutzigem Zustand ist, niedergebrannt werden. Der Gemeinderat hat 5000 Pfund Sterling zur Bekämpfung der Seuche bewilligt.

Wien (Australien), 22. März. Nach den Schilderungen, die die Mammalschiffe der jüngst hier angekommenen Dampfer „Manana“ von den Südpazifik-Inseln bringt, sind die Verhältnisse in den letzten Jahren mehrheitlich fürchterlich gewesen. Die Stadt Venua ist ein großer Trümmerhaufen. Tausende von Kotschalen sind gestürzt. Auf den Kongo-Inseln hat der Dreck die Hälfte der Korallen zerstört. Zahlreiche Menschenleben und Schiffe sind zu Grunde gerichtet.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Berücksichtigung der verschiedenen Originalberichte 10 von uns genauer Darstellungen, gestrichenen, Änderungen und Berichtigungen über lokale Ereignisse kann bei der Redaktion nicht willkommen sein.

* Oldenburg, 23. März.

* **Vom Hofe.** Unser Berichterstatter schreibt uns aus Bremerhaven, 22. März: Der Großherzog, welcher mit dem heute hier eingetroffenen Lloyd-Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ die Rückreise von seinem Amerika-Besuche angetreten hat, ist in Plymouth auf das Schulschiff des Deutschen Schulschiffes „Großherzogin Elisabeth“ übergesiedelt. Er wird vermutlich mit dem Schulschiff nach der Elbe, wohin daselbe bestimmt ist, segeln.

* **Der Eingverein** hält morgen abend eine notwendige Uebung ab.

* **In der gestrigen 77. Sitzung** der Abgeordneten (der 5. Plenarsitzung) merkte man den Abgeordneten sehr wenig die Eile und die noch zu bewältigende Arbeitslast an, so gründlich sprachen sie sich über verschiedene Themen aus, u. a. auch über solche, die allmählich den Charakter alter „Radenhüter“ angenommen haben. Mit einem förmlich aufgestellten Paßschlüssel setzte die Morgen-sitzung ein. Man hatte schon etwas narkotisch hören und war hinlänglich vorbereitet auf eine nicht ganz erquickliche Auseinandersetzung. Daß aber der sonst so ruhige Abg. Sanje, Weiterleides kraftvoller Gemeindevorsteher, der nicht häufig das Wort ergreift und niemals lange spricht, sich so energisch und unabweisbar ausdrücken würde, das hatte man kaum erwartet. Sein Protest richtete sich gegen die zu beauftragende Handhabung der Geschäftsordnung durch den Präsidenten Groß, der am Tage vorher mit einem Teil der Abgeordneten eine Beratung über den weiteren Verlauf dieser Tagungsversammlung abgehalten hatte. Minister Willich war dabei auch zugegen gewesen. Abg. Sanje sah darin, daß die Auswahl der hinzugezogenen Abgeordneten eine durchaus willkürliche war, eine Zurückweisung der übrigen und ließ seine energische Einsprache gegen diese Klassifizierung in Abgeordnete 1. und 2. Grades auch dann nicht fallen, als Präsident Groß erklärte, er habe nur die Abgeordneten eingeladen, von deren Tätigkeit der Fortgang der Verhandlungen besonders abhängig sei. Eine Reihe von Abgeordneten stimmte Herrn Sanje bei, u. a. auch Herr Hug, obwohl er selber zu den Auswärtigen gehörte. Die meisten werden ihm sicherlich recht gegeben haben, und auch wir können dies Gefühl der Zurückweisung des Herrn Abgeordneten voll verstehen. Seine Opposition gegen diesen präsidialen Uebergriff, den das Herrmannen allerdings in gewisser Weise rechtfertigt, worauf besonders die Abg. Burslage und Koch hinwiesen, wird sicherlich die gewünschte Folge haben. Es wird sich für die Zukunft empfehlen, diese Zusammenfassung des „Steuereinkommens“ („Conventikel“ nannte ihn Herr Sanje) entweder fallen zu lassen oder sie durch Landtagsbeschlüsse zu berechtigen, wenn nicht in solchen Fällen der Geschäftsausgleich allein die genügende Antwort sein sollte. — Eine lange Debatte rief auch die Bewilligung von 153.000 Mark für Braker Hafen- und Pier-Erweiterungen hervor. Mit feltener Einmütigkeit hatte der Finanzausschuß diese Summe bewilligt, sogar der sparame Abgeordnete Meyer-Holte hatte zugestimmt. Da erwies sich im Hause selber der Abg. Alhorn-Osternburg als eine Art Hemmnis. Ihm schien die aufsteigende Entwicklung Brakes gar nicht so tollfährig; er wollte erst Sicherheit für eine dauernde Vollausnutzung der zu schaffenden Pieranlagen haben, ehe er sie bewilligte. Allgemein prophezeite man Brake eine große Zukunft für den Fall, daß unser Hunte-Emskanal auf die Abmessungen der Dortmunder-Emskanal gebracht und die Unterwerfer mit dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet in direkte Verbindung gebracht wird. Der Norddeutsche Kanalverein wird seine ganze agitative Kraft darauf zu verwenden haben, daß wir unsere Ziele bald den Anschluß an das große deutsche Kanalnetz erhalten, und auch die Regierung sollte mit noch mehr Nachdruck das Projekt fördern, für das alle Parteien unseres Landtages, ohne Unterschied, eintreten. Aus den weiteren Verhandlungen ist noch wichtig der Beschluß des Landtags, daß das Bremerburger Schloß nicht verkauft werden, sondern dem Staat und der Gemeinde erhalten bleiben soll. Die Ueberschneidungen im Hause gezielte riefen auch wieder eine lange Debatte hervor, deren Notwendigkeit nicht genügend dargelegt wurde, weil die Verbesserung der dortigen Wasserhältnisse der gemeinsamen Verbindung mit Preußen unterliegt, und diese von der Regierung in die Wege geleitet ist. In der Nachmittagsitzung nahmen alle Bürgerfragen und neue Anträge zur Revision der Gemeindeordnung den breitesten Raum ein. Die Mehrheit konnte sich von der Zweckmäßigkeit eines neuen Pflanzungsbezirk für den Süden des nördlichen Stadtbezirk nicht überzeugen, somit bleibt es beim alten.

und dem Niedergang der Pferdebeute im Amte Oldenburg muß auf andere Weise gesiebert werden. Für die Revision der Gemeindeordnung, die im ganzen als ein vorzügliches Gesetz angesehen wurde, traten nur die 6 Sozialdemokraten ein. Mit einer Blüthenliste veralteter Bestimmungen aus dem Gesetz legten sie allerdings die Verbesserungsnöthigkeit mancher Teile der Gemeindeordnung dar. — Heute morgen um 10 Uhr begann die 6. Plenarsitzung.

* **Für das große Männerchorkonzert** zum Besten des Verschönerungsvereins, das erst nach Schluß der Theatersaison stattfinden sollte, sind von der großherzoglichen Hoftheaterintendanten erklebendweise die Tage des 20. und 21. April zur Verfügung gestellt.

* **Der Diskussionsklub des hiesigen Nationalsozialen Vereins** hält seine nächste Versammlung am morgigen Donnerstag ab. (Siehe Annonce.) Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag über Proportionalwahlsysteme. Da gerade jetzt die Frage der Wahlrechtsreform in den Landtagen (auch in unserem) und kommunalen Körperschaften vielfach aufgetaucht ist und den Wunsch nach einem Proportionalwahlsystem hervorgerufen hat, ist ein Besuch des Vortrages dringend zu empfehlen. Alle Freunde und Anhänger der nationalsozialen Sache sind willkommen.

* **Die Einnahmen aus dem Personen- und Güter-Verkehr** der Oldenburgischen Eisenbahn (auschl. Oldenburg-Wilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung: 1. aus dem Personen-Verkehr im Februar 1904 196870 Mk., im Februar 1903 180940 Mk. Mehr-Einnahme 1904 14950 Mk. Vom 1. Januar bis Ende Februar 1904 399790 Mk., bis Ende Februar 1903 375720 Mk. Mehr-Einnahme 1904 24070 Mk. 2. aus dem Güter-Verkehr im Februar 1904 421760 Mk., im Februar 1903 387180 Mk. Mehr-Einnahme 1904 34580 Mk., vom 1. Januar bis Ende Februar 1904 885520 Mk., bis Ende Februar 1903 766540 Mk. Mehr-Einnahme 1904 68980 Mk.

Für die Wilhelmshaven-Oldenburg Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt: 1. aus dem Personen-Verkehr im Februar 1904 45590 Mk., im Febr. 1903 41860 Mk. Mehr-Einnahme 1904 4230 Mk., vom 1. Januar bis Ende Februar 1904 93450 Mk., bis Ende Februar 1903 84610 Mk. Mehr-Einnahme 1904 8840 Mk. 2. aus dem Güter-Verkehr im Februar 1904 69730 Mk., im Februar 1903 59870 Mk. Mehr-Einnahme 1904 9860 Mk., vom 1. Januar bis Ende Februar 1904 137570 Mk., bis Ende Februar 1903 117970 Mk. Mehr-Einnahme 1904 19600 Mk.

* **Martin Kruse** stand heute morgen vor den Schranken des Landgerichts. Wie wir gestern bereits mitteilten, ist er angeklagt, den Minister Ruffstrahl durch das Gedicht „Meinem Seimatlant“ und besonders durch die Wendung „Der Deine Ehre schändete, muß aus dem Amt heraus“ beleidigt zu haben. Weiter ist Oberamtsrichter Bothe durch den Vorwurf beleidigt, er wisse mit zweierlei Maß. Die Verteidigung, Rechtsanwalt Dr. Sprenger-Bremen, stellt eine Reihe neuer Beweisanträge; es soll u. a. bewiesen werden, daß bis in die letzte Zeit hinein gespielt worden ist, daß in öffentlichen Lokalen gespielt wurde usw. Die Urträge werden sämtlich abgelehnt. Der Staatsanwalt beantragt, wegen der Beleidigung des Ministers auf 5 Monate, und wegen des zweiten Falles auf 2 Monate Gefängnis zu erkennen, welche Strafe auf je sechs Monate zusammenzuziehen sei. Die Verteidigung plädiert für Freisprechung.

Der Angeklagte Kruse wird für jede Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt; die Strafe wird zu drei Monaten Gefängnis zusammengezogen. Die Urteilspublikation erfolgt in den „Oldenburgischen Anzeigen“ und im „Meidensboten“.

* **Obst- und Gartenbauverein.** In der am Montagabend in Altman's Hotel stattgefundenen Versammlung hielt der Vereins-Schriftführer nach Verlesung und Annahme des Protokolls von der vorigen Sitzung einen Vortrag über das Dingen der Obstbäume. In dem zeitgemäßen Referat wurde die Notwendigkeit einer rationellen Ernährung unserer Obstbäume begründet und die zweckmäßige Ausfühungsweise der Düngung näher beschrieben. — Herr Obergärtner Heins führte hierauf eine höchst einfache Art der Vermehrung der Blattbegonien praktisch vor. In einem ausgewaschenen Begonienblatt zeigte er, wie dieses an den Treppspitzen der Ähren eingeschnitten und auf einer mit ausgewaschenem Sande gefüllten Vermehrungsschale ausgebreitet wird. Bei gleichmäßiger Feuchtigkeit des Sandes entstehen an den Schnittstellen bald junge Pflänzchen, die sich nach dem Verpflanzen in nährreiche Erde rasch weiter entwickeln. Die Blattbegonien, welche selbst noch in nach Norden gelegenen Zimmern gedeihen, erfreuen uns durch ihre schöngefarbten breiten Blätter. — Ferner empfahl Herr Heins die Anzucht der Kapuzinerkresse und der Begoniasommerflore aus Samen. Erstere eignet sich vorzüglich zur Ausmächtigung der Balkons und von Garten- und Blumentischen, sowie zur Bekleidung toter Eingiebelungen, während die Sommerflore-Begonien sich besonders gut zum Verpflanzen der Beete im Vorgarten eignen, indem ihr reicher Blütenstiel mehrere Monate dauert. — Von einem geschäftigen Mitglied wurden Knollen der Riesen-Knollenbegonie vorgezeigt, die sich schon 26 Jahre in dessen Besitz befinden und alljährlich herrliche Blüten getragen haben. — Zwei Pflanzen-Abnormitäten waren zur Schau gestellt: von Herrn Kunstgärtner Snyders eine gefüllte Primula chinensis mit grünen Blüten und von der Schlossgarten-Vereinigung eine Spazanthus mit mehreren Seitenblüten. — Herr Wikström Bruchhoff sprach dann noch über die künstliche Befruchtung der Pflanzen und beschrieb insbesondere die Kreuzung von Obstsorten zum Zweck der Erzielung neuer Sorten. — Zum Schluß ernannte die Versammlung auf Anregung des Vorstehenden das langjährige Vereinsmitglied Herrn Pastor Eken aus Anlaß seines Scheitens von hier und wegen seiner regen Teilnahme an den Vereinsbestrebungen, sowie im Hinblick auf seine Verdienste um die Führung der Rosenzucht in unserer Stadt zum korrespondierenden Mitglied des Vereins.

* **Evangelisches Oberstufkollegium.** Eine mit dem Eintommen eines Hauptlehrers verbundene Nebenlehrerstelle an der Schule zu Westerheide ist zu besetzen. Dienstentlohn 1420 Mk. einchl. 120 Mk. für Landentschädigung, auch Wohnungsschädigung oder Dienstwohnung. Bewerbungen

sind bis zum 31. März d. J. einzureichen. — Der Lehrer Schmidt zu Westerheide ist mit dem 1. Mai 1904 zum Hauptlehrer an der Schule zu Jettel ernannt.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen. Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

(Nachdruck verboten)

§ Berlin, 23. März. Der preussische Minister des Innern hat nach der „Deutschen Tageszeitung“ angeordnet, daß bei unehelichen Geburten die Namen der Mütter in den durch die Zeitungen veröffentlichten Standesamtsnachrichten nicht bekannt gegeben werden.

§ Berlin, 23. März. Die oberste Kirchenbehörde des Herzogtums Braunschweig hat, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, die ev.-luth. Geistlichkeit angewiesen, sich auch künftig bei Feuerbestattungen jeder amtlichen Mitwirkung zu enthalten. Man die Abhaltung einer einfachen Trauerandacht im Hause vor dem Sarge ist gestattet.

§ Berlin, 23. März. Der vielgenannte Garde-Roman des Grafen Baudissin, „Erfüllte Menschen“, ist bei verschiedenen Berliner Buchhandlungen gegen von der Polizei beschlagnahmt worden.

§ Berlin, 23. März. Zum Direktor des Stadttheaters in Riga wurde nach der „Woll. Ztg.“ von 71 Bewerbern Max Goppar, Berlin, gewählt.

Zur Reise des Kaisers.

BTB. Port Mahon, 22. März. Der deutsche Konsul brachte ein Arrangement frischer Blumen und eine Kollektion Landesprodukte an Bord, besonders eine Art von schmackhaften Muscheln. Als der Lloyd-Dampfer „König Albert“ durch die langgestreckte Einfahrt zwischen den alten spanischen Befestigungen hinlief und den inneren Hafen verließ, feuerte ein kleiner spanischer Kreuzer einen Salut, den der „Friedrich Karl“ erwiderte. Die Bevölkerung hatte sich in Scharen angeammelt.

Zum russisch-japanischen Kriege.

BTB. Petersburg, 23. März. Amtliches Telegramm des Statthalters Alexejew an den Kaiser aus Münden vom 22. März: Der Kommandant der Flotte berichtet heute aus Port Arthur: Am Witternacht näherten sich zwei feindliche Torpedoboote der äußeren See, wurden aber durch die Schirmreihen der Batterien entdeckt und mit dem Feuer von den Batterien und drei Kanonenbooten empfangen. Die Japaner zogen sich infolge dessen zurück. Um vier Uhr früh wurde ein zweiter Angriff von drei feindlichen Torpedobooten ebenfalls zurückgewiesen. Bei Tagesanbruch näherten sich von allen Seiten drei feindliche Detachements, 6 Panzer, 6 Panzerkreuzer, 6 Kreuzer zweiter und dritter Klasse und 8 Torpedoboote. Um 7 Uhr früh begann unser Geschwader die innere See zu verlassen, als erster der Kreuzer „Albatros“ mit meiner Flagge. Feindliche Panzer näherten sich Vantschan und feuerten etwa 100 Schüsse auf Port Arthur und etwa die gleiche Zahl auf die Umgebungen. Unsere Schiffe fielen, trotz der Entfernung, sehr gut ein. Gegen 10 Uhr früh traf eine Granate einen japanischen Panzer, der sich entfernte. Nachdem das Bombardement gegen 11 Uhr vormittags aufgehört hatte, entfernten sich die feindlichen Schiffe ohne unser Geschwader anzufahren. Fünf russische Soldaten wurden während der Beschießung getötet, neun verwundet und einer leicht verletzt.

§ Berlin, 23. März. Nach einem Telegramm des Berliner „Vol.-Anz.“ aus Paris folgt eine russische Militärmission, die an den Grenzen des Kriegesgebietes aufgestellten chinesischen Truppen beobachten, um zu erfahren, ob Verlaß auf die Neutralität dieser Truppen ist, welche fast alle europäisch gehaltenen Abteilungen der chinesischen Armee umfassen; ihre Zahl an der Westgrenze der Mandchurei und in der östlichen Mongolei beträgt 25.000 Mann. Die Berliner Regierung hat die Ankündigung dieser Mission bisher unbeanwortet gelassen.

Schiffsnachrichten.

Norddeutscher Lloyd.

„Chemnitz“, Zangen, nach Baltimore, ist wohlbehalten Lizard passiert. — „Prinzess Irene“, Dannemann, hat die Reise von Gibraltar nach Newport fortgesetzt. — „Zieten“, Wilhelm, von Australien kommend, wohlbehalten Wismar passiert. — „Königin Luise“, Bolger, hat die Reise von Gibraltar via Neapel nach Genua fortgesetzt. — „Kaiser Wilhelm II.“, Sögemann, von Newport, wohlbehalten auf der Reise. — „Halle“, Malchow, hat die Reise von Rotterdam nach Antwerpen fortgesetzt. — „Erlangen“, Raab, von Brasilien, wohlbehalten in Antwerpen. — „Möland“, Randemann, hat die Reise von Genua nach Kuba fortgesetzt. — „Preußen“, Presh, hat die Reise von Bagdad nach Shanghai fortgesetzt. — „Oldenburg“, Trolsch, nach Ostasien, wohlbehalten in Suez. — „Zieten“, Wilhelm, wohlbehalten auf der Reise.

Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Ganja“.

„Goldensfel“, Möller, von Madras nach Kalkutta. — „Johannisberger“, Schmidt, in Rangoon. — „Weissenfels“, v. Freeden, in Bremen. — „Scharlaburger“, Soelen, auf der Reise. — „Schwarzfels“, Bathmann, von Algier nach Boston und Newport weitergegangen.

Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun“.

„Flora“, Delvendahl, von Rotterdam nach Kiel und Lübeck. — „Selas“, Schwarz, von Coruna nach Vigo. — „Ulas“, Kunz, von Windau nach Libau. — „Planet“, Ferriere, von Riga nach Stockholm. — „E. M. Bode“, Kahler, von Wismar nach Bremerhaven. — „Minerva“, Fokken, von Antwerpen nach Rostock. — „Quersant“, auf der Reise. — „H. A. Kolz“, Bullerbach, von Christianstadt in Drontheim. — „Alba“, Feigeler, von Kiel in Rotterdam. — „Luna“, Buddemann, von Sittin in Rotterdam. — „Zupiter“, Zangen, von Hamburg nach Bremen.

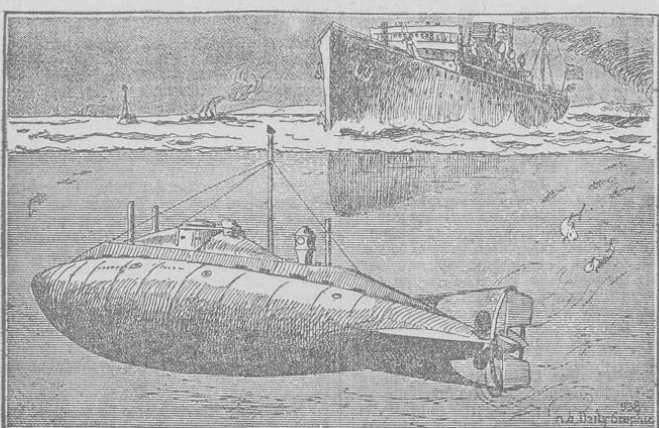
Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Argo“.

„Louisiana“, Brummer, von Colombo nach Bombay. — „F. Bischoff“, Weniger, von Civitavecchia nach Trapani. — „Asia“, Sutter, von Fernandina in Hamburg. — „Edland“, Burkhmann, von Bremen in New Orleans. — „Kinnland“, Petersen, von Nantes in Rostock. — „Mannheim“, Theobald, von Rotterdam in Marseille. — „Alder“, Berg, von London in Bremen.

1. Beilage

in Nr. 70 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 23. März 1904

Das gesunkene englische Unterseeboot.



Das englische Unterseeboot „A 1“ ist am 18. d. M. von einem englischen Dampfer bei dem Leuchtturm Nab überannt und in den Grund geholt worden. Der Unfall zeigt, wie verunsicherbar diese für unüberwindlich geltenden Boote doch in Wahrheit sind. Acht Menschen haben ihr Leben dabei eingebüßt und die Besatzungsmannschaften der übrigen Unterseeboote sind geradzu konterniert. Der Unfall, dessen Beginn wir im Bilde zeigen, dürfte für die Entwicklung des Unterseebootbaues sich somit als ernstes Hindernis erweisen. Der Turm des Unterseebootes ist seitwärts eingedrückt worden und dem eindringenden Wasser konnte man nicht begegnen. Das Boot hatte eine Wasserverdrängung von 200 Tonnen und war nach der neuesten Konstruktion gebaut. Es war an den Manövern beteiligt, die seit 14 Tagen in der Nähe der Insel

Wight mit Unterseebooten und Schlachtschiffen im Gange waren. „A 1“ lag in 40 Fuß tiefem Wasser und wartete auf den Angriff eines Schlachtschiffes; nur der aus dem Wasser hervorragende Ausguss verriet seine Anwesenheit. Da fuhr der Dampfer „Bernard Castle“ über das Unterseeboot hinweg. Am Bord des „Bernard Castle“ glaubte man, daß man auf ein Torpedo gestoßen sei, und signalisierte dies der Flotte; niemand aber dachte hier an einen Unglücksfall. Erst nach einigen Stunden war man dadurch, daß das Unterseeboot noch nicht erschienen war, beunruhigt. Man ging auf die Suche und alsbald wurde der Rumpf des Schiffes in sieben Faden Tiefe liegend gefunden.

Der Freund der Ausstellung 1905

Ist mit unserer Entgegnung vom Montag, in der wir, da die Ausstellung doch einmal besessene Sache ist, nachträglich den Einlass herzustellen luden, gar nicht zufrieden. Er läßt seinem Unmut in folgendem Ironischergeiß die Ägeln schiefen, den wir des ehelichen Gefühls halber, das zu Grunde liegt, trotz seiner Dürftigkeit veröffentlichten. Die in Nummer 67 vom Sonnabend, den 19. März, der „Nachrichten für Stadt und Land“ veröffentlichte Mahnung, unterzeichnet „ein Freund der Ausstellung von 1905“, hat in der vorerzählten Nummer dieses Blattes eine Erwiderung gefunden, die sich um den Kern der Sache so herum drückt, als wenn die Aufhebung des Jesuiten-Paragrafen schon begonnen hätte, ihre Wirkungen zu zeigen. Es waren Worte, Worte, Worte! — Allerdings wäre es vernünftig worden, höflich Mühe zu erregen, wenn man die Kreise, die sich jetzt verknüpfen zeigen, — doch wohl mit vollem Recht! — „vor der Beschlußfassung gefragt und sich ihrer Zustimmung versichert, sie auch an den betreffenden Ausstellungen beteiligt hätte.“ Das weiß und mußte man, das sieht und hat man ein, und ging doch in der eminent verheerenden Weise vor! Gleichberechtigung aller Beteiligten in allen Ausstellungen, das ist es, was wir fordern und was wir durchsetzen wollen, wir wiederholen es, mit allen Mitteln. Alles, was nebenbei ist, soll einer Kommission von 65 Mitgliedern überlassen werden, — ja, man muß ja Arbeiten haben, — aber auch in diesen, — man höre! — hat die Handelskammer noch den Riegel von einer Stimme vorgeschoben und sich durchaus vorbehalten, alle nach ihrer Pfeife tanzen lassen zu können.

Unbedingte Notwendigkeiten bedingen, daß des Risikos wegen niemand sich einzumischen hat. Der hat denn der Kammer das Risiko aufgebürdet? — Etwasige Leibesmaße mag erhalten, wer da will, aber um etwaige Ausgaben mag Einnahmen voll und ganz mit zu befinden, darum handelt es sich.

Wir werden wahrheitsgemäß und leider (der angeklagte „scharfe Ton“ hat uns selber wahrlich weh genug getan!) des Desistens noch Gelegenheit nehmen müssen, der Handelskammer, wenn sie sich nicht befindet (zum Nachdenken wird sie schon jetzt gekommen sein!), entgegen zu treten. Die Gewerbetreibenden und alle nicht in das Horn der Handelskammer bläsenden Interessenten der oder einer oldenburgischen Ausstellung mögen sich gefast sein lassen, der Berliner würde sagen: Ihr sollt gemacht werden, paßt auf, es geht Euch an die Standesche (Ihr habt doch welche!). Mitraten, Mittaten und — Mitbezahlen! Wir wollen keine Almosen, wir wollen volle Gleichberechtigung.

Seeamt Brate.

X. Brate, 21. März.
Vorstehender Amtsrichter Nidels, Bestirter Navigations- schändlicher Baum-Gesetz, Kapit. Weentgen-Hammelnwarten, Kapit. Mögmann-Rodenkirchen und Kapit. Strahmann-Brate. Reichskommissar Kapit. zur See v. D. Broeker-Oldenburg.
Die in letzter Sitzung vertagte Verhandlung über den Zusammenstoß zwischen der Elsfleter Bark „Ena“ und dem engl. Fischkutter „Viktory“ wurde heute zu Ende geführt. Dem Seeamt ist auf seine Anfrage sowohl von der See-

warte wie vom deutschen Seefischerverein mitgeteilt, daß soweit beiden bekannt Tagesanläufe für Fischereifahrzeuge als Kennzeichen dafür, daß die Schiffe mit Fischen beschäftigt sind, in England nicht vorgeschrieben sind. Die zur heutigen Verhandlung neugeladenen Zeugen bestätigten die in voriger Sitzung von der Besatzung der „Ena“ gemachten Angaben, gegenüber den widersprechenden Aussagen von der Besatzung des „Viktory“. Der Spruch des Seeamts lautet: Am 20. Mai 1903 mittags gegen 1 Uhr ist die Elsfleter Bark „Ena“ mit dem engl. Fischereifahrzeug „Viktory“ aus Brügge in der Nähe von Start Point zusammengefahren und die „Viktory“ beschädigt. Der Zusammenstoß ist darauf zurückzuführen, daß die „Viktory“ nicht ausgerichtet ist, während auf der „Ena“ angenommen werden mußte, daß die „Viktory“ zum Ausweichen verpflichtet war. Die Führung der „Ena“ trifft kein Verschulden. Daß nach dem Zusammenstoß seitens der „Ena“ keine Rettungsmaßnahmen getroffen sind und über Abgangs- und Bestimmungsfragen keine besondere Angaben gemacht sind, entspricht nicht den Vorschriften, erscheint aber unter obwaltenden Umständen erklärlich.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Ereignisse sammeln sich der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 23. März.

Reichsgerichtsentscheidungen. (Nachdruck verboten.) Wegen Verletzung des Patents des Verfrachtenhauses in Wilhelmshaven, des Marine-Öberarztes Dr. König, hatte das Landgericht Oldenburg den Redakteur Hermann Jacob aus Vant zu 150 M. Geldstrafe verurteilt. In dem von Jacob redigierten „Norddeutschen Volksblatt“ war ein Artikel enthalten gewesen, welcher sich mit dem Dr. König beschäftigte, und durch dessen Inhalt Dr. König beleidigt war. Jener Artikel war dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ entnommen, aber noch von Jacob mit Zusätzen versehen. Gegen das Urteil hatte Jacob Revision eingelegt, welche unrichtige Anwendung des Gesetzes rügte und für den Angeklagten den Schuß des § 193 Str.-G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen) geltend machte. Das Reichsgericht konnte jedoch keinen Rechtsirrtum in dem angefochtenen Urteil erkennen und erachtete die Feststellungen einwandfrei, die Revision wurde, in Übereinstimmung mit dem Antrag der Reichsanwaltschaft, kostenpflichtig verworfen.

Dasselbe Schicksal hatte die Revision des Gerichtsakts Casper Riesenbeck aus Cloppenburg, welcher vom Landgericht Oldenburg, wegen Amtsvergehen und Diebstahl, im Sinne von §§ 346, 348 und 350 des Str.-G.-B. zu einer Gesamtstrafe von 10 Monaten Gefängnis verurteilt war, außerdem war dem Angeklagten auf 3 Jahre die Fähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden, abgesprochen. R., welcher am Amtsgericht in Cloppenburg angeklagt gewesen, hatte eine Anzahl von Alten und anderen Schriftstücken nicht ordnungsmäßig erledigt, sondern dieselben eingepackt und im Keller des Gebäudes verpackt.

Schuldsachen. In der Volkskammer zu J. d. E. ist zum 1. Mai d. J. die Stelle eines Lehrers zu besetzen. Vergütung 800 M. jährlich neben freier mietheter Wohnung im Schulhaus. — Einmal ist in J. d. E. die Stelle eines Lehrers zum 1. Mai d. J. zu besetzen. Dienstlohn einmündigst Wohnung und Möbelnährdigung 1050 M.

Ueberrufen wurde am gestrigen Radmittag von einem Radfahrer an der Alexanderstraße ein ca. 5jähriger Junge, welcher von einem Kaufmann Waren geholt hatte. Der Kleine erlitt eine Verletzung am Kopf. Der Junge seines Kopfes wurde aus Plaster geschnitten. Der Radfahrer zeigte ein recht rührendes Benehmen, indem er sich selbständig entstellte, ohne sich nach dem Kinde umgesehen.

Der Knechte- und Kutscher-Verein für Oldenburg und Umgegend machte am vergangenen Sonntag eine Kahlfahrt zu Herrn Buchmann in Radorf. Hier angekommen, wurde zuerst das Wahl eingemommen; mit recht konnte man hier wieder das oldenburgische Nationalgericht schmecken. Frau Buchmann hatte für alles bestens gesorgt, jedoch der Verein gut ausgefallen war.

Radorf, 23. März. Der hiesige Kriegerverein hielt letzten Sonntag im Vereinslokal (Wm. Lohmann) einen Gesellschaftsabend ab, welcher gut besucht war. Die theatrale Aufführungen,

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

— **Klingende Pfeile**, von Oskar Blumenthal. Blumenthals neues Werkbuch „Klingende Pfeile“ (Verlag F. Fontane und Co., Berlin) liest sich wie eine Revue über alles, was in den letzten Jahren in deutschen Landen auf den verschiedensten Gebieten berechtigtes oder unberechtigtes Aufsehen erregt hat. Wir geben im Nachfolgenden einige Proben aus dem Buch:

Politische Romäne.

Abenteuer gibt's verschied'ner Arten — Und nicht bloß im Abenteuerhaus. Auch Krigen machen Wahrschaffahrten Und Krigen reizen auf Apollaus.

Trost im Glid.

Jüngst sagte mir ein Bestimn: „Gehst du nicht ein zweiter ist: „Mus' Rüstst für mein Lehrgedäude Ist jede Zeit mit unbenquem — Denn Weltzriedenheit und Freude, Sie passen nicht in mein System. Drum wenn die Zeit sich zu mir wendet, So schre' ich mich selbstvoll zurück — Und nur, wie schnell die Freude endet, Das ist mein einziger Trost im Glid.“

A. Paul Lindau.

Ein heit'ses Schäumen weht mir Dein Schauliedlein: „... so ich Dir!“ Des Sprichworts Hälfte wird gedruckt, Die andre Hälfte wird verschluckt. Nun sind die Zeiten nicht mehr fern, Für Titel wie: „... gefüllt ich gern.“ Und endlich strahlt im Kampfenstein Das Titelbild: „... fällt selbst herein.“

An Hans Leub.

Das Buchhaus malt Du in dem ersten Buch, Das Du geschloßt aus Deiner Scherzen Kiste. Es reist vom tiefen Menschenleide die Kiste Und trägt ins Weite der Weltor'nen Flug.

Das Mahnwort, das Dein ganzes Buch durchgeht — Empfohlen lei's der Krone weihen Räte. Entschleiert hat Du eine düst're Welt ... Lasciate ogni speranza voi ch'entrare!

Bersmuff.

Erstmal' ich auch des Redegaußers Klappen, Ich nahe gern des Wollstaus Sonntags, D'glaubt es mir! Auch Reize haben Lippen, Und ihren Fuß nehmen wir im Reim.

Einem Journalisten.

Schon wieder mußt Du ehrlche Worte Verblühen hinter vergitterter Worte, Und wenn Du bestagst Dein Witzgeleid — Mein Bieder, das ist ein altes Geid: Der austrampelt die Wahrheit von heute, Geminnt im Fluge die Günst der Leute. Doch wer verläßt die Wahrheit von morgen, Wird hinter eisernen Säben geborgen.

Die letzte Einsicht.

Wenn man's gelibt hat nach der Weisen Lehren, Des Lebens Einzelheiten zu entbehren, So merkt man endlich, wenn man ehlich ist — Ob das Gedächtnis auch beschwerlich ist — Wie sehr man selbst entbehlich ist.

Den Fraueneindein.

Da schreibt Ihr Wälder dort Winterzeit Um die hohen Frauen zu säumen, Ihr holet über das Weib von heit' Und über das Weib von gestern. Die Lichtlein hören es unweget Und lassen Euch haben und hegen — Und schließlich werdet Ihr widerlegt Mit einem einzigen Lächeln.

Freiheit.

Des Willens Freiheit schwindet Dir Mit jedem Tage, der verschwindet: Nur in der Jugend leben wir; Im Alter werden wir gelockt.

— Die Empfindungen des englischen Unterseebootes gibt ein englischer Seemann, der an einer Probefahrt im Unterseeboot

sonie die vorgetragenen Couplets und besonders die Vorführung der beiden Bundeslieder erzeugen bei sämtlichen Anwesenden allgemeinen Beifall. Ein vom ersten Vorsitzenden und zwei anderen Kameraden gefundenes Telegramm aus Köln, welche zurzeit daselbst ihre Übung machen, rief allgemeine Freude hervor. Der zweite Vorsitzende brachte auf die in der Ferne weilenden Kameraden ein dreifaches Hoch aus, worin allseitig eingestimmt wurde.

Kz. Merxendorf, 22. März. Zweits Gründung eines Bürgervereins fand hier am vorgestrigen Sonntag im Lokale des Wirtes Ktammann eine öffentliche Versammlung statt, welche von hier nur schwach besucht war. Sachlicher waren jedoch die Wünsche des Bürgervereins über den Wagon erschienen. Der schwache Versammlungsbesuch von hier ist jedenfalls solchen Ansehensungen einiger Einwohner zuzuschreiben. Danach ist man hier viel der Meinung, ein Bürgerverein unterstehe hauptsächlich sozialdemokratische Bestrebungen. Den Versammelten wurde von einem Mitgliede des Bürgervereins Gelesen, daß ein Bürgerverein nur von großen Nutzen sein könne. Zweits des Vereins sei, das Interesse für Gemeinde- und Landesangelegenheiten zu wecken und in weitere Bürgerkreise zu tragen, die Vorbereitungen zu den Wahlen für Gemeinderatswahlen und den Landtag anzugehen und zu diesem Zweck Bürgervereinsvereine einzuberufen, Gemeinde- und Landesangelegenheiten in den Versammlungen zu beraten und dann die Anträge der Mehrheit an passender Stelle möglichst zur Geltung zu bringen. Auch könne ein solcher Verein der Gemeindevertretung und schließlich auch den Landtagsabgeordneten zur leichten Arbeit und Handeln verhelfen, was der Gemeinde und auch dem ganzen Lande nur zum Wohle gereichen könne. Politisch dürfte in einem solchen Verein nicht betrieben werden, er müsse reinzweckig arbeiten. — Die Ausführungen des Redners wurden mitichtlich Interesse verfolgt. Da der hiesige Ort der Gemeinde Oberstein angehört, beschloß man, den hier zu gründenden Verein als einen Zweigverein des Obersteiner Vereins zu gründen, doch soll jeder selbständig beschließen können. Die gestellten Beschlüsse sollen dann gegenständig zur Kenntnis der Mitglieder gebracht werden, und wenn möglich, zeitweilig gemeinschaftliche Sitzungen abgehalten werden. — Die anwesenden Ortsangehörigen zeigten Interesse für die Gründung eines Bürgervereins, und es erklärten sich verschiedene Herren bereit, das Vortage daran zu setzen. In der nächsten Sitzung sollen anwesenden Versammlung soll das Weitere besprochen werden und dann die Gründung eines Bürgervereins, der also nicht im Wege steht, vor sich gehen.

? Neuenheide, 22. März. In der nächsten Woche, zum 1. April, werden die ersten Häuser der neuen Kolonie Siebthausburg bezogen. Die Häuser machen in ihrem eigenartigen Stile einen besonderen, freundlichen Eindruck. Die Straßen sind noch nicht fertig, es müssen erst noch ca. 200 000 Kubikmeter Sand in die Erdkassen gefahren werden. Zum 1. April werden etwa 150 Wohnungen bezogen, eine gleiche Anzahl zum Herbst.

? Bant, 22. März. Die Einrichtung eines Elektricitätsnetzes wird sich wohl vereinfachen, da hier ein großes Interesse dafür herrscht. In Wilhelmshaven sieht man mit großen Augen das Vorgehen der Bant an, denn Wilhelmshaven möchte auch so gerne, aber es hat noch den bis 1915 laufenden Vertrag mit dem Gasanstaltsbesitzer, Kommerzienrat Dörschlag. So fürchtet man, daß Bant Wilhelmshaven vorantreiben und später ein gefährlicher Konkurrent Wilhelmshavens wird. Es ist nicht unmöglich, daß sich aus diesem Unternehmen auch die elektrische Straßenbahn, zunächst für Oldenburgisches Gebiet, entwickelt.

? Heppens, 22. März. Eine einberufene Versammlung der Beihilfungs beschaffenden Handwerksmeister erklärte sich damit einverstanden, die ihnen auferlegten Kosten zur Gewerbesteuer mit 8 Mk. pro Beihilfe zu tragen. — Für Straßereparaturen hat die Gemeinde in diesem Jahre die hohe Summe von 33 000 Mk. zu bezahlen. — Zum 1. Mai wird hier eine Postagentur errichtet. Postagentur wird der Zuhörer der jetzigen Filiale, Herr Kaufmann Hülsmann.

Elisbeth, 22. März. Auf dem Ankerplatz für das Schiffsverkehrsschiff „Großherzogin Elisabeth“ ist heute ein Oldenburger Korvettenbagger in Tätigkeit getreten. — Am kommenden Sonntag werden hier 65 Kinder konfirmiert. — Das Grundstück, welches für die zu den Ländereien des hiesigen Grundbesitzers führende neue Straße hergegeben worden ist, gehörte nicht, wie gestern berichtet, größtenteils dem Wänter Schiff, sondern war größtenteils Eigentum des Fabrikanten Meynaber. Die neue Straße soll

„Polypeptid“ synthetisch aus anorganischen Elementen zu gewinnen, welches sich normal bei der Verdaubarkeit des Eiweißkörpers im menschlichen Organismus bildet. Dieser Fund ist von der allergrößten Bedeutung, denn er beweist, daß wir den Weg gefunden haben, um Eiweißkörper künstlich darzustellen. Künstliches Eiweiß ist keine Utopie mehr!

Bildende Künste.

— Auf einem der höchsten Gipfel der Anden wurde jüngst eine Kolossalstatue Christi errichtet. Der Enthüllungsfest wohnten Vertreter der Zivil- und Militärbehörden von Argentinien und Chile bei, und die Einweihung gefestete sich zu einem großen Friedens- und Brüderlichkeitstest. Die Präsidenten der beiden Republiken, die Herren Barea und Riosco, wechselten liebenswürdige Telegramme.

— Für die große Berliner Kunstausstellung 1904, die Ende April 1904 eröffnet wird, sind die Vorbereitungen lebhaft im Gange. Die Einlieferung dauert bis 1. April. Nach Ostern unterzieht die Jury die Eingänge einer kritischen Musterung. Die Gruppe der Sechzehn, deren Räume die Kunstfreunde besonders zu fesseln pflegten, tritt diesmal nicht geschlossen auf. Dagegen werden einige ihrer Mitglieder, wie Oskar Frenzel, das neue Mitglied der Akademie, ferner die Tiermaler Richard Freise und Max Schilling, Sammlungen ihrer Werke ausstellen. Langhammer und Kappstein werden neue Blätter des von ihnen erfundenen Verfahrens zeigen. Von Künstlern älterer Richtung ist den Landchaftsmalern Schöne und Edenbrecher eine Sonderausstellung zugebilligt.

— Der Verband deutscher Kunstgewerbevereine tagte in Braunschweig unter dem Vorsitz des Professors v. Thiersch-München. Von den 32 deutschen Kunstgewerbevereinen, die dem Verbande angehören, waren 15 erschienen. Einen breiten Raum nahm die Behandlung des Themas: Die praktische Betätigung der Lehrer an Kunstgewerbeschulen und die Einrichtung von Meister- bzw. Lehrwerkstätten an Kunstgewerbe- und Fachschulen ein, über das Professor Max Seliger-Leipzig als Referent und Professor v. Thiersch-München als Korreferent sprachen. Die Redner sprachen sich warm für die weitere Errichtung von Lehrwerkstätten aus und betonten, daß als Lehrer nur praktisch geschulte kunstgewerbliche Lehrkräfte herangezogen werden müßten. Als Standort des Verbandes, der bisher München war, wurde Karlsruhe, und als Versammlungsort des nächsten Delegiertentages Breslau gewählt.

nächstens gepflastert werden. Die zum Elsflether Holzkontor führende Straße soll einem Stadtratsbeschlusse zufolge unentgeltlich auf die Stadt übernommen werden.

□ Zwischenahn, 22. März. Die Spar- und Darlehnskasse kann wieder auf ein gutes Ergebnis zurückblicken. Im vorigen Geschäftsjahr wurde ein Umlauf von 1 1/2 Millionen erzielt. Der Reingewinn betrug nach Abzug aller Geschäftskosten und dergl. ca. 900 Mk. Die demnächstige Generalversammlung beschließt über die Veranlagung. — Franz Poppe Vortrag, Negitation eigener Dichtungen, fand großen Beifall. Man ist dem Redner sehr dankbar, dem Kriegerverein und seinen Gästen einen genussreichen Abend bereitet zu haben. — Freitag nachmittag um 5 Uhr ist in der gewöhnlichen Fortbildungsschule die öffentliche Abgangsprüfung, sie findet im Schullokal in Willers Gasthause statt. Montag vormittag ist die Abgangsprüfung in der landwirtschaftlichen Winterschule. Auch diese ist öffentlich.

Wardenburg, 21. März. Unter großem Andrang von Zuschauern und Interessenten wurde das erste Wettturnen der hiesigen Jugendabteilung am vergangenen Sonntag abgehalten. Die begeisterte, jugendliche Turnerschar hat dabei durch ihr allgemeines Verhalten und gutes Turnen sich und dem Verein Ehre gemacht und sich das Wohlwollen aller gezeigt. Als Hervorragend im volkstümlichen Turnen sind die Leistungen des Hermann Barckmann und Otto Willers anzuführen. Ersterer stemmte 12,5 Kilogramm 65, letzterer 51mal. Das nach dem Wettturnen stattgehabte Kriegerturnen der Knaben und Mägdchen der Erwachsenen wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Ehrenpreis- und Diplomberteilung bildete den Schluß dieses höchst erbaulichen Tages; hoffentlich trägt derselbe dazu bei, der deutschen Turnerschaft neue Kräfte zuzuführen.

Je Brate, 22. März. Der Marine-Verein „Brommy“ hielt am Sonntagabend seine Monatsversammlung ab. In derselben wurde u. a. beschlossen, in Zukunft die größeren Festlichkeiten gemeinschaftlich mit dem hiesigen Kriegerverein abzuhalten. — In der am Sonntag stattgefundenen Versammlung des Schützenvereins ergab die Rechnungsbilanz eine Einnahme von 8704,16 Mark und eine Ausgabe von 8890,73 Mark, mithin einen Fehlbetrag von 186,57 Mark. Einen bedeutend günstigeren Abschluß hatte die Sterbekasse des Vereins zu verzeichnen, welche bei einer Ausgabe von 74,40 Mark mit einem Ueberschuß von 9061,38 Mark abschloß. Nach Genehmigung des Vorantrages wurde zum Schluß der Vorliegende beauftragt, gegen die Festsetzung des Tages des Wardenburgischen in Oberstein beim Bundesvorstand Einspruch zu erheben, da dasselbe mit dem hiesigen Schützenfest auf einen Tag fällt.

Vermischtes.

Ein Anführer. Ein 40jähriger Böttcher wurde vom Schleswiger Schöffengericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil er in angetrunkenem Zustande eine Gasse in der Friedrichstraße umläuft und der Widerstrebenden einen Fuß auf die Lippen gedrückt hatte.

Die Fluge Ente. Im republikanischen Parteizimmer des Repräsentantenhauses in Washington erob sich ein kleiner Streit zwischen Mondell von Wyoming und Hogg von Colorado darüber, wer von beiden eigentlich die trostlosesten Gegenden vertritt. Hogg trat wieder für Colorado ein, seine Beschreibung der Gärten von Wyoming drängte Mondell stark an die Wand, bis dieser seinen Gegner mit einer Anecdote niederschlug. „Ein Fremder“, so erzählte er, „kam einmal nach Cheyenne Wells, das in einer trostlosen Gegend von Colorado gelegen ist. Er bekam Nachtquartier in einer ziemlich mäßigen Kaverne, wie sie in jenen Gegenden landläufig sind, setzte sich an den Tisch und fragte den Aufwärter, was denn zum Abendessen zu haben sei. Die nicht sehr reichhaltige Speisekarte war bald hergeloht. Unter den angepriesenen Gerichten befand sich auch Wildentente. „Ist der Vogel im Flüge geschossen worden?“ fragte der Gast. Der Aufwärter bejahte dies eifrig, in der Hoffnung, den Gast für das Gericht zu interessieren. Während er versuchte, aus diesem gotterleuchten Lande Fußfänger zu werben. Der Mann mit der Serviette meinte, das könnte wohl der Fall gewesen sein. „Denn“, sagte darauf der Fremde, „ich sympathisiere mit dem Umlauf des Vogels, aber ich bewundere sein gutes Urteil. Bringen Sie mir die ganze Ente!“

Ein Preis von 100 000 Mk. für ein Mittel gegen Unkraut. Die Regierung von Queensland setzt eine Belohnung von 100 000 Mk. für den Finder aus, der ein sicheres Mittel zur völligen Ausrottung des zähen Unkrauts, das als „Freigedult“ (Opuntia) bekannt ist, herstellen kann. Die Freigedult ist eine Kakasur, die in Queensland aus Amerika eingeführt ist. Es ist eine ziemlich häufig aussehende Pflanze; aber die spigen Paare, mit denen ihre Blätter bedeckt sind, stechen jeden, der so unvorsichtig ist, sie zu berühren.

Weiteres aus dem Gerichtssaal. Das „Wiener Extrablatt“ veröffentlicht aus dem Nachlaß seines unlängst verstorbenen Gerichtsal-Berichterstatters Edward Seidel folgende Schnurruten: Eines Tages, in einer langweiligen und ermüdenden Verhandlung, war es einem großen Gerichtsbefugten widerfahren, daß er in einen leisen Schlummer verfiel. Es war gerade ein Entlastungszeuge da, auf dessen Aussage der Verteidiger großen Wert legte, und wenn der Richter ihn nicht höre, so konnte er diese Aussage auch nicht wirzigen. „Denn Sie“, sagte der Verteidiger, „reden Sie nicht so laut, Sie werden ja den Herrn Richter auf.“

Ein Richter Verteidiger sagte, seine Klientin Fräulein Z., welche sehr mager ist, sei für ihn eines von jenen Brettern, welche die Welt bedeuten.

„Dieser Angeklagte“, sagte der Verteidiger, „ist von seinem Vater entsetzt worden, weil er bei dessen Tod der einzige in der Familie war, der noch nicht abgestraft worden ist. Heute hat er die Mähen seines Vaters beschützt.“

Verteidiger: „... Es ist allerdings wahr, daß mein Klient den Herrn Richter, „Dahs“ tituliert hat, doch glaube ich, daß dies in Unkenntnis der jetzigen hohen Mindesthöhe keine so große Verleumdung ist!“

A.: Die konnten Sie nur dem Mayer Ihre Tochter zur Frau geben; der Mensch hat ja zwei Jahre im Gefängnis gesessen.“ A.: Was Sie sagen! Dieser „...“ mir hat er gesagt, nur ein und ein halb Jahr.“

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Beschönigerungsverein.

Aus dem Bericht der am Sonnabend stattgefundenen Generalversammlung des Beschönigerungsvereins ersieht man mit Vergnügen, daß der Verein schon vielerlei Arbeit bewältigt hat und eine lebhaftige Tätigkeit vor der Öffentlichkeit baldig zeigen und bewähren wird. Der Verein wird dem schönen Platte vor dem städtischen Postgebäude eine angemessene Pflanze zu teil werden lassen und denselben mit vielfältigem Schmuck versehen. Es soll dort als point de vue der Grotto- und Poststraße ein großer Blumenrund (Kandel) errichtet werden, ferner eine monumentale Ruhebank von Granit und Schmiedeeisen und anderes mehr. Es ist aus dem Bericht nicht zu ersehen, ob auch den Ufern von Hunte und Saaren eine Pflege gegeben werden soll, oder ob diese von der Bewirtschaftung des Beschönigerungsvereins ausgeschlossen sind. Die Ufer befinden sich in einem Zustande, der allem spottet. Entweder sind sie von der benachbarten Gegend gänzlich beseitigt, oder — Dankbar sind die Passanten des Stams und der Grottostraße der aufsteigenden Flut, die diesen Zustand der Armlosigkeit wenigstens für Stunden den Blicken verhilft. Schade, daß die Beseitigung der Flut nicht gleichzeitig und regelmäßig mit den ankommenden Fluten angeordnet hat; den Uferbürgen begehenden Fremden wäre dann beim Eintritt in die Stadt dieser schöne Blick erspart. Hoffentlich setzt hier der Beschönigerungsverein mit allen Mitteln und aller Kraft zuerst ein, alles andere, was geschehen soll, ist minderwertig gegenüber der Beseitigung dieses Lotterzustandes.)

*) Der Herr Einsender möge sich beruhigen, die Uferanbesserung hat der Beschönigerungsverein mit vorgezogen. R. A.

Zur Vermeidung von Irrtümern!

Unter obiger Ueberschrift veröffentlicht die Firma Ernst Hoyer ein Zinertat, dessen Inhalt ich voll und ganz billige. Unter gleicher Ueberschrift ist ein Gegenartikel „eines Mitgliedes des Rabatt-Spar-Vereins“ erschienen, welcher teilweise unrichtige Angaben enthält.

Der anonyme Einsender sagt, daß Geschäftsinhaber, welche den zu bewilligten Rabatt auf die Preise draufschlagen, nicht als Mitglieder aufgenommen werden. Ganz abgesehen davon, daß er gar nicht in der Lage ist, dieses kontrollieren zu können, ist er auch sehr schlecht orientiert. Ich bin in der Lage, klipp und klar zu beweisen, daß Vorstandsmitglieder des Rabatt-Spar-Vereins, sowie ein führender Mitglied der Kolonialwaren-Branche mit in Zeugen Gegenwart erklärt haben, sie würden bei vielen Artikeln den Rabatt wieder auf die Preise draufschlagen. Und solche Geschäftsinhaber fühlen sich berufen, gegen das Rabattwesen zu eifern und die Geschäftshandlung in reelle Bahnen lenken zu wollen! Wer im Glasbause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

Ein Artikel gegen die Rabatt-Spar-Verein. Waltheimer.

Um Irrtum zu vermeiden.

Daß gerade die Kolonialwaren-Händler schwer zu leiden haben durch Konsum-Vereine, Beamten-Vereine usw., ist doch wohl bekannt genug, und ich habe es mit Interesse verfolgt, daß diese Vereine sich aufgerafft hat zu einem gemeinsamen Vorgehen zur Hebung des Standes und des Geschäfts, und freudig zu begrüßen ist es, daß sich auch noch so viele andere Branchen dem Streben der Kolonialwarenhändler anschließen. Die außerordentlichen Vorzüge, die das Rabatt-Paraphemal für beide Teile, für die Kundschaft sowohl, wie für das Detailgeschäft hat, ist in vielen Städten so durchgreifend hervorgetreten, daß es müßig ist, viel Worte darum zu verlieren. Diese gesunde Einrichtung wird sich auch hier in Oldenburg in sehr kurzer Zeit nicht nur Bahn brechen, sondern die größten Sympathien finden. In einer großen Anzahl Familien wird nicht nur ein Sparbuch vorhanden sein, sondern jedes Kind wird ein solches besitzen. So sehr es zu bebauern ist, daß sich immer Leute finden, die ihre Hände dazwischen stecken müssen, um zu verhindern, der Entwicklung einer guten Sache hindernd in die Speichen zu greifen, so wird doch das Aufblühen des Rabatt-Spar-Vereins niemand hindern können. Sehr viele bringender der Sache, so wie ich, das größte Interesse entgegen und wünschen dem Rabatt-Spar-Verein ein gutes Gelingen.

C.

Frauentitel.

Nachdem der Frauenbund „Union“ in Finland unlängst den Beschluß gefaßt hat, sowohl für unverheiratete wie für verheiratete Damen den Titel „Frau“ anzuwenden, wird in der norwegischen Frauenzeitung „Nynånde“ dringend empfohlen, diesem Beispiel auch in Norwegen zu folgen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Vom Geld- und Warenmarkt. Zu den Exporterschwerungen nach Amerika. Es bleibt bei den neuerdings von der Regierung in Washington angeordneten Exporterschwerungen. Die amerikanischen Konsulate wären, wie wir kürzlich mitteilen, angewiesen worden, mit Strenge darauf zu achten, daß die von den Kommissionären vorzulegenden Fakturen die Originalfakturen sind. Diese Fakturen müssen auf dem Konsulat bleiben, die Ware darf nicht vor der Beglaubigung der Faktur abgehandelt werden. Es wurden Schritte unternommen, diese den deutschen Export in hohem Maße drückenden Bestimmungen zu beseitigen, dieselben sind indes resultatlos geblieben.

Ueber die Beförderung von Exportgut. Bisher war es jeder einzelnen Eisenbahnverwaltung überlassen, Exportgut zur Beförderung anzunehmen oder nicht. Mit dem 1. April d. J. tritt hierin eine wesentliche Veränderung ein, es, als nimmere für alle deutschen Bahnen einheitliche Bestimmungen hierüber eingeführt werden. Exportgut kann künftig nach allen Stationen ausgegeben werden, die für den direkten Gepäcksverkehr eingerichtet sind. Als Begleitpapier ist

2. Beilage

in Nr. 70 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 23. März 1904

28. Landtag des Großherzogtums. (2. Versammlung.)

5. Sitzung vom 22. März 1904.

Am Regierungssitz: Geh. D.-Reg.-Rat Dugend, Geh. D.-Reg.-Rat Zedelius, Geh. Oberfinanzrat Wöbs, D.-Reg.-Rat Gramberg, D.-Reg.-Rat Scheer, Oberfinanzrat Meyer, Oberreichsgräfe Tenge, Finanzrat Meyer, ferner Minister Willich und Finanzminister Rüstkat.

Es entsteht zunächst eine ziemlich heftige Geschäftsordnungsdebatte, die sich gegen die Handhabung der Geschäftsordnung durch den Präsidenten richtet.

Der Präsident teilt mit, daß die Geschäftsliste des Landtags eine Verlängerung der Versammlung erfordere, namentlich der Eisenbahnausschuß könne nicht bis Donnerstag fertig werden. Es sei deshalb eine Verlängerung bis Sonnabend in Aussicht genommen.

Abg. Lanje (zur Geschäftsordnung) fragt an, ob es hier im Landtag einen Seniorenkongress gibt. (Mehrstimmig Nein!) Und doch hat gestern eine Versammlung stattgefunden von ausgesuchten Abgeordneten, an der sogar Erz. Willich teilgenommen hat und in der eine vertrauliche Vorlage besprochen ist. Ich habe daran nicht glauben wollen und gedacht, es seien nur die Vorsitzenden der Ausschüsse zusammen gewesen. Aber es haben auch noch andere Abgeordnete daran teilgenommen, und nicht nur alte erfahrene Abgeordnete, sondern sogar der jüngste Abgeordnete hat mitgeteilt. Ich muß das als eine Art Konventikel bezeichnen und habe das Gefühl, als ob man diesen berufenen Abgeordneten von Seiten der Zeitung eine größere Urteilskraft zutraue. Auf diese Weise entsteht eine Art Vorparlament. Dagegen muß ich entschieden Protest erheben. Es soll hier keine Klassifizierung der Abgeordneten eintreten, es gibt keine Abgeordnete 1. und 2. Grades! Was sollen die Wähler davon sagen, z. B. die amnestierbaren, von deren Abgeordneten keiner einer Einladung gewürdigt wurde! Ich möchte gegen die Auffassung, daß der Präsident aus eigener Machtvollkommenheit solche Versammlungen beruft, in meinem und wie ich glaube, im Namen der meisten Abgeordneten des Landtags protestieren. Diese Einrichtung des Seniorenkongresses ist eine Kränkung des ganzen Landtags. Aus welcher Veranlassung ist Minister Willich in der Versammlung gewesen? Und von welcher vertraulichen Vorlage war die Rede?

Präsident Groß: Abg. Lanje geht in seiner Kritik von irrigen Voraussetzungen aus. Ich habe die Vorsitzenden der Ausschüsse und einige andere Herren, von deren Tätigkeit der Fortgang der Landtagsarbeiten besonders abhängt, eingeladen, um mich über die Geschäftsliste zu vergewissern. Das ist durchaus korrekt gewesen. Der Abg. Freilich v. Hammerstein ist zugezogen worden, weil er den Bericht über die Verwaltungsgeschichte vertritt, und es mir wichtig war, zu wissen, wann die Vorlage behandelt werden kann. Was Erzengel Willich anbetrifft, so wünschte er mit einigen Abgeordneten zusammenzukommen, um die Meinung des Landtages (hört!) über eine Sache zu erfahren, die der Beschlußfassung des Landtages unterliegt. Es handelte sich um die eventuelle Auflösung des Landtages, worüber der Großherzog ganz allein zu befinden hat. Ich glaube durchaus richtig und nach dem Gesetz gehandelt zu haben.

Abg. Duden schließt sich dem Protest des Abg. Lanje an, wenngleich er zugestehet, daß der Präsident in besserer Absicht gehandelt habe. Er sei nicht damit einverstanden, daß die gelegentliche zweiteilige Frist für das Studium der Berichte nicht eingehalten werde. Die Abgeordneten hätten sich nicht genügend auf die Verhandlungen des Landtages vorbereitet, wenn sie erst am Abend vorher die Berichte spät empfangen. Das Wohl des Landes leide darunter.

Präsident Groß: Wirft ein, daß er durchaus geschäftsordnungsmäßig gehandelt hat.

Abg. Lanje will mit der bisherigen Gepflogenheit nicht gebrochen wissen, aber er ist nicht damit einverstanden, daß der Landtag, der allein für sich in Geschäftsachen zuständig ist, sich in eine Tradition, die gegen die Geschäftsliste verstößt, einleßt. Ein solcher Verstoß dürfte nicht wieder vorkommen.

Abg. Alhorn-Osternburg tadelt es auch, daß die Abgeordneten nicht früh genug Kenntnis von den Berichten erhalten. Laut Geschäftsordnung sollen sie zwei Tage in den Händen der Abgeordneten sein. Das ist jetzt aber nur noch Ausnahme. Es hat dieser Versammlung nicht an Arbeit gefehlt. Einige Abgeordnete sind zwar von vornherein zur Untätigkeit verdammt worden, aber die meisten haben anstrengend gearbeitet. Warum ruft denn die Regierung, die das Material doch kennt, daß sie vorlegen will, den Landtag für so kurze Zeit zusammen? Die Abgeordneten können es nicht beantworten, nach oberflächlicher Kenntnis der Dinge über die Vorlagen usw. abstimmen; manchmal haben sie sich nicht einmal flüchtig lesen können. Das muß nicht länger so fortgehen.

Abg. Schimidt schließt sich ebenfalls dem Protest an. Er beklagt sich außerdem über die durch den „Rat der Alten“ getriebene festgesetzte Entschädigung an die Abgeordneten für die Fahrt nach Wangerooge. Er sei mit der Höhe der Summe durchaus nicht einverstanden. Jeder Arbeiter sei seines Lohnes wert, auch die Abgeordneten.

Der Präsident meint, er habe sich nur orientiert über die Meinung der Ausschußvorsitzenden. Eine Entschädigung sei nur festgesetzt bezüglich der Reisekosten; Verzehrungen würden nicht vergütet. Dafür erhielten die Abgeordneten Diäten. Er denke gar nicht daran, so etwas vorzuschlagen.

Abg. Hug schließt sich ebenfalls dem Protest an und weist darauf hin, daß diese Auslese der Abgeordneten viel Erregung hervorgerufen hat. Er wünsche, daß der Vorstand nicht wiederholte, obgleich er selber unter den Ausgewählten gewesen sei. (Seitert.)

Abg. Burlage meint, derartige Zusammenkünfte seien auch früher Eitelkeit gewesen; wenn diesmal einige Herren mehr geladen waren, so war es wohl durch die Geschäftsliste zu erklären. Die Arbeit des Landtages sei bis-

her nach seiner Meinung nicht überstürzt worden, sie dränge sich erfahrungsgemäß immer am Ende der Versammlung des Landtags. Der Präsident habe sich von der gegenwärtigen Frist ausdrücklich dispensieren lassen, also sei die Geschäftsordnung durchaus nicht verletzt worden. Man möge sich doch so einrichten, daß man am Palmsonntag mit den Arbeiten fertig sei. Sonst litt die Privatgeheime der Abgeordneten darunter.

Abg. Koch bedauert ebenfalls, daß die Berichte der Ausschüsse nicht genügend bekannt werden, daran trage aber nicht allein das Bureau des Landtages die Schuld. Einmal halten die Ausschüsse zuerst immer damit zurück, und dann kommt die Regierung während der Tagung noch fortwährend mit neuen Vorlagen, wodurch die familiären Dispositionen gestört werden. Das sollte doch zu vermeiden sein. Was endlich den Seniorenkongress anbetrifft, so geht der Protest dagegen wohl von der falschen Voraussetzung aus, daß dort eine vertrauliche Vorlage behandelt worden ist. Das ist nicht der Fall. Die Regierung hat sich nur Informationen geholt, und das kann sie tun, wo sie will. Wenn der Abg. Lanje dann noch auf seine Person Bezug genommen habe, so wolle er gern zugeben, daß es noch gewöhnlichere Abgeordnete als ihn gebe. (Seitert.)

Es wird in die Tagesordnung eingetreten.

Ablösung von Naturalien und Diensten
(Vorlage 18.)
Durch Teilung der Kenter Fieber und Delmenhorst (Fieber und Rühringen und Delmenhorst Stadt und Land) bedürfen die Bestimmungen, betr. die Wahl der Mitglieder der Preisermittlungskommission für die Ablösung der Naturalien und Dienste einer entsprechenden Änderung, die der vorliegende Gesetzentwurf bezieht.

Zu der Vorlage beantragt der Finanzausschuß, Berichterstatter Hug, Annahme. Die Vorlage wird angenommen.

Fortbetriebbewilligungen.
Der Finanzausschuß, Berichterstatter Quatmann, beantragt die Annahme der Vorlage 7, Nachbewilligung von 5000 Mark für das Fortbetriebswesen. Beim letzten Etat wurden 10 000 Mark an den Forderungen für den Betrieb getrieben. Weil die Fortkosten eine bedeutende Einnahmequelle für Oldenburg bilden (sie betrugen im Jahre 1902/03 139 583 Mark), so hielt der Finanzausschuß die Nachbewilligung für die notwendige Instandhaltung derselben für angebracht.

Abg. Quatmann bezieht sich zunächst auf die Vorlage.

Abg. Feigel kommt bei dieser Gelegenheit auf das Verbot zu sprechen, das die kleinen Leute in den Staatsforsten des Ministerlandes, das jetzt in manchen Wäldern gänzlich verboten sei und in anderen nur gegen einen Schein erlaubt würde, aber aber ganz eigentlichen Grundbesitz vergebene werden. Man solle das Verbot möglichst freigeben. Infolge einiger Ungehörigkeiten habe man seit einiger Zeit das Betreten des Baumwegs, des schönen Waldes bei Alhorn, von der Erlaubnis eines Forstinspektors in Oldenburg abhängig gemacht. Dagegen müsse er im Namen seiner Wähler protestieren. Für einzelne Ausnahmen im Betreten der Waldbesitzer sollte man niemals die Allgemeinheit büßen lassen.

Abg. Koch bringt die Sperrung einer Brücke im Tiergarten zu Delmenhorst zur Sprache. Die Fortverwaltung habe sich geneigt, die baufällige Brücke ausbessern zu lassen, weil sie nicht berechtigt sei für die Kasse der Spaziergänger oder Ueberweger Mittel aufzuwenden.

Oberfinanzrat Wöbs meint die Fälle nicht, sagt aber eine Prüfung und eventl. Verrückung zu.

Pier- und Hafenanbauten zu Brake.
Bericht des Finanzausschusses, Abg. Feldhus, über die Vorlage der Staatsregierung, betr. die Erweiterungen der Braker Hafenanlagen (Vorlage 23).

Diese Erweiterungen der Braker Anlagen erstrecken sich nach drei Richtungen:

1. Verlängerung des jetzt 395 Meter langen Piers um 60 Meter.
2. Verbreiterung des Piers behufs Durchführung eines dritten Gleises, und
3. Ausbau des sog. Timpens.

Der Ausschuss ist zu der Ansicht gekommen, daß die geplante Vergrößerung resp. Verbesserung der Braker Hafenanlagen für den Staat nur mit Vorteil verbunden ist, und hat einstimmig beschloffen, dem Landtage die volle Ausführung des Projektes zu empfehlen.

Der Ausschuss beantragt demnach: Der Landtag wolle einen Betrag bis zu 153 000 Mark für die Verlängerung und Verbreiterung des Braker Längspiers und zum Ausbau des sog. Timpens am Braker Hafen aus der Landeskasse bewilligen und sich damit einverstanden erklären, daß diese Summe für Rechnung der Braker Hafenkasse angeleihen und mit jährlich 6 Prozent des ursprünglichen Anleihebetrages verzinst und getilgt werde. (Vorlage und Bericht sind ausführlich veröffentlicht.)

Abg. Feldhus bezieht sich auf den Bericht und gibt seiner Freude Ausdruck darüber, daß die Frequenz des Braker Hafens sich so sehr gehoben hat, daß die Verzinsung der jetzt geforderten Mittel schon in den Mehreträgen aufgebracht wird.

Abg. Willen ist die Bewilligung der Summe schwer geworden, namentlich in Hinblick auf die unbenutzten liegenden Hafenanlagen in Nordham. Er hätte gehofft, daß der in Brake überflüssige Verkehr Nordham zu gute gekommen wäre. Leider sei das nicht der Fall. Das liegt an den teuren Eisenbahnfrachten dahin. Man solle die Nordhamer und die Braker Frachtpreise gleich zu machen suchen. Das gesehe am besten durch den Bau einer Bahn nach Varel, ganz einerlei, wo sie an die Weserbahn anschließt. Er wolle dies nur erwähnen, um zu zeigen, daß eine Bahn Varel-Weserufer im Interesse des Staates liege.

Reg.-Kom. Scheer macht einige Bemerkungen zu dem Ausschussbericht.

Abg. Alhorn-Osternburg hat gewisse Bedenken gegen die Aufwendung so großer Summen inmitten der Finanzperiode. Man könnte infolge dieser Vorlagen den Gewinnen lassen, daß die Regierung mehrmals das große Los gewonnen oder daß der Etat sich um Millionen verbessert habe. Das könne aber wohl nicht der Fall sein, sonst würde selbst der sonst so referierte Herr Finanzminister davon gesprochen haben. Redner freut sich über die Zunahme des Braker Handels, seiner alten Sympathie mit Brake wegen. Trotzdem könne er seine Bedenken gegen die Bewilligung nicht unterdrücken. Der Timpen im Hafen, ein alter Weg im Wege, hätte schon seit 25 Jahren beseitigt werden müssen. Mit der Verlängerung und dem dritten Gleise habe es aber noch Zeit. Es sei ja bitter, wenn Dampf wegen Platzmangels von Brake nach Bremen abgewiesen werden müßte, Nordham aber sei doch eine kleine Aufschwümmung seiner Hoffnungen zu gönnen. Die Finanzprämie des Braker Piers durch Getreidedampfer für Bremer Rechnung durch den drohenden Zolltarif veranlaßt, würde sicherlich aber bald wieder verschwinden, namentlich unter dem Druck des russisch-japanischen Krieges. Man solle also nicht für alle Zukunft mit der Beschäftigung des Getreides rechnen und sich darauf einrichten. Brake sei kein Getreide-Importeur, sondern nur ein Exporteur für Bremen. Das sei ja an sich sehr erquicklich, aber es hoffe, daß es mit dem Braker Verkehr nach Alshausen der großen Getreidebelle nicht so geht wie Nordham nach Fortgang des Krieges. Wenn die brennenden Häfen fertig seien (in Bremen und Bremerhaven), so werde Brake möglicherweise werden. Hoffentlich würde es kein zweites Nordham sein. Zu berücksichtigen sei auch die machende Konkurrenz des Embdener Hafens bezüglich des Getreides. Redner kritisiert dann die Verzinsung der geforderten Summe. Er hat den Eindruck gemacht, daß man mit dieser Vorlage noch hätte warten können. — Noch eins: Oldenburg hat ein starkes Interesse an einem Anschluß an das große Kanalnetz Deutschlands; den solle man mit allen Kräften fördern, z. B. durch Erweiterung des Hunte-Görs-Kanals und Einrichtung auf die Abmessungen des Dortmund-Emsbäsen-Kanals. Wenn die große Kanalvorlage fertig und durchgeführt sei, dann stehe Brake eine große Zukunft als Umschlagplatz bevor. Für diese Zeit möge man die Kräfte sparen.

Abg. Feldhus: Der Ausschuss habe sich dieselben Bedenken vorgelegt, wie aber niedergelegt. Es sei doch erfreulich, wenn Brakes Verkehr eine solche Verbesserung der Anlagen erfordere! Man dürfe die Dampfboote doch nicht an Oldenburg vorbei und nach Bremen gehen lassen! Und auf eine Rückkehr der Dampfboote von Brake nach Nordham bei Besehung der Braker Anlagen sei nicht zu rechnen. Die Verzinsungsrechnung sei durchaus zuverlässig und gründe sich auf eine stabile, keine preiswärtige Steigerung des Braker Verkehrs. Deshalb sei die Anwendung in der Höhe der geforderten Mittel wohl zu rechtfertigen.

Abg. Taphorn konnte zuerst seine Bedenken auch nicht unterdrücken wegen des Optimismus bez. Verzinsung und Amortisation. Er habe aber Vertrauen zum Finanzausschuß und stimme der Vorlage zu.

Präs. Groß hat den Vorsitz abgegeben an den Vizepräsidenten Schröder und tritt als Abgeordneter für Brake dem Abgeordneten Alhorn-Osternburg gegenüber. Seine Ausführungen sind schwer verständlich, da er zu leise spricht. Er führt u. a. ein Wort des früheren Eisenbahndirektors Ramsauer an: Ein abgewiesenes Schiff habe einen Hafen mehr, als 100 gut behandelte wieder wert machen könnten. Die Braker Getreideeinfuhr liegt nur zu kaum einem Drittel in fremden Händen, der übrige Teil geht nach Hamburg, Hannover, Norden usw. Der Bedarf Oldenburgs an Getreide darf auch nicht unterschätzt werden. Abg. Alhorn war also nicht richtig unterrichtet. Der Verkehr nach Ostfriesland, sogar nach den Oberlande, kann von Brake bis heute benützt werden, als von Bremen aus. Redner ist überzeugt, daß Brake niemals ein zweites Nordham, sondern sich stets weiter entwickeln wird. Wenn der Kanalplan durchgeführt, so hat Brake 20–30 km vor Bremen voraus, also einen ganz bedeutenden Vorsprung nach den rheinisch-westfälischen Industriegebieten hin. Man möge Brake deshalb beizugehen in die Lage setzen, allen Anforderungen des stark wachsenden Handels nachkommen zu können.

Abg. Meyer-Holte spricht sich in ähnlichem Sinne aus, wie Abg. Alhorn-Osternburg. Er vergleicht die Freigebigkeit der Regierung in Sachen Brakes mit der Knappheit des Finanzdepartements im Süden des Landes. (Seitert.) Trotzdem habe er sich entschlossen, für die Vorlage zu stimmen, weil er sich überzeugt habe, daß man das Risiko tragen müsse zu dem vielen, das schon da sei, infolge der Rückfichten, die man der Entwicklung unserer Bahn schulde. Das Maß der Getreideeinfuhr im Verhältnis zu dem Konsum werde hier übrigens sicherlich überschätzt, namentlich von den Herren von der Weser. Deutschland sei in der Lage, sein gesamtes Brotgetreide und darüber hinaus zu produzieren, wenn ein genügend hoher Preis dafür zu erzielen sei. (Seitert.)

Reg.-Kom. Scheer weist darauf hin, daß außer Getreide noch andere Einfuhrgegenstände für Brake in Betracht kommen. Man habe die Forderung für Brake im letzten Jahre beim Etat noch nicht vorgelegt, weil damals die Verkehrsergebnisse für 1902 und 1903 noch nicht vorlagen und die Schwierigkeiten noch nicht so groß waren, wie dem wachsenden Verkehr aus der Versandtheit der Anlage seitdem erwachsen.

Minister Rüstkat will nicht für oder gegen den Pier sprechen, das sei nicht sein Vektor. Er wolle sich nur das gegen verwahren, daß man der Regierung daraus einen Vorwurf mache, wenn sie erst jetzt diese Vorlagen einbringe. Man könne Vorwürfe dagegen doch nur erheben, wenn es sich um Zugausgaben handle; das sei aber nicht der Fall. Die Regierung fordere entweder Kapital für werbende Arbeit oder für Anschaffungen, die, wenn sie verzögert würden, sich nur noch verteuern. Im übrigen sei die Finanzlage jetzt natürlich nicht plötzlich glänzend, wo sie vor einem Jahre nichts weniger als rosig ansah.

Abg. Alhorn-Osternburg tritt den Ausführungen des Abg. Groß entgegen und entgegnet dem Minister, daß der Landtag überhaupt keine Zugausgaben bewillige. Abg. Rabeling bestritt, daß der Zolltarif bislang schon seinen Einfluß auf die Getreidelieferung ausgeübt habe;

es sei der bisher größte reguläre Bedarf gewesen, der in Brafe die Futterstelle von Getreide hervorgerufen habe. Im übrigen scheine Abg. Althorn von den obdenburgischen Getreidehändlern nicht viel zu halten (nein), wenn diese sich auch nicht jeder einen ganzen Dampfer mit Getreide kommen ließen, so täten sie sich doch mit mehreren zusammen, wie anderswo auch.

Abg. Groß tritt Abg. Althorn entgegen. Es gäbe gar keine Getreideimporteure, die ganz allein Dampfer empfangen, es täten sich stets mehrere zusammen. Man dürfe nicht murren, bis der Verkehr neue Anlagen erfordere, sondern müsse durch solche einen Verkehr heranziehen.

Abg. Althorn-Osternburg hat nur sagen wollen, daß hier in Oldenburg keine so bedeutenden Getreidehändler sind, die ganze Dampfer kommen lassen. Oldenburg sei bez. der finanziellen Leistungsfähigkeit nicht mit Bremen zu vergleichen. Für Brafe sind übrigens von 1892 bis 1903 über 1 1/2 Millionen aufgewendet worden, 700,000 Mk. von der Staatskasse und 800,000 Mk. vom Eisenbahnbaufonds. Das ist doch keine Kleinigkeit.

Abg. Quatmann begründet seine zustimmende Haltung. Abg. Duben ist auch an der Weiser zu Gause, er kennt die Verhältnisse und meint, wenn man Brafe nicht wieder in seine trübe Lage zurückwerfen wolle, müsse man seine Hafen-Anlagen u. a. auf der Höhe halten. Er sei deshalb für die Vorlage. Auf eine Goldbatterie wolle er nicht eingehen, wohl aber eine Besserung des Lebens der Arbeiter am Pier, eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit und Erhöhung ihres Lohnes anregen.

Abg. Groß tritt den letzten Ausführungen entgegen. Bei dem Mangel an Arbeitern zur Zeit der drohenden Arbeit müßten allerdings Ueberstunden gemacht werden, dafür stehen sich aber die Arbeiter dann auf ca. 5.50 Mk. pro Tag. (Hört!)

Abg. Duben stellt diesem Lohnfuss die unumstößliche Arbeit beim Getreideentladen entgegen. Sein Vater sei Arbeiter am Hafen gewesen und habe diese Arbeit schlimmer als jede andere genannt. Er spreche also aus Erfahrung. Bei dieser Härte der Arbeit seien 4 Mk. für eine 10 stündige Arbeitszeit und 5.50 Mk. für eine noch längere Arbeitszeit keine genügende Bezahlung.

Abg. Heitmann spricht trotz mehrfachen Widerspruchs im Sinne des Abg. Duben weiter.

Der Antrag wird sodann angenommen.

Verkauf von Staats- und Krongut.

Zu Vorlage 27.

betr. den Verkauf der zum Staatsgut des Fürstentums Lübeck gehörenden „Hängebargshorft“ und des zum ausgetauschten Krongut gehörenden „Peverlingssee“ beantragt der Finanzausschuß, Abg. Grimm, der Landtag wolle sich damit einverstanden erklären, daß die Hängebargshorft zum Preise von 10,792.99 Mk. verkauft und der Peverlingssee öffentlich verkauft wird. Es wird gewünscht, daß die Horft nicht ganz abgeholzt wird.

Abg. Grimm begrüßt dies Vorgehen der Regierung als nachsichtswürdig und regt u. a. an, die fischreichen Kronwälder nicht nur an einen Unternehmer, sondern auch an die Anlieger zu vermieten, das sei auch ertragreicher. Er kritisiert scharf die Schwierigkeiten, die in seiner Gegend vielfach durch die Vernichtung des Kronwäldes gemacht werden. Das sei nicht im Interesse des Fremdenverkehrs, auf dem seine Gegend angewiesen sei. Weiter fragt, was aus seinen Beschwerden geworden sei, die er im letzten Jahre vorgebracht habe.

Minister Rührat erwidert darauf, daß er dem Abg. geordneten gern Auskunft gebe, wenn er sich mit ihm in Verbindung setze.

Der Antrag wird angenommen.

Laut Bericht des Finanzausschusses über die Petition wegen

bedrückender Zustandsveränderung der Lager Haase im nächsten Sommer, eingereicht vom Vorstände des landwirtschaftlichen Vereins Carum, G. r. Sertro und Genossen (Berichterstatler Quatmann) ist der Ausschuss nach nach reiflicher Überlegung zu dem Schluss gekommen, daß der Antrag, wie er von den Petenten vorliegt, zu weitgehend ist und daher abgelehnt werden muß. Da aber hier ein wichtiger Notstand vorhanden ist, welches aus dieser Petition und aus mehreren schon früher an den Landtag gerichteten Eingaben unzweifelhaft hervorgeht, und die Klagen über die Regulierungen oberhalb der Grundstücke der Petenten doch auch wohl als berechtigt anerkannt werden müssen, so erwartet der Ausschuss, daß die Ausführungen der Petition von der Regierung einer eingehenden Prüfung unterzogen werden und beantragt im übrigen, der Landtag wolle über die Petition zur Tagesordnung übergehen.

Abg. Quatmann und Schulte treten mit größter Wärme für die Wünsche der Petenten ein. Letzterer meint, seine Landleute hätten sich auf die Hilfe der obdenburgischen Regierung lange verlassen können. Sie hoffen, daß ihnen jetzt durch das preussische Gesetz Abhilfe zu teil werde. Das obdenburgische Gesetz helfe ihnen nicht genügend zur Seite; Oldenburg sei in der Fürsorge für die notleidenden Anlieger sehr säumig.

Abg. Taphorn steht auf dem Standpunkt seines Vorredners.

Abg. Burlage will die Angelegenheit, die den Landtag schon oft beschäftigt, nur kurz streifen. Er tritt der Auffassung des Abg. Schulte in einigen Teilen entgegen; in einigen Jahren werden die Geschädigten hoffentlich nicht mehr zu klagen haben.

Abg. Meyer-Holte vermischt die Einseitigkeit im Vorgehen der Verwaltungsbehörden und konstatiert eine bureaukratische Einseitigkeit in dieser Sache.

Abg. Kom. Gramberg rechtfertigt das Verhalten der Regierung, die ja doch auch den als günstig geschilderten Vertrag mit Preußen abgeschlossen habe.

Abg. Burlage kennzeichnet das Vorgehen der Regierung als sehr vorsichtig, wenn es auch einseitiger hätte gestaltet werden können.

Abg. Feldbusch erinnert an die Schäden durch Wasser in den Gemeinden Geseede und Apen, die in letzter Zeit sehr schwer waren. Diese Gemeinden hätten noch nicht, wie die in Frage stehenden, Aussicht auf Besserung, die Regierung möge doch auf Abhilfe finnen. Er hoffe von der Besserung des Gunte-Ems-Kanals, wenn sie komme, das Beste.

Abg. Kom. Gramberg schildert die Arbeiten als sehr schwierig und die Verhandlungen mit Preußen als sehr langwierig. Der Vertrag mit Preußen bez. der Unteregulierung werde demnächst veröffentlicht. Dadurch, daß Preußen bez. der Flußgebiete der Haase, der oberen Gunte und der Leda sog. „Oberanlieger“ ist, hat es Oldenburg gemeinsamer in der Hand und kann seinen großen Einfluß jetzt geltend machen.

Der Antrag wird angenommen.

Um Gehaltsaufbesserung

petitionierten die Oberkontrollen und Hauptamtsassistenten. Der Finanzausschuß (Berichterstatler Gerdes) gibt zu, daß diese Beamtencategorie im Gehalt zurückgeblieben ist, da aber mit der Aufbesserung einzelner Beamtenklassen nicht vorgegangen werden soll, so stellt er den Antrag, die Petition der Regierung zur Prüfung zu überweisen.

Reg.-Kom. Meyer weist darauf hin, daß zur Zeit verschiedene Stellen mit Personen besetzt sind, die nicht die Qualifikation für den höheren Dienst haben, was ev. zu Schwierigkeiten führt.

Der Antrag wird angenommen, nachdem Abg. Gerdes ihn befürwortet hat.

Kron- und Staatsgutaustausch.

Vorlage 33.

Infolge der von der Aufzähliger Sielacht beschlossenen und in Ausführung begriffenen Verlegung des Letzteren Sieltiefs nach der Weiser unterhalb des Flagbalger Siels wird von einer zum Krongut gehörenden Parzelle der Gemeinde Blegen eine etwa 6 Ur große Fläche durch das neue Sieltief abgetrennt. Zu seiner geordneten Verwertung empfiehlt sich die Vereinigung mit der Staatsgutsparzelle. Der Wert des aus dem Staats- und Krongut für das neue Sieltief in der fraglichen Straße abzutretenden Landes ist mit der Aufzähliger Sielacht auf 4200 Mark für das Gekkar vereinbart. Den gleichen Betrag wird das Staatsgut dem Krongut für das abzutretende Trennsfeld zu vergüten haben, also etwa 250 Mark.

Die Vorlage 33 beantragt der Finanzausschuß, Berichterstatler Gerdes, anzunehmen.

Nach der Ausführung des Abg. Gerdes wird der Antrag angenommen.

Das Neuenburger Schloss.

Zu Vorlage 24.

Verkauf des Neuenburger Schlosses, beantragt der Finanzausschuß, Berichterstatler Wilken, die Verkaufserlaubnis zu verlagern. Das Neuenburger Schloss, über 400 Jahre alt, ist ein historisches Bauwerk und muß nach Ansicht des Ausschusses staatlicherseits dem Orte Neuenburg erhalten bleiben, auch dann, wenn es einen Reingewinn nicht abwerfen und der Staat einige Kosten für die Erhaltung des Schlosses aufzuwenden haben sollte. Dagegen glaubt der Ausschuss, daß der Verkauf eines Teils der Schlossbesitzung, die in der Vorlage angeführte ehemalige Schloßerei, die mit dem Schloss und Schloßgarten nicht direkt zusammenhängt, im Interesse des Staats liege und zu billigen sei dürfte.

Abg. Wilken gibt eine kurze Geschichte des Schlosses und weist besonders darauf hin, daß die Neuenburger das Schloss seit Jahrhunderten schon als Kirche mitbenutzen. Es sei wünschenswert, das Schloss selbst dem Ort und dem Lande zu erhalten. Die übrigen traglichen Teile möchten verkauft werden.

Die Vorlage wird angenommen.

Die Sitzung wird hierauf um 1 Uhr bis 4 Uhr vertagt.

Nachmittagsitzung.

Wanderalche an Kolonisten.

Zu Vorlage 35, Kolonisation der Moore- und Heideflächen, beantragt der Finanzausschuß, Berichterstatler Tappenbeck, Annahme. Der Landtag wolle sich nachträglich damit einverstanden erklären, daß die Wanderalche für eine weitere Summe von 150,000 Mk. aus der Landesversicherung an Kolonisten unter den bisherigen Bedingungen auf den Landesfultonsfonds übernommen worden ist.

Abg. Tappenbeck befürwortet den Antrag in längeren Ausführungen. Er wird ohne Debatte genehmigt.

Schießen auf öffentlichen Wegen.

Im Bericht des Verwaltungsausschusses B über die Petition der Gemeinde Gnisau im Fürstentum Lübeck, betr. das Schießen auf öffentlichen Wegen und Landstraßen, wird ausgeführt, daß die Bitte der Petenten überflüssig ist, weil dafür eine polizeiliche Bestimmung vorliegt. Der Ausschuss, Berichterstatler Schnoor, beantragt demnach Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Schnoor führt den Antrag aus.

Abg. Grimm hält das für einen ganz unhaltbaren Zustand, daß das Schießen auf öffentlichen Wegen und Straßen betrieben werde.

Reg.-Bertr. Gramberg: Strafgesetzbuch und Jagdgesetz decken sich nicht ohne weiteres; jeder Einspruch wird besonders entschieden werden müssen. Ueber den vorliegenden Fall liegt noch kein genügendes Material vor.

Der Antrag wird angenommen.

Neuer Prämierungsbezirk?

Eine Petition mehrerer Domänen des nördlichen Pferdezüchterverbandes, F. Plate und Genossen, beantragt die Einrichtung eines eigenen Prämierungsbezirks für den südlichen Bezirk des nördlichen Züchterverbandes, die Bezirke 26-36. Die Einrichtung eines solchen Prämierungsbezirks, wie die Petenten es wünschen, hält die Mehrheit des Verwaltungsausschusses A nicht für tunlich und beantragt deshalb Uebergang zur Tagesordnung. Berichterstatler Althorn-Zetel. Eine Minderheit (Abg. Hanken) glaubt, daß die Einrichtung eines besonderen Prämierungsbezirks wohl möglich sei, will aber mit Rücksicht auf die von den Regierungsvertretern abgegebenen Erklärungen von Stellung eines besonderen Antrages absehen. Die Erklärungen bezogen sich vor allen Dingen darauf, daß die große Mehrheit der Domänen des Züchterverbandes die Neufassung nicht gewünscht habe.

Abg. Schwarting hat mit genügender Unterstützung den Antrag eingebracht, die Petition der Regierung zur Prüfung zu überweisen.

Abg. Lange ist überzeugt, daß dieser Antrag wenig Aussicht hat, angenommen zu werden. Die Petition wird dennoch immer wiederholt werden. Die Regierung möge also den Antrag einer nochmaligen wohlwollenden Prüfung unterziehen. Ehe dieser Wunsch nicht erfüllt sei, würde der „Notzettel“, um mit dem Abgeordneten Meyer-Holte zu reden (Geiztettel), immer wiederholt werden.

Abg. Schwarting hält die Wünsche der Petenten für durchaus berechtigt, weil die Aufzuchtverhältnisse im Süden und Norden des nördlichen Pferdezüchterverbandes so ganz von einander verschieden sind. Wer mit den Verhältnissen übereinstimmt, das muß die Berechtigung des Wunsches der Bittsteller anerkennen.

Abg. Hanken ist derselben Meinung; er hat im Ausschuss von der Stellung eines Antrages abgesehen, weil er keine genügende Unterstützung gefunden hat; er empfiehlt die Annahme des Antrages Schwarting.

Abg. Tange bezeichnet es als selbstverständlich, daß

die Verhältnisse im Süden des Verbandes ungünstiger liegen als im Norden. Eine Förderung der Pferdeucht daselbst wird aber nach Ansicht der großen Mehrheit des Ausschusses nicht durch Bildung eines besonderen Bezirkes erzielt, sondern vielmehr durch Faltung und Anschaffung guter Zuchtstiere, die Prämien erlangen. Wollte man den Bezirk teilen, so wäre die von den Petenten angegebene Grenze nicht die richtige, es würden nicht die besten Arel und Jever auch mit zusammengefaßt werden müssen. Ungeachtet oder einer vermeintlichen Ueberbeteiligung wird stets stattfinden bei einer solchen Teilung. Hoffentlich wird die Regierung durch Ent-entreprämierung eingewiesen.

Abg. Althorn-Osternburg: Die Pferdeucht im Amte Oldenburg steht ständig zurück. Unsere Züchter können nicht mit dem Norden konkurrieren. Wie gut ein Bezirk abschneiden kann, wenn er richtig zugeteilt ist, zeigt die Gemeinde Wardenburg, die im südlichen Züchterverbande stets gut abschneidet. Es liegt aber im Interesse der gesamten Pferdezüchter, daß nicht einzelne Bezirke zurückgesetzt werden. Die Regierung möge darauf Bedacht nehmen, daß die Pferdeucht im hiesigen Amte sich wieder hebt.

Abg. Wilken widerpricht einer Abtrennung der Arel und Jever. Diese seien sehr gut zufrieden in ihrem jetzigen Verhältnis. Der Rückgang der Zucht ist allerdings zu bedauern; indes wird eine mächtig hohe Beihilfe zum Anlauf des Zuchtmaterials diesem Uebelstande abhelfen. Bei der Revision des Pferdezüchtersgesetzes wird die Regierung ins Auge fassen müssen, die an die Beihilfegewährung geknüpften Bedingungen zu mildern.

Abg. Gerdes meint, es gäbe noch andere Teile des nördlichen Züchterbezirks, die durch ihre Bodenverhältnisse hinter anderen zurückstehen; man müsse deshalb die Bezirke der Petenten auch nicht besonders berücksichtigen.

Abg. Schnoor betont, daß diese Angelegenheit die Domänen und den Vorstand des nördlichen Pferdezüchterverbandes wiederholt beschäftigt hätte, aber man sei immer zu dem Resultat gekommen, die jetzige Einteilung bestehen zu lassen, um nicht in die alten Verhältnisse zurückzufallen. Es kommt nicht darauf an, daß die Pferdeucht vermehrt, sondern daß sie rentabel gemacht wird. Die künstlich zu forcieren, würde nur zum Schaden der Züchter ausfallen. Die Wardenburger Züchter konkurrieren gumeist mit nördlichem Zuchtmaterial im Süden, und da wird ihnen die Konkurrenz leicht gemacht. Der Antrag Schwarting ist überflüssig, aber vielleicht ist es, wie von den Abg. Wilken und Lange angeregt, gut, wenn verbandseitig Prämien zum Anlaufe von Zuchtmaterial aus-gegeben würden.

Abg. Tange bemerkt, es sei gar nicht wichtig, viele Prämien zu erzielen, das einzige Ziel sei, das Zuchtmaterial zu verbessern.

Abg. Meyer-Holte ist doch für eine Prüfung der Petition. Nach einigen Bemerkungen wird der Antrag des Ausschusses auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen, wodurch der Antrag Schwarting hinfällig wird.

Zum Viehschutzgesetz.

Zu der Petition des Landmanns F. Poppe zu Abelsheide, betr. Wiederrück des Schweinefleischgesetzes, bemerkt der Verwaltungsausschuß A, Berichterstatler Abg. Kähling, daß der Petent durch die über sein Gehört verhängte Sperre allerdings schwer getroffen sei, daß man aber eine Wiederrück des Gesetzes nicht befürworten könne, da zu erwarten stünde, daß durch ein neues Viehschutzgesetz die Angelegenheit einheitlich geregelt werde. Der Ausschuss beantragt deshalb Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Kähling betont die große Gefahr des epidemisch auftretenden Schmeinfestens, verweist aber auf die reichsgesetzliche Regelung und tritt für den Antrag ein.

Abg. Schmidt bemerkt, daß kluge Leute, die ihre Tiere an Sänder verkaufen, das Gesetz umgehen, diejenigen aber, die an Schlachtereien verkaufen, leicht die Sperre eine lange Zeit haben. Es wäre wünschenswert, wenn ein Ausgleich getroffen werden könnte.

Abg. Schult, bemerkt, daß die Behandlung der Petition keinen anderen Ausweg zulasse. Er habe bedauert, daß er keinen anderen Antrag habe stellen können; der Petent möge die Aufhebung der Sperre bei den betr. Behörden beantragen.

Abg. Feldbusch meint, das Gesetz könne nicht gemildert werden, vielleicht aber sei dem Züchter eine Beihilfe zu gewähren.

Abg. Schmidt wünscht, daß das Schweinegesetz nicht zu rigoros gehandhabt werde, und daß Poppe vielleicht ein Zusatzgesetz gemacht würde.

Reg.-Kom. Scherer weist nichts von einer rigorosen Handhabung des Gesetzes gegen Poppe. Man müsse gegen Züchtereien, wie die des Poppe, vorsichtig sein, weil durch die Verkäufer die Seuche wiederholt verbreitet sei. Die Züchter sollten sich durch Versicherung schützen.

Der Antrag wird angenommen.

Gemeindeordnung.

Der Verwaltungsausschuß A hat seinen Bericht über den selbständigen Ausschuss Schmidt und die Petition des Gebietsvereins zu Delmenhorst zusammengefaßt, da beide Sachen Veränderungen der Gemeindeordnung betreffen. Die Veränderungen beziehen sich auf die Artikel 5 und 6 der Gemeindeordnung, welche von dem Rechte der Teilnahme an den Gemeindegewahlen, sowie von der Befähigung zu unbesoldeten Ämtern und Funktionen in der Gemeindeverwaltung und Gemeindevertretung handeln, sowie auf Art. 11, welcher bestimmt, daß zwei Drittel der Gemeindevertreter Grundbesitzer sein müssen. Der Eventualantrag fordert, daß jedem Angehörigen des deutschen Reiches, welcher sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet, das 21. Lebensjahr überschritten hat und ein halbes Jahr in der Gemeinde seinen festen Wohnsitz hatte, das Gemeindegewahlrecht verliehen werde, und daß die Hälfte der Gemeinderatsmitglieder ein Haus in der Gemeinde besitzen müsse. Die Petition des Gebietsvereins zu Delmenhorst stellt den Antrag, daß es im Paragraphen 11 heißen solle: „... von denen wenigstens die Hälfte zu denjenigen wählbaren Grundbesitzern gehören“ um.

Die Mehrheit des Ausschusses (Althorn-Zetel, Feigel, Grap (Berichterstatler), Hanken, v. Hammerstein, Kähling, Tange, Lohs) stellt den Antrag Nr. 1: Der Landtag wolle über den selbständigen Antrag und den Eventualantrag des Abg. Schmidt zur Tagesordnung übergehen.

Antrag Nr. 2: Der Landtag wolle die Petition des Gebietsvereins zu Delmenhorst für erledigt erklären.

Die Mehrheit hält eine durchgeführte Revision der Gemeindeordnung noch nicht für notwendig und erachtet die einzelnen Änderungsanträge nicht für tunlich, anzunehmen.

Die Minderheit des Verwaltungsausschusses, Abg. Schulz, beantragt, den Antrag anzunehmen, und den Eventual-Antrag und die Petition der Regierung als Material im Sinne des Antrages zu überweisen.

Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte über die Anwendbarkeit des § 87 der Geschäftsordnung, in der die Abgg. Grape, Schröder, Koch und Tange gegen den Abg. Frhr. v. Hammerstein sprechen und auch die Landtagsmehrheit hinter sich haben bez. der Auslegung des § 87. Diese Auffassung wird als die maßgebende festgelegt. Es soll hinfür eine einstimmige Ablehnung des Antrages im Ausschusse notwendig sein zur Erforderung von 8 unterstützenden Abgeordneten.

Abg. Schulz vertritt den Standpunkt der Minderheit. Da er aber eine von vornherein verlorene Sache verteidigt, so erübrigt sich ein näheres Eingehen auf seine Ausführungen, die mit einem historischen Abriss der Entwicklung der obersächsischen Gemeindeordnung einsehen. Er hält die Revision derselben, die nun in dieser Fassung 81 Jahre besteht, für notwendig. Man brauche nicht zu befürchten, daß man nun dem gefährdeten Zukunftstaat mit vollen Segeln zusehere; er verlange nur ein Stück praktischer sozialer Arbeit und hoffe, daß dem Landtage dafür das Verständnis nicht fehle. (Geister.) Redner bezeichnet einige Bestimmungen der Gemeindeordnung, die der Antrag ändern will, als inhuman, nicht demokratisch und reaktionär, namentlich diejenigen, von der Wahl ausschließt, der seiner Verpflichtung gegen die Gemeinde zeitweise nicht nachkommt, ferner die Bestimmung der Altersgrenze und die der Geschäftsfähigkeit, der Beteiligung nach dem Grundbesitz, der Erbsamänner und des Besitztumsrechtes. Letztere Bestimmung ist jetzt ein Schlag der Selbstverwaltung ins Gesicht. Redner empfiehlt auf Bant, wo man den Abg. Hug und Widen wiederholt die Bestätigung als Beisitzer der Gemeinde verweigert. Redner bittet, die Minderheitsanträge anzunehmen.

Abg. Tange meint, daß der Antrag, bez. des Grundbesitzes, etwas Bescheidendes habe. Wenn indes berücksichtigt werde, daß der Grundbesitz die gesamten Umfragen in ländlichen Verhältnissen fast allein aufzubringen habe, so dürfte man ihm sein Vorrat in gewissen Dingen wohl gönnen. Eine Veränderung der Gemeindeordnung müßte deshalb auch eine Veränderung der Gemeindeverwaltung im Gefolge haben, und ob dies angebracht sei, das möge er doch zu bedenken geben, denn der Grundbesitzer der Steuer sei gut und gerecht. — Ein halbes Jahr Geschäftsfähigkeit ist nicht genügend für den Wähler, um die Verhältnisse der Gemeinde kennen zu lernen. Die Verabreichung der Altersgrenze ist nicht tunlich. Eine Halbierung der Gemeinderäte bez. des Hausbesitzes ist auch jetzt schon möglich. „Unsere Gemeindeordnung ist das beste Gesetz, was wir haben, und sie bedarf noch keineswegs der Revision.“ Ich bitte sie, die Minderheitsanträge anzunehmen.

Regierungskommissar Calmeier-Schmedes befragt ebenfalls die Annahme der Mehrheitsanträge, denn die Staatsregierung halte die allgemeine Revision der Gemeindeordnung nicht für angezeigt. Kleine Mängel würden sich im Laufe der Zeit herausfinden, und die in § 37. seien Erhebungen über wesentliche Verbesserungen im Gange, so z. B. über Einführung der Proporzwahl u. a. Die meisten deutschen Gemeindeordnungen seien älter, als unsere, und enthielten Bestimmungen, die den Antragstellern noch weniger gefallen würden, als die von ihnen beklagten.

Abg. Schmidt vertritt eine Minderheit von „alten Schmiedern“ aus der Gemeindeordnung beizubehalten. Er zitiert dabei unter Heiterkeit des Landtages eine längst aufgehobene Bestimmung. Er kritisiert aber des weiteren auch mit Recht scharf das Institut des Gitterkastens, der Wahlmaschinen, und manche andere Absätze des Gesetzes, die einer Erneuerung bedürfen.

Abg. Feldbusch widerlegt sowohl die feineren Ausführungen des Abg. Schulz, wie auch die größeren des Abg. Schmidt. Auch er ist der Meinung, daß die Gemeindeordnung wohl verbesserungsfähig, aber nicht verbesserungsbedürftig ist. Man solle in der Gemeinde nur auf Handhabung der Gemeindeordnung sehen, dann sei eine Revision noch garnicht nötig. Namentlich die Verabreichung der Amtsfähigkeit auf ein halbes Jahr sei sehr gefährlich. „Wir wollen Herr im Hause bleiben und die Gemeindeordnung nicht zum Kampfmittel zwischen Arm und Reich machen.“ Es seien Härten möglich, aber welches Gesetz hat die nicht. Redner widerlegt die einzelnen Ausführungen der sozialdemokratischen Vorredner des weiteren.

Abg. Koch freut sich, daß der Regierungskommissar die Veränderung der Gemeindebestimmung und des Gemeinderatsrechts angestrichen und auch die Möglichkeit der Änderung einzelner Bestimmungen der Gemeindeordnung zugestanden habe. Im übrigen siehe er auf dem Standpunkt der Herren, die da gesagt haben: Wer nicht zahlt, der soll auch nicht mit beraten. Redner weist einige Ausführungen des Abg. Schmidt zurück, u. a. die in betreff des Art. 8, der schon aufgehoben ist, mehr kann man doch nicht tun. (Geister.) Die Befragte der Gemeinderatsmitglieder kann die Gemeinde selber regeln und wird auch in den meisten Fällen von der Zeitung Gebrauch machen. Redner hält die Gemeindeordnung nicht für ein besonders gutes Gesetz, aber für eine allgemeine Revision sei er doch nicht. Zwei Punkte halte er indes für besonders verbesserungsbedürftig, z. B. den Verlust des Wahlrechts, wenn für Unterbringung der idiotischen oder taubstummen Kinder die Kosten nicht aufgebracht werden können. Redner bringt einen entsprechenden Antrag ein, daß eine solche Unterbringung nicht als Armenunterstützung angesehen wird, die Regierung möge eine entsprechende Vorlage einbringen. Der zweite Mangelpunkt sei die festgesetzte Beteiligung des Grundbesitzes, die namentlich in Städten und größeren Ortsgemeinschaften zu Unzulänglichkeiten führe, weil sie die Bewegungsfreiheit bez. der zu Wählenden beschränke. Der Ausweg, auf Art. 11, Paragraph 2 zurückzugreifen (Berufsvertretung) sei in manchen Städten nicht angängig. Er beantrage die Verabreichung der Zahl der Grundbesitzer von zwei Drittel auf die Hälfte in den Stadtgemeinden und größeren Ortsgemeinschaften.

Die genügend unterstützten Anträge lauten:

1. Der Landtag wolle die Staatsregierung ersuchen, dem Landtage eine Gesetzesvorlage zu machen, durch die eine Unterbrechung zur Unterbringung von Taubstummen, Blinden und Idioten in Anstalten nicht als Armenunterstützung angesehen wird.

2. Der Landtag wolle die Staatsregierung ersuchen, die Bestimmung über die Zahl der zu wählenden Grund-

besitzer in städtischen und größeren Ortsgemeinschaften dahin abzuändern, daß sie von zwei Drittel auf die Hälfte herabgesetzt werde.

Abg. Schmidt tritt der Minderheit bei.

Abg. Meher-Götte ist mit all den Herren der Mehrheit und dem Regierungskommissar eines Sinnes. Er hält die Aufhebung des Wahlrechts auf Grund der Unterbringung von unglücklichen Kindern in Anstalten für gesetzlich unzulässig. Im allgemeinen solle man die Gemeindeordnung nicht nach den wenigen städtischen Verhältnissen umzuändern versuchen.

Abg. Tappenberg zieht das städtische Wahlrecht an, das auf der Berufsunfähigkeit beruht. Unzulänglichkeiten haben sich dabei nicht ergeben. Die städtische Vertretung habe sich kürzlich mit der Sache beschäftigt. Er selber sei Gegner dieses Dreiklassen Systems, und mit ihm eine große Minderheit des Stadtrates, aber man habe weniger praktische als grundsätzliche Bedenken. Was die hier vorliegenden Anträge anbetrifft, so ist Redner für die der Mehrheit. Die Revision der Gemeindeordnung sei nicht so dringlich, vielmehr ließen sich dahin Verordnungen treffen, daß einige Bestimmungen, die nicht mehr auf städtische und ländliche Verhältnisse zusammen paßten, der Revision unterworfen würden.

Reg.-Komm. Calmeier-Schmedes verwahrt sich dagegen, daß er bestimmt erklärt habe, die betreffenden Veränderungen, betr. Steuer- und Wahländerung, der Gemeindeordnung würden eingeführt werden; sie unterlägen zunächst der Prüfung. Die amtliche Unterbringung eines Kindes in der Idiotenanstalt gilt hier allerdings als eine Armenunterstützung, denn sie gehört zur Erziehungssache, und Mittel zur Erziehung gegeben, gehören zu den Armenunterstützungen.

Abg. Hug: Wenn mit den Anträgen des Abg. Schmidt auch nichts Positives geschaffen werde, so gäbe sie doch Anregungen, und wenn das Amendement noch betr. der unglücklichen Kinder Gesetz werde, so könne man zufrieden sein. Redner tritt für das niedrige Wahlminderheitsalter ein. Er wendet sich dann gegen den Abgeordneten Feldbusch. Der habe gesagt: „Spiegelberg, ich kenne dir.“ Er antwortet: „Du bist der beste Bruder auch nicht.“ ebenfalls nach Schiller (Geister.) Und scharf tritt er den Auslegungen des Abg. Feldbusch entgegen.

Abg. Koch führt in längeren Auseinandersetzungen aus, daß hier nach unserer Gemeindeordnung die Unterbringung eines taubstummen u. Kindes als Armenunterstützung gilt und daß sein Antrag deshalb nicht überflüssig ist.

Abg. Schulz konstatirt, daß eine Verbesserung der Gemeindeordnung allseitig gewünscht werde, deshalb möge man doch für den Minderheitsantrag stimmen.

Abg. Grape geht noch auf eine ganze Reihe von den Minderheitsausführungen ein und vertritt die Mehrheitsmeinung.

Für den ersten Mehrheitsantrag stimmten die Abgg. Alhorn-Jetel, Burlage, Dauen, Döbler, Feigel, Feldbusch, Frandke, Gerdes, Griep, Grape, Grimm, Groß, Frhr. v. Hammerstein, Jungbluth, Koch, Kölling, Sanje, Landender, Meyer-Hofe, Quatmann, Rebling, Schmoor, Schröder, Schulz, Schwarting, Tange, Tappenberg, Zew, Wessels, Wied, Witten.

Dagegen nur die 6 Sozialdemokraten.

Abg. Hug, Hansen, Lapphorn und Alhorn. Offenbar fehlen bei der Abstimmung.

Damit sind die Minderheitsanträge gefallen.

Der Antrag 1 des Abg. Koch wird angenommen, der Antrag 2 Koch abgelehnt.

Anlegung von Straßen und Plätzen in den Städten.

Ein selbstständiger Antrag des Abg. Hug lautet:

Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, dem gegenwärtig tagenden Landtag eine Vorlage dahingehend zu machen, daß das Gesetz vom 25. März 1879, betr. Anlegung von Straßen und Plätzen in den Städten und größeren Orten, dahingehend geändert wird, daß der letzte Satz des Art. 8 Hpt. 1 folgenden Wortlaut erhält: „In diesen Verordnungen können die angrenzenden Eigentümer nicht für mehr als die Hälfte der Straßenbreite und, wenn die Straße breiter als 20 Meter ist, nicht für mehr als 10 Meter der Straßenbreite herangezogen werden.“

Der Antragsteller, welcher zu den Ausschussverhandlungen eingeladen war, trug vor, daß es in bezug auf die angezogenen Bestimmungen zu unliebsamen Vorgängen in der Gemeinde Bant gekommen sei, und er im übrigen auf die Begründung zu seinem Antrage verweisen wolle. Der Regierungsvertreter erklärte, daß er die Prüfung des Antrags nicht von der Hand weisen wolle, daß es der Staatsregierung aber nicht möglich sei, dem jetzt tagenden Landtage eine diesbezügliche Vorlage zu machen, es seien darüber die Leiter und Stadtmagistrate zu hören, was bei der kurz bemessenen Zeit nicht möglich sei.

Der Verwaltungsausschuß u. Berichterstatter Abg. Alhorn-Jetel, beantragt, der Landtag wolle den selbstständigen Antrag des Abg. Hug der Regierung zur Prüfung überweisen mit der Maßgabe, daß die beantragte Vorlage erst der nächsten Verammlung des Landtages gemacht wird.

Abg. Hug: Die Sache ist zwar nicht nach meinem Wunsch geordnet, indes bin ich mit dem Antrage zufrieden, weil zur Zeit nichts mehr zu erreichen ist.

Abg. Tappenberg führt aus, daß in der Stadt Oldenburg bei Festlegung der Bebauungspläne die vorliegende Beschränkung schwer empfunden wurde, so daß man eine Erweiterung mit Freuden entgegennehmen würde.

Der Antrag wird angenommen.

Schluß gegen 8 Uhr.

Vermischtes.

Schwarze Tapeten sind zur Zeit das Neueste auf dem Gebiete der Zimmerausstattung in England. Die Wirkung dieser Tapeten wird als wirklich schön geschildert; sie geben dem Zimmer kein dunkles Aussehen, da die gestrichelte Oberfläche das Licht reflektiert. Für die Bewohner des Zimmers bilden sie einen ebenso feinen Hintergrund wie eine creme oder weiße Tapete, und abends heben sich besonders helle und blonde Frauen

gut von den dunklen Wänden ab. Antike und elegant gezeichnete Möbel zeigen ihre Schönheit am besten bei einer schwarzen Tapete; da die Möbel dann einen um so helleren Ton haben, geben sie dem Zimmer die nötige Helligkeit. Schon ist z. B. ein Zimmer mit weissen Friesen und creme Gardinen, dessen Fußboden ein dunkelgrüner Teppich bedeckt. Dunkelgrün und schwarz passen besonders gut zusammen. Die Wände werden zuerst mit Papier beklebt, das ganz und gar mit einer bestimmten Schwärze eingetiebt wird. Die Oberfläche wird schließlich zweimal mit Firnis überzogen. In einem Kaufszimmer sind nicht die Wände, sondern die Decke schwarz. Zu diesem Fall wird eine sehr glänzende, schwarze Tapete gebraucht, die nicht gestrichelt zu werden braucht. Lieber der blaugrünen Tapete sieht sich ein schwarzglänzender Fries hin. An den Wänden hängen und sich schön von dem blaugrünen Hintergrund abheben. Ein türkischer Teppich in rot und grün bedeckt den Fußboden.

Ein Selbstmord-Salon. Folgende eigenartige Ankündigung hat Jules Huret, der Mitarbeiter des „Figaro“, wie er in einer Kladderi über amerikanische Weltkriege erzählt, in einer Chicagoer Zeitung gefunden. „Am den Selbstmord zu erleichtern.“ — Salon, in dem die Lebensmüden nur auf einen Knopf zu drücken brauchen. Doktor Charles Jacobs ist ein Spezialist für Verrenten. Während mehrerer Jahre hat er den Selbstmord subvertiert; er betrachtet ihn als eine unheilbare Krankheit. Ich bin nach Chicago gekommen, um den Selbstmord leicht, wenn nicht anziehend zu gestalten. Wir werden jetzt beständig durch die Entdeckung von Ertränkten in Seen und verfallener Körper in den Parks beunruhigt. Es gibt augenblicklich Hunderte von Personen in dieser Stadt, die entschlossen sind, sich zu töten. Sie sind gequält, das schreckliche Ende durch den Strick, den Revolver, die stärksten Gifte zu wählen. Ihnen ein weniger schreckliches Mittel zu berechnen, wäre unmenschlich. Darum beschäufte ich mich damit, ein Institut zu gründen, in dem der Tod rascher und weniger qualvoll erfolgt. Der Mann, der entschlossen ist zu sterben, der seinen Ausweg sieht, kann in mein Etablissement kommen, sich in einen bequemen Sessel setzen, einen Knopf berühren und seine Seele ins Jenseits befördern.“

Der Mörder seiner Familie. Unter ungeheurem Andrang fand in Dresden der Prozeß gegen den Fabrikmacher Julius Biener statt. Biener war beschuldigt, in der Nacht zum 14. Dezember v. J. gemeinschaftlich mit seiner Ehefrau seine sechs Kinder getötet und diese Tat mit Hebelwirkung ausgeführt zu haben. Auf die Anklage erwiderte Biener mit von Tränen erstickter Stimme: Meine Frau war unheilbar krank. Wenn ich sterbe, sagte sie, müssen die Kinder mit sterben. Ich habe versucht, ihr diese schwarzen Gedanken auszutreiben. Als aber alles Nichten fruchtete, war ich mit ihrem Plane schließlich einverstanden und beschloß, ebenfalls zu sterben. Ich öffnete am Abend des 14. Dezember vorigen Jahres die Ofenklappe und ließ Kohlen gas einströmen. — Präz.: War Ihre Frau einverstanden, daß auch Sie sterben wollten? — Angell.: Jawohl. Ich sagte: Wenn du sterben willst, sterben wir alle mit. Und die Kinder sagten: Mutter, wir sterben mit dir zusammen. — Präz.: Welche Vorbereitungen trafen Sie? — Angell.: Meine Frau wollte so schnell wie möglich die Tat ausgeführt wissen. Ich wollte nun zunächst Gift nehmen, konnte aber nichts bekommen. Nun kamen wir auf die Idee, durch Kohlen gas unserem Leben ein Ende zu machen. Ich kaufte eine flüssige Tokayer, um die Kinder dadurch in eine andere Stimmung zu bringen und ihnen das Ende zu erleichtern. Meine Frau und ich tranken Rum, um ebenfalls unter dem Einflusse des Alkohols schmerzlos hinfür zu schlummern. Dann aßen wir noch zu Abend und brachten dann die Kinder ins Bett. — Präz.: Haben Sie nun von Ihrer Frau Abschied genommen? — Angell.: Wir gingen noch einmal zu den Kindern. Sie bewegten sich noch, waren noch am Leben, dann ging ich noch einmal durch die Räume allein. Das war der letzte Augenblick. Meine Frau umarmte mich, ich küßte sie auf die blasse Stirn, und dann nahmen wir Abschied für immer. Sie sank auf einen Stuhl nieder und war nach wenigen Augenblicken tot. Noch einmal sah ich nach den Kindern und bemerkte, daß bereits vier tot waren. Die beiden ältesten lagen in den letzten Zügen. Nun schwanden auch mir die Sinne. Ich brach zusammen, und von diesem Augenblick an fehlt mir die Erinnerung. — Präz.: Ist es Ihnen schwer geworden, Ihr Lebewesen, Ihr Weib und Ihre Kinder zu töten? — Angell.: Ja, sehr schwer, aber meine Frau bestand darauf. Sie wollte die Kinder nicht allein zurücklassen. — Der Vorleser verliest nun die Briefe, die das Ehepaar hinterlassen hat. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu vier Jahren Gefängnis. Da er eine ehrlöse Handlung nicht begangen, vielmehr seine Tat aus der Verzweiflung geboren ist, wurden ihm die Ehrenrechte belassen.

Kirchennachrichten.

Lambertikirche.

Am Freitag, den 25. März:

Konfirmationsgottesdienst 10 1/2 Uhr: G. D. R. A. Ramsauer

Passionsgottesdienst 6 Uhr: Pastor Bultmann.

Nach Schluß desselben: Feiert des hl. Abendmahls.

Am Samstag, den 26. März:

Abendmahls-gottesdienst 3 Uhr: G. D. R. A. Ramsauer.

Obernburger Kirche.

Am Freitag, den 25. März:

10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden aus Dreifache und den Landschulen.

Am Sonntag, den 27. März:

10 Uhr: Konfirmation.

Nachmittags 3 Uhr: Beichte und Abendmahl für die Konfirmanden aus Obernburg und ihre Angehörigen.

Kirche zu Oevern.

Freitag, den 25. März: Passions-gottesdienst 10 Uhr.

Kirche zu Oien.

Freitag, den 25. März, 9 Uhr: Öffentliche Prüfung der Konfirmanden.

Kirche zu Ohmstedt.

Freitag, den 25. März, 6 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.

Am Sonntag, den 27. März:

9 1/2 Uhr: Gottesdienst (Konfirmation).

Von Sonntag an beginnt der Gottesdienst wieder um 9 1/2 Uhr.

Verdingung.

Der Verkauf der provisorischen Kaserne IV sowie der dazu gehörigen Nebengebäude an der Roonstraße hierseits soll auf Abbruch verdingen werden.

Die Verkaufsbedingungen liegen in unserer Registratur aus und können dieselben, soweit der Vorrat reicht, gegen portofreie Einsendung von 0,50 Mk. abgegeben werden.

Angebote sind verschlossen, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, zu dem am 29. März, vorm. 11½ Uhr, anberaumten Termin an die unterzeichnete Verwaltung einzusenden.

Wilhelmshaven, d. 17. März 1904.
Marine-Garnison-Verwaltung.

Herbuhg-Verein für die Oldenburgische Gese.

Die Bezirks-Versammlung des Amtes Oldenburg findet statt am Sonnabend, den 26. März 1904, nachmittags 3 Uhr,

im „Neuen Hause“ zu Oldenburg. Tagesordnung: 1. Vortrag des Assistenten Bruchholz über „Minderzucht und Herdbuchwesen.“ 2. Erstattung des Berichts über das Jahr 1903. 3. Beschlüsse u. Anträge der Ausschuss-Versammlung betr. 4. Wünsche und Anträge aus der Versammlung.

Der Vorstand.
J. Nullmann.

III. (Wardenburger) Ent- und Bewässerungs-Genossenschaft.

Am Dienstag, den 29. März d. J., nachm. 2 Uhr anfangend, sollen die Arbeiten zur Herstellung der Gräben Nr. 1, 3 und 5 in der Westerburger Marsch,

ca. 25—30,000 cbm, öffentlich mindestensfordernd vergeben werden.

Annahmeverfahren sich beim fog. Gutsberg.

Westerburg, 22. März 1904.
Der Genossenschaftsvorstand.

Zwangs-versteigerung.

Am Donnerstag, den 24. März d. J., nachm. 4 Uhr, gelangen im „Bienenhof“ hierseits:

6 Sofas, 4 Vertikons, 1 Sofa Tisch, 3 Nähmaschinen, 5 Kommoden, 1 Tisch, 1 Handwagen, 3 Kleider-schränke, 2 Spiegel, 1 Spiegel im Goldrahmen, 1 Schubenschrank, 1 Bücherbörse, ca. 40 Bilder und sonstige Gegenstände gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Jellies,
Gerichtsvollzieher.

Sämtliche Glaserarbeiten, sowie Einrahmung von Bildern u. Braut-träumen billigst bei

Carl Schifer, Haarenstraße 31.

Weslob. Zu verkaufen, eine beste, eingetragene trachtige Zuchtstute, besonders gute Nachzucht liefernd.

G. Senjes.

Tannentzug b. Kastebe. Zu verkaufen ein Kuhfals.

G. Klotzger.

Leuchtbügel. Zu verk. eine gute, nahe am Kalben stehende Quene.

G. Strammann.

Bill. zu verk.: 1 schön. Kühenfisch, m. Aufz., 1 Putz, 1 Hängelampe und mehr. Bilder. Adorferstr. 62a, ob.

Adorferstr. Zu verkaufen oder zu verdingen 2 trachtige Arbeitspferde, fromm und zugfest. Heiner Keller.

Brutier von rasser ind. Laufenten zu verk. a. Etich 20 J.

G. Schellstedt, Landwirt, Ohmstedt.

Bieh = Verkauf in Oldenburg.

Biehändler Herrn Altgenau aus Norden läßt am

nächsten Freitag, den 25. März, vorm. 9 Uhr,

in Märtens Gasthause daselbst, Langelstraße:

20 Stück beste ost-friesische Quenen und frischmilchende Kühe, vorzügliche Milchasse, auf Zahlungsfrist verkaufen.

J. Deegen, Aukt.

Als praktische Konfirmations-Geschenke empfehle:



Goldfüllfederhalter, feinste Fabrikate, grösste Auswahl.
Schüttingstrasse 4. L. Ciliax. Donnerschwerstrasse 11/12.

Zur Vermeidung von Irrtümern!

Um die Preise meiner Waren nicht erhöhen zu müssen, werden von mir keine Rabattmarken ausgegeben.

Ernst Hoyer.

Wieselstede.

Billig zu verkaufen:
3 große Fenster,
3 Stubentüren,
1 Bierapparat mit 2 Hähnen.
H. Bruns.

Hengsthaltungs-Genossenschaft des Amtsverbandes Varel.

c. G. m. b. H.

Zur diesjährigen Deckperiode empfehlen nachstehende

Hengste

zum Decken:

1. den einstimmig angeforderten Aufgeldhengst

„Erbgraf“;

2. den wegen seiner Nachzucht rühmlichst bekannten Prämienghengst

„Coco“;

3. den ebenfalls wegen seiner Nachzucht rühmlichst bekannten Prämienghengst

„Wittelsbacher“.

Das Deckgeld beträgt:

Für „Erbgraf“:

Für Genossen wenn trachtig 50 Mk., gült 10 Mk., für Nichtgenossen wenn trachtig 60 Mk., gült 20 Mk.

Für „Coco“:

Für Genossen wenn trachtig 30 Mk., für Nichtgenossen „ 85 „

Für „Wittelsbacher“:

Für Genossen u. Nichtgenossen wenn trachtig 30 Mk., gült 10 Mk.

Der „Erbgraf“ und „Wittelsbacher“ sind aufgestellt bis inkl. 4. Mai bei Herrn D. Heinemann, Vollenhagen, von da an bei demselben zu Zaderatenbeck; der „Coco“ bei Herrn B. Fuhrten zu Winkelscheide.

Der Vorstand.

Zwangs-versteigerung.

Am Donnerstag, den 24. März d. J., nachm. 4 Uhr, gelangt im Auktionslokal des Amtsgerichts hier:

1 Fahrrad („Perberius“), gut erhalten, gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Ein Ausfall steht nicht zu erwarten.

Pape, Gerichtsvollzieher.

Verkauf einer Anbauerstelle

in Petersfehn.

Petersfehn. Der Anbauer Herrn. Bierfischer in Petersfehn läßt am

Montag, den 28. März d. J.,

abends 7 Uhr, in Rainers Wirtshaus in Petersfehn seine zu Petersfehn an der Chaussee belegene

Anbauerstelle,

groß 5,69,04 ha, mit Antritt zum 1. November 1904 verkaufen.

Die Stelle ist in guter Kultur und sehr zum Anbau zu empfehlen.

Die Verkaufsbedingungen sind äußerst günstig.

B. Schwartzing, Aukt., Everßen.

Dünger-Verkauf.

Schmitz. Herr Brauermeister B. Haslende daselbst läßt am

Dienstag, d. 29. d. Mts.,

nachm. 2 Uhr anfangend, auf dem Hofe bei der Brauerei:

ca. 80 Haufen

besten Dünger

öffentlich meistbietend auf geräumte Zahlungsfrist durch den Unterzeichneten verkaufen, und ladet Kaufstehhaber ein

A. Parusel, Auktionator.

Bürgerfelde. Zu verkaufen ein leichter plattter Wagen.

Alexander-Chaussee 57.

„Centrifugal“ hat keine Konkurrenz.

Veräumen Sie nicht, diese neueste Buttermaschine vor Ankauf einer anderen Maschine zu probieren! „Centrifugal“ wird anstandslos zurückgenommen, wenn sie nicht gefällt.

Joh. Bruns, Logabirum b. Leer.

1 Treppe zu verkaufen.

Huntelstraße 26.

1 alte Geige u. 1 Cello

zu kaufen gef. Offert. mit Preisang. unter Z. 624 an die Exped. d. Bl.

Jalousien

in allen Konstruktionen empfiehlt zu billigsten Preisen

F. Gramm, Sonnenstr. 27.

Molkerei-Genossenschaft zu Edewecht.

Sonnabend, den 26. März, nachmittags 5 Uhr:

Generalversammlung in Grimms Gasthause.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.

2. Entlastung des Vorstandes.

3. Beschlußfassung über Verneinung des Reingewinns.

4. Wahl von 1 Mitglied des Vorstandes, sowie 5 Mitglieder des Aufsichtsrats.

Die Bilanz liegt zur Einsicht der Genossen im Geschäftszimmer aus.

Der Vorstand.

G. Bunjes, D. Harms, A. Wöhl.

Immobilien-Verkauf.

Die zum Nachlasse des weil. Seilers Adolf Julius Berger hierf. gehörigen

Immobilien,

als:

1. das am anz. Damm belegene Wohnhaus nebst zwei massiven Nebengebäuden, Seilerbahn und ca. 30 ar Gartenland,

2. das an der Weidammstraße belegene zu drei Wohnungen eingerichtete Haus mit Stall und ca. 6 ar Garten,

sollen erbeileihungshalber öffentlich meistbietend mit beliebigem Antritt ver-

kauft werden und ist hierzu zweiter Termin auf

Montag,

28. März 1904,

nachm. 4 Uhr,

im Restaurant „Fürsten Bismarck“ am Damm

hierseits angelegt.

Die Immobilien kommen sowohl im ganzen wie auch geteilt zum Verkauf.

Kauf ob aber laßt freundlichst ein G. Memmen, Aukt.

Bieh-, Sen-, Stroh- u. Frucht-

Verkauf

zu Littel.

Der Hausmann Herrn. Griepert daselbst läßt am

Sonnabend, den 26. März d. J.,

nachm. 3 Uhr anfangend,

2 abgetalbte junge Kühe,

6 tieidige 3 u. 2-jähr. beste Quenen, nahe a. Kalben,

8—10 trachtige Schweine, im April u. Mai ferkelnd,

10—15 sechs Monate alte Schweine,

20 alsdann 6 Wochen alte Ferkel,

15—20,000 Pfund Heu u. Stroh,

ca. 1000 Pfund Roggen u. ca. 2500 Pfund Saathafer

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet

B. Bloßstein, Aukt.

Torfmoor.

Zwinge. Hausmann G. Nullmann daselbst läßt auf seinem Teftermoore

Sonnabend, 26. März cr., nachm. 5½ Uhr,

80 Tagewerk Torfmoor zum Abgraben

in bisheriger Weise wieder verpachten.

Großkammer. C. Gaake, Aukt.

Ein fl. Haus — Edgrundstück an e. Hauptstr., als Bauplatz für ein Geschäftshaus i. gerat., liegt u. günstig. Preis 3. vrl. Wils. d. Exp. d. Bl.

Wandarmenwein. 1,60 Mk. inkl. Kf. Appetit anreicher Frühstückswein.

Carl Wille, Weinhandlung.

Al. Sofa (neu) bill. Adorferstr. 8. Zu verk. ein Sofa. Mollstr. 19.

3. Beilage

in Nr. 70 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 23. März 1904

Der Zusammenbruch.

(Der Krieg von 1870/71.)

Roman von Emile Zola.

(Nachdruck verboten.)

84

(Fortsetzung.)

Delaherche überließ es eiskalt, und er hätte fliehen mögen. Aber er hatte keine Zeit mehr dazu. Der Arm war bereits auf dem Tisch. Der operierte Soldat, ein Refrut, ein kräftiger Bauernbursche, der aus seiner Erstarrung erwachte, bemerkte diesen Arm, den ein Lazarettgehilfe hinter das Gaisblattgebüsch trug. Er betrachtete rasch seine Schulter und sah sie zerschritten und blutend. Und er erzürnte sich und rief wütend:

„Ah, Himmel, Herrgott! Das ist aber dumm, was Sie da gemacht haben!“

Bourroche, der erschöpft war, antwortete nicht; dann sagte er mit gutmütiger Miene:

„Ich hab' mein Bestes getan, ich wollte nicht, daß Du abfährst, mein Junge. . . Lebrigens habe ich Dich vorher gefragt, und Du hast „Ja“ gesagt.“

„Ich habe „Ja“ gesagt, ich habe „Ja“ gesagt? Was mußte denn ich?“ Und sein Horn verlor, und er begann heiße Tränen zu weinen.

„Was soll ich jetzt nur anfangen!“

Man trug ihn auf das Stroh zurück und wusch die Wundstellen und den Tisch kräftig ab; und die Eimer mit dem roten Wasser, die man neuerdings stromweis über den Fliesen ausschüttete, färbten das Maßliebgebeut ganz blutig.

Doch da wunderte sich Delaherche darüber, noch immer die Kanonen zu hören. Warum schwiegen sie nicht? Woher? Tischtisch mußte jetzt auf der Citadelle gehst sein. Aber im Gegenteil, es schien eher, als ob das Feuer der preussischen Batterien an Stärke zunahm. Das war ein Lärm, daß einer den andern nicht hörte, eine Erschütterung, die auch die weniger Nervösen in wachsender Angst vom Scheitel bis zur Sohle erzittern machte. Das konnte auch für die Operateure und die Operierten nicht gut sein, diese Stöße, die einem das Herz gerissen. Das ganze Lazarett war davon durchschüttelt und bis zur Verzweiflung hieherauf erregt.

„Es war ja zu Ende; was haben sie denn nur, daß sie so fortmachen?“ rief Delaherche aus, der angstvoll lauschte in der Erwartung, jede Sekunde den letzten Schuß zu vernehmen.

Dann, als er zu Bourroche zurückging, um ihn an den Hauptmann zu erinnern, war er erkannt, ihn auf dem Boden zu finden; er lag auf einem Bund Stroh auf dem Bauch und tauchte die beiden bis zur Schulter entblößten Arme in zwei Eimer mit eiskaltem Wasser. Der Stabsarzt, der mit seiner moralischen und physischen Kraft zu Ende war, erwiderte sich da, von einer Traurigkeit, einer unjagbaren Trostlosigkeit vernichtet und niedergeschmettert in einer jener Minuten verzweifelter Kämpfe, in denen der Praktiker sich ohnmächtig fühlt. Und dieser war doch eine starke Natur, eine harte Haut und ein festes Herz. Aber auch ihn hatte das: „Was nicht das alles?“ gepökt. Die Empfindung, daß er niemals alles fertig bringen werde, nicht alles tun könne, hatte ihn jählings gelähmt. Was nicht das alles? Der Tod würde trotz alledem der Stärkere sein!

Zwei Lazarettgehilfen brachten auf einer Tragbahre den Hauptmann Beaudoin.

„Herr Stabsarzt,“ erlaubte sich Delaherche zu sagen, „hier ist der Hauptmann.“

Bourroche öffnete die Augen, zog seine Arme aus den beiden Eimern heraus, schüttelte sie und trocknete sie an dem Stroh ab. Dann stützte er sich auf die Kniee auf und sagte:

„Ach ja! Teufel! Ein anderer. . . Freilich, freilich, das Tagewerk ist noch nicht zu Ende.“ Und er erhob sich erstlich und schüttelte sein Köpchen mit dem rotenblonden Haar; die Gewohnheit und die gebieterische Pflicht des Dienstes hatten ihn wieder aufgerichtet.

Gilberte und Frau Delaherche waren der Tragbahre gefolgt; sie blieben einige Schritte davon, als man den Hauptmann auf die mit Wachsleinwand bedeckte Matratze legte.

„Gut so! Es ist oberhalb des rechten Knöchels,“ sagte Bourroche, der viel sprach, um den Verwundeten zu beschäftigen. „Nicht schlecht in dieser Gegend. Aus der Geschichte zieht man sich sehr gut heraus. . . Wollen das mal ansehen.“

Doch die Betäubung, in der Beaudoin lag, machte ihn stichtlos. Er sah den Rotverband an, eine einfache Wunde, die herumgeschlungen und mittels einer Bajonettstiche über dem Becken festgehalten war. Und zwischen den Jähnen brumnte er und fragte, wer wohl der Schlampfad gewesen, der das so gehandelt habe. Dann schrie er plötzlich. Er hatte begreifen: das war gewiß während des Transports in dem mit Verwundeten überfüllten Landauer geschehen, daß der Verband sich gelockert hatte und herabgeglitten war und nun nicht mehr die Wunde zusammenpreßte, wodurch ein sehr reichlicher Bluterguß verursacht worden war.

Bourroche fuhr einen Lazarettgehilfen, der ihm beistand, heftig an:

„Sie ungeschickter Kerl, schneiden Sie doch rasch!“ Der Gehilfe schnitt das Beinkleid und die Unterhose, dann den Schuh und die Socke durch. Das Bein erschien, dann der Fuß in bleicher Nacktheit, mit blutigen Fieken. Und oberhalb des Knöchels war ein graufühles Loch, in das der Gipsapfitter einen roten roten Dachs hineingeworfen hatte. Ein Wundstumpf, der aus der Wunde hervorbauch trat als breite Wasse aus der Wunde hervor.

Gilberte mußte sich an einen Hüften des Schuppens anlehnen. Ah, dieses Fleisch, dieses so weisse Fleisch, dieses fest blutige und geruchlose Fleisch! Trotz ihres Grauens konnte sie die Augen nicht abwenden.

„Teufel,“ erklärte Bourroche, „die haben Sie schön zugerichtet!“

Er betastete den Fuß, fand ihn kalt und pulslos. Sein Gesicht war sehr ernst geworden, mit einer kalten wie die Kippe, die ihm angehängt beunruhigender Fälle zu eigen war.

„Teufel,“ wiederholte er, „ein böses Bein, das!“

Der Hauptmann, den die Angst aus seinem schlafstüchtigen Zustand riß, blickte ihn an und wartete; schließlich sagte er:

„Finden Sie, Stabsarzt?“

Über die Taktik Bourroches war es, niemals einen Verwundeten geradeaus um die übliche Ermüdung zu fragen, wenn sich die Notwendigkeit einer Amputation herausstellte. Er zog es vor, daß der Verwundete sich von selbst darin ergab.

„Böser Fuß,“ murmelte er, „als ob er laut gebacht hätte. Wir werden ihn nicht retten.“

Im nervösen Erregung sagte Beaudoin wieder:

„So machen Sie doch ein Ende, Stabsarzt. Wie denken Sie darüber?“

„Ich denke, daß Sie ein tapferer Mann sind, Hauptmann, und daß Sie mich tun lassen werden, was nötig ist.“

Die Augen des Hauptmanns Beaudoin wurden glanzlos und trübten sich wie durch eine Art tödlichen Dunstels. Er hatte verstanden. Aber trotz der unbewinglichen Furcht, die ihn zusammenknüßte, antwortete er kurz und tapfer:

„Tun Sie's, Stabsarzt.“

Und die Vorbereitungen dauerten nicht lange. Schon ergriff der Gehilfe eine mit Chloroform getränkte Serviette, die dem Patienten sofort unter die Nase gehalten wurde.

Dann, im Augenblick, als die kurze Uhrzeig eintrat, die der Empfindungslosigkeit vorausgeht, ließen die beiden Eimer den Hauptmann auf die Matratze niedergleiten, um so die Beine frei zu haben; und einer von ihnen nahm das linke und stützte es, während ein Gehilfe das rechte Bein erfaßte und es in der Schenkelbeuge fest drückte, um die Arterien zusammenzupressen.

Als Gilberte Bourroche mit dem dünnen Messer sich nähern sah, konnte sie's nicht mehr ertragen.

„Nein, nein, es ist gräßlich!“

Sie schamte, sie flüchtete sich auf Frau Delaherche, die ihren Arm hatte vorstrecken müssen, um sie am Fallen zu verhindern.

„Aber warum bleiben Sie denn?“

„Indes bleiben alle beide. Sie mandten den Kopf und wollten unermüdet und zitternd nichts mehr sehen, eine an die andere geschmiegt, trotz der geringen Zärtlichkeit für einander.“

Um diese Tagesstunde donnerten die Kanonen gewiß am heftigsten. Es war drei Uhr, und Delaherche, enttäuscht und außer sich, erklärte, daß er das nicht verstehe. Jetzt war es ganz zweifellos, daß die preussischen Batterien, anstatt zu verschmücken, ihr Feuer noch verdoppelten. Warum, das war geschehen? Es war eine höllische Verschickung, der Erdboden zitterte und die Luft glühte. Der eiserne Gürtel rings um Sedan, die achthundert Geschosse der deutschen Armeen schossen alle auf einmal und schmeterten die nahen Gefilde in unaufhörlichem Donner zusammen; und dieses tonvergierende Feuer, das von allen umliegenden Höhen nach der Mitte zielte, würde die Stadt in zwei Stunden verbrannt und in Asche gelegt haben. Das Schlimmste war, daß die Ökonomen neuerdings auf die Häuser zu fallen begannen. Das Straßen der Geschosse erscholl nun häufiger. Eines pläzte in der Bohardsgasse, ein anderes schlug ein Stild von einem hohen Fabriksschlot ab, und Mauerstätt fiel vor dem Schuppen nieder.

Bourroche erhob den Blick und brummte:

„Wollen die denn unseren Verwundeten den Rest geben? Unenträglich, dieser Stabsarzt!“

Indessen hatte ein Lazarettgehilfe das Bein des Hauptmanns ergriffen, und mit einem raschen Kreischnitt trennte der Stabsarzt die Haut unterhalb des Knies durch, fünf Zentimeter tiefer als die Stelle, wo er den Knochen durchsägen wollte. Dann, mittels desselben kleinen Messers, das er nicht wechselte, um rasch vorwärts zu kommen, löste er die Haut ab und füllte sie ringsum auf, wie die Haut einer Orange, die man schält. Aber als er daran ging, die Muskeln durchzuschneiden, näherte sich ein Lazarettgehilfe und sagte ihm ins Ohr:

„Nummer zwei ist schon abgefahren.“

In dem furchtbaren Lärm verstand ihn der Stabsarzt nicht.

„Sprechen Sie doch lauter, Himmel, Herrgott! Mir dröhnen die Ohren von dem verdammten Schießen!“

„Nummer zwei ist schon abgefahren.“

„Wer ist das, Nummer zwei?“

„Der Arm.“

„So? Gut! . . . Sie werden also Nummer drei bringen, den Kiefer.“

Und mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit schnitt er, ohne abzusehen, mit einem einzigen Einchnitt die Muskeln bis auf den Knochen durch. Er legte das Schienbein und das Wadenbein bloß, jedoch zwischen dieselben an drei Stellen Wäuschchen ein, um sie zu fügen. Darauf schnitt er sie mit einem einzigen Zug der Säge durch. Und der Fuß blieb in den Händen des Wärters, der ihn hielt.

Es floß wenig Blut, dank dem Druck, den der Gehilfe weiter oben rings um den Schenkel ausübte.

Die Unterbindungen der drei Arterien waren rasch geschnitten. Doch der Stabsarzt schüttelte den Kopf; und als der Gehilfe seine Finger wegzog, unterdrückte er die Wunde und überlegte, daß der Patient ihn noch nicht hören könne, murmelte er:

„Fatale Geschichte, die kleinen Arterien geben kein Blut.“

Dann stellte er mit einer Geberde seine Diagnose fest: „Wieder ein armer Kerl, der geliebt ist.“ Und auf seinem schweißgebadeten Gesicht zeigten sich die unermessliche Müdigkeit und Traurigkeit wieder, jenes hoffnungslose: „Was nicht das alles?“ da man doch nicht vier von zehn rettete. Er trocknete die Stirn und ging

Das Zeichen der Vier.

Roman von Conan Doyle.

(Nachdruck verboten.)

15)

(Fortsetzung.)

Während Holmes noch sprach, hörte man ein hastiges Trampeln nader Nähe auf den Treppentufen, ein Durcheinanderstören hoher Stimmen, und herein plagten ein Duzend schmutziger und zerlumpter kleiner Gassenbuben. Nicht ohne einen gewissen Anstrich von Disziplin, trotz ihres stürmischen Eintritts, stellten sie sich augenblicklich mit erwartungsvollen Gesichtern vor uns in Reih und Glied auf. Einer aus ihrer Zahl, der etwas größer und älter war als die übrigen, trat mit einer überlegenen, selbstbewußten Miene vor, die dem unansehnlichen, kleinen Wicht höchst komisch stand.

„Hab' Ihre Botschaft bekommen, Herr, und hab' die Jungens gleich stramm zusammengebracht. Auslage für Fahrlarten wie gewöhnlich.“

„Eh, recht, Wiggins,“ sagte Holmes und holte etwas Silbergeld aus der Tasche. „Künftighin können sie Dir Bericht erstatten und Du mit. Ihr braucht nicht auf das Haus Sturm zu laufen. Diesmal ist es aber gut, daß Ihr alle die Instruktion mit anbringt. Ihr sollt ausfindig machen, wo ein Dampfboot, genannt die Aurora, hingekommen ist, dessen Eigentümer Mordecai Smith heißt. Es ist schwarz mit zwei roten Streifen, der Dampfschlot schwarz mit weißem Reif ringsum. Einer von Euch Jungens muß an Mordecai Smiths Landungsplatz bleiben, Milant gegenüber, um zu sehen, ob das Boot zurückkommt. Ihr andern geht den Fluß hinunter und durchsucht beide Ufer gründlich. Sobald Ihr etwas wißt, meldet Ihr mir's. Habt Ihr alles richtig verstanden?“

„Ja, Herr,“ sagte Wiggins. „Was den Lohn betrifft — der alte Satz — und eine Guinee für den Jungen, der das Boot entdeckt. Da

habt Ihr einen Tagelohn im voraus. — Nun fort mit Euch!“

Er gab jedem einen Stilling, und sie führten die Treppe hinunter. Im nächsten Augenblick sahen wir sie schon auf der Straße rennen.

„Wenn das Boot über Wasser ist, so werden sie es finden,“ sagte Holmes, indem er vom Tische aufstand und seine Pfeife anzündete. „Sie kommen überall hin, wo es etwas zu sehen und zu hören gibt, und wir brauchen nur den Erfolg abzuwarten. Erst wenn wir entweder die „Aurora“ oder Mordecai Smith entdeckt haben, können wir unsere Forschungen wieder aufnehmen.“

„Die Reste hier werden doch gut schmecken, denke ich.“

Gehen Sie jetzt zu Bett, Holmes?“

„Nein, ich bin nicht schläfrig. Ich habe eine sonderbare Konstitution. Ich erinnere mich nicht, bei der Arbeit je müde geworden zu sein; nur das Nichtstun erschöpft mich vollständig. Ich werde noch bei meiner Pfeife über dies seltsame Geschäft nachdenken, das ich meiner schönen Klientin verdanke. Wir scheint die Lösung unserer Aufgabe sollte ein Kinderpiel sein. Männer mit hölzernen Beinen sind doch nicht so gewöhnlich, und den anderen Mann halte ich für vollkommen einzig in seiner Art.“

„Wieder der andere Mann?“

„O, Ihnen gegenüber will ich gar kein Geheimnis aus seiner Person machen. Sie hätten übrigens schon längst von selbst darauf kommen können. Aufsen Sie sich doch einmal alle Einzelheiten ins Gedächtnis: winzig kleine Fußspuren, Beine, die niemals in einem Stiefel gepreßt wurden, nackte Füße, ein hölzerner Knüttel mit Steingriff, ungewöhnliche Gewandtheit, kleine, vergiftete Pfeile. Was läßt sich aus dem alles zusammenfassen?“

„Ein Wüßer!“ rief ich aus. „Vielleicht einer von den Hindus, welche die Genossen Jonathan Small's waren.“

„Raum,“ sagte er. „Als ich die fremdartige Waffe sah, war ich auch zuerst geneigt, das zu denken; aber die

merkwürdige Form der Fußspuren belehrte mich eines besseren. Es gibt zwar kleine Leute unter den Bewohnern der indischen Halbinsel, aber keiner von ihnen hätte diese Spuren hinterlassen können. Der eingeborene Hindu hat lange, schmale Füße. Bei den sandalentragenden Niam-Niamen ist die große Zehe vollständig von den anderen getrennt, weil der Niamen gewöhnlich dazwischen durchgezogen ist. Die kleinen Pfeile oder lassen sich nur auf eine einzige Weise abdrücken, nämlich durch ein Glasrohr. Nun also, wo wird unser Wüßer zu finden sein?“

„In Süd-Amerika,“ sagte ich vor.

„Er trat die Hand aus und nahm einen biden Band vom Bücherbrett herunter.“

„Dies ist der erste Band einer Völkerkunde, welche soeben erscheint und als neueste Autorität angesehen wird. Was steht nun hier? Die Andamanen, eine Inselgruppe, 340 Meilen nördlich von Sumatra, in der Bai von Bengalen gelegen. — Sm! Sm! — Feuchtes Klima, Korallenriffe, Häufige, Port Blair, Sträflingsbaracken, Insel Wutland, Baumwollen-Wälder. — Ah, da haben wir's. — Die Eingeborenen der Andamanen werden von den meisten Anthropologen für die kleinste Menschengruppe auf unserer Erde gehalten. Ihre Durchschnittshöhe ist vier Fuß, doch gibt es viele Erwachsene, die noch kleiner sind. Es ist ein wilder, grimmiger, widerprüflicher Volksstamm; doch sind sie, wenn ihr Vertrauen einmal gewonnen ist, auch einer hingebenden Freundschaft fähig. — Werten Sie sich das, Watson. Nun hören Sie weiter: Sie sind von Natur abscheulich häßlich, haben unförmige Köpfe, kleine funtelnbe Augen, verzerrte Gesichtszüge. Auch ihre Füße und Hände sind merkwürdig klein. Sie sind so förmig und unförmig, daß alle Bemühungen der britischen Beamten, sie auch nur im geringsten zu ihren Gunsten zu stimmen, schlagend scheitern. Für die Mannschaften gezeigter Schiffe sind sie von jeher ein Schrecken gewesen, da sie den Ueberlebenden mit ihren Steinmitteln den Schädel einschlagen oder sie mit ihren vergifteten Pfeilen erschlagen. Dergleichen

baran, die Haut zurückzuschlagen und die drei Vereini-
gungsnähte zu machen.

Gilberte wandte sich wieder zurück. Delaherche hatte
ihm gesagt, daß es geschehen sei, daß sie nun heilsamen
kürze. Gleichwohl erblickte sie den Fuß des Hauptmanns,
den der Lazarettgehilfe hinter das Gipsblattgebüß trug.
Die Weidenkammer hatte immerfort Zuwachs bekommen;
zwei neue Tote lagen dort ausgestreckt, der eine mit weit-
geöffnetem schwarzem Munde, daß es auslief, als wäre
er noch, der andere in einem häßlichen Todesstampe
zusammengeschrumpft, von der Gestalt eines schwächlichen,
häßlichen Kindes. Das Schlimmste war, daß die Häuten
von Abfällen schließlich auf den nahen Weg herabstolerten.
Und der Lazarettgehilfe, der nicht wußte, wohin er den
Fuß des Hauptmanns anständigerweise legen sollte, ent-
schloß sich endlich, ihn auf den Haufen zu werfen.

„Na, also! Es ist geschehen,“ sagte der Stabsarzt
zu Beaudoin, der aufgeweckt wurde. „Sie sind außer
Gefahr.“

Doch der Hauptmann hatte nicht das freudige Er-
wachen, das auf die glücklichen Operationen folgt. Er
richtete sich ein wenig empor und fiel zurück, indem er
mit schwacher Stimme flammte:

„Danke, Stabsarzt. Mir wär's lieber, wenn es zu
Ende wär.“

Er schloß indessen das Brennen des Alkoholver-
bandes. Und als man die Bahre brachte, um ihn wegzut-
ragen, erschütterte ein furchtbarer Krach die ganze Fabrik:
eine Granate war hinter dem Schuppen in dem kleinen
Sofe geplatzt, wo die Pumpe stand. Glascheiben flogen
in Splittern umher und ein dichter Rauch drang in das
Lazarett ein. Im Saal hatte eine Panik die Verwundeten
von ihrem Strohlager aufgeschreckt und alle schrien vor
Entsetzen und alle wollten fliehen.

Delaherche stürzte kopfslos hinaus, um die Schäden
zu beheben. Sollte man ihm denn jetzt sein Haus zer-
trümmern und anzünden? Was ging denn vor? Da der
Kaiser wußte, daß man aufhöre, warum hatte man wieder
angefangen?

„Himmel, Herrgott! Nicht Euch!“ schrie Bourgoe den
vor Schreck erstarren Lazarettgehilfen zu. „Wascht mir
den Tisch ab, holt mir Nummer drei!“

Man wusch den Tisch, daß noch einmal die Eimer voll
roten Wassers stromwie über den Tischen. Das Maß-
liebchen war nur noch ein blutiger Brei, Blätter und
Blumen im Blut zusammengetreten. Und der Stabsarzt,
den man Nummer drei brachte, suchte, um sich ein wenig
zu erholen, eine Angel, die nachdem sie den Unterkiefer
zerstört hatte, unter der Junge stecken geblieben
sein mochte. Es floß viel Blut, und seine Finger wurden
ganz fleckig davon. Im Saale war Hauptmann Beau-
doin neuerdings auf seine Matratze gelegt worden. Gilberte
und Frau Delaherche waren der Tragbare gefolgt. Sogar
Delaherche kam trotz seiner Aufregung, um einen Augen-
blick zu plaudern.

„Außen Sie sich aus, Hauptmann. Wir werden
ihnen ein Zimmer vorbereiten, wir nehmen Sie
zu uns.“

Der Verwundete aber erwachte aus seiner Erschöp-
fung, und sein Geist wurde eine Minute klar:

„Nein, ich glaube wohl, daß ich sterben werde.“
Und er blickte sie alle drei mit weitgeöffneten Augen
an, aus denen das Entsetzen vor dem Tode deutlich
zu lesen war.

„O, Herr Hauptmann, was sagen Sie da?“ mur-
melte Gilberte, indem sie sich, wie wohl es sie eiskalt
überfiel, zu einem Lächeln zwang. „Sie sind in einem
Monat wieder hergestellt.“

Er schüttelte den Kopf, betrachtete nur noch sie, und
aus seinen Augen blickte eine unermessliche Sehnsucht nach
dem Leben, die Juchz, so von ihnen gehen zu müssen,
allzu jung, und ohne die Freuden des Daseins ausge-
kostet zu haben.

„Ich werde sterben, ja, ich werde sterben... Ach,
es ist gräßlich.“

Dann sah er plötzlich seine beschmutzte, zerrissene Uni-
form, seine schwarzen Hände, und sein Zustand schien ihm
hier vor den Frauen Kummer zu verursachen. Die Scham,
so vernachlässigt auszusehen, überkam ihn, und der Ge-
danke, daß er der Korrektur ermangelte, machte ihn
schließlich wieder völlig besetzt. Es gelang ihm, mit
heiserer Stimme weiter zu sprechen:

„Nun, wenn ich sterbe, möchte ich mit reinen Händen
sterben... Meine Gnädige, es wäre sehr lebenswürdig

von Ihnen, wenn Sie ein Handtuch anfeuchten und mir
geben würden.“

Gilberte lief, kam mit dem Handtuch zurück und
wollte ihm selbst die Hände abreiben. Von diesem Augen-
blicke an zeigte er einen sehr großen Mut, ängstlich
darauf bedacht, als Mann der guten Gesellschaft zu enden.
Delaherche sprach ihm Trost zu, half seiner Frau, ihn an-
ständig herzurichten. Und die alte Frau Delaherche schloß
vor diesem Sterben, als sie das Ehepaar sich so um ihn
bemüht sah, daß ihr Groll verschwand. Noch einmal
wollte sie schwören, sie, die wußte und es sich zuge-
schworen hatte, alles ihrem Sohne zu sagen. Wozu noch
das Haus in Unfrieden stürzen, da der Tod die Schuld
hinwegnahm?

Es war fast allsogleich zu Ende. Hauptmann Beaudoin
wurde schwach, und er versank in seine frühere Er-
schöpfung. Ein eiskalter Schweiß benetzte ihm Stirn und
Hals. Er öffnete eine Sekunde die Augen, tastete umher,
als ob er eine eingebildete Dede suchte, die er mit
gestrümmten Händen mit fester und eigenwilliger Ge-
berde bis an sein Kinn emporzog.

„Mir ist kalt, mir ist recht kalt.“

Und er ging hinüber, erschoß ohne Schluchzen, und
sein ruhiges, spitz gewordenes Gesicht bewahrte einen Aus-
druck unendlicher Traurigkeit.

Delaherche wachte darüber, daß der Körper, anstatt
in die Leichenkammer, in einen Wagenschuppen gebracht
werde. Er wollte Gilberte, die sorgsamlos schluchzte,
zwingen, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen. Aber sie
erklärte, daß sie sich allein jetzt zu sehr fürchten würde,
und daß sie lieber mit ihrer Schwiegermutter in dem
Gewölbe des Lazarett, das sie betäube, bleiben wolle.
Schon lief sie, um einem Chasseur d'Afrique zu trinken
zu geben, der im Fieber deliriert; dann half sie einem
Wärter die Hand eines kleinen Soldaten verbinden, der
mit abgerissenen Daumen zu Fuß vom Schlachtfeld ge-
kommen war; und da er nett und drollig war und über
seine Wunde mit der sorglosen Miene eines Pariser Spä-
machers scherzte, heiterte sie sich schließlich mit ihm auf.

Während des Todeskampfes des Hauptmanns schien
das Kanonenfeuer noch stärker geworden zu sein; eine
zweite Granate war in den Garten gefallen und hatte
einen der hundertjährigen Bäume zerstört. Leute
schrien halb toll vor Schreck, daß ganz Eban brenne,
weil ein großes Feuer in der Dorfbast Cassine ausge-
brochen war. Es mußte alles zu Grunde gehen, wenn
die Beschließung noch lange mit solcher Heftigkeit for-
tdauerte.

„Es ist nicht möglich, ich geh' noch einmal hin,“ sagte
Delaherche außer sich.

„Wohin?“ fragte Bourgoe.

„Nach der Unterpräfectur, um zu hören, ob der Kaiser
uns zum Marzen hält, wenn er davon spricht, die weiße
Fahne hissen zu lassen.“

Der Stabsarzt blieb einige Sekunden ganz betäubt bei
dem Gedanken an die weiße Fahne, an die Niederlage,
an die Liebergabe, die ihn da traf, inmitten seiner Ohn-
macht, als die armen, zerfleißten Kerle zu retten, die man
ihm zuführte. Er machte eine Geberde wütender Hoff-
nungslosigkeit.

„Gehen Sie zum Teufel! Wir sind darum doch alle
nicht weniger futsch!“

Draußen fiel es Delaherche noch schwerer, sich einen
Weg durch die angewachsenen Gruppen zu bahnen. Die
Straßen füllten sich von Minute zu Minute immer mehr
mit der Flut der in aufgeregten Häuten herbeistürmenden
Soldaten. Er fragte mehrere Offiziere aus, denen er be-
gegnete; keiner hatte die weiße Fahne auf der Citadelle
bemerkt. Schließlich erzählte ein Oberst, sie einen Mo-
ment gesehen zu haben, gerade nur, wie sie gehißt und
abgenommen wurde. Das hätte alles erklärt: sei es,
daß die Zeitungen sie nicht hatten sehen können, sei es,
daß sie, nachdem sie dieselbe erschienen und verschwin-
den gesehen hatten, ihr Feuer verdoppelt, weil sie merk-
ten, daß der Todeskampf nahe sei. Es lief sogar schon
eine Geschichte um von dem wahnsinnigen Horn eines
Generals, der beim Erscheinen der weißen Fahne sich
auf sie gestürzt, sie mit seinen Händen abgerissen, den
Schiff zerbrochen und die Leinwand zerstampft hatte.
Und die preussischen Batterien schossen immerzu, die Ge-
schosse regneten auf die Dächer und auf die Straßen;
häuser brannten; einer Frau war an der Ecke des Tu-
renneplatzes der Kopf zerstückt worden.

Auf der Unterpräfectur fand Delaherche Kose nicht

mehr in der Höflichkeit. Alle Türen waren geöffnet,
die Auflösung begann. Er stieg dann hinauf und ließ
sich auf erschrockene Leute, ohne daß jemand die ge-
ringste Frage an ihn richtete. Im ersten Stockwerke,
wo er zauderte, traf er das junge Mädchen.

„Ach, Herr Delaherche, es geht schlimm... Da, schauen
Sie schnell, wenn Sie den Kaiser sehen wollen.“

Zu der Zeit war links eine schlecht geschlossene Türe
ein wenig offen; und durch den Spalt bemerkte man den
Kaiser, der seinen schwanfenden Gang wieder aufgenom-
men hatte. Er trabte auf und ab und hielt trotz der
unerträglichen Schmerzen nicht inne.

Ein Adjutant war eingetreten, der, welcher die Türe
so schlecht zugemacht hatte, und man hörte, wie der
Kaiser ihn mit matter, trostloser Stimme fragte:

„Aber was heißt das, Herr, warum schießt man
denn immerzu, da ich doch die weiße Fahne hissen
ließ?“

Das war seine unerträglich gewordene Pein, dieser
Kanonendonner, der nicht aufhörte, dessen Heftigkeit mit
jeder Minute zunahm. Er konnte nicht ans Fenster treten,
ohne davon bis ins Innerste getroffen zu werden. Noch
mehr Blut, noch mehr durch seine Schuld hinweggeraffte
Menschenleben! Jede Minute häuften um ihn neue Leich-
name auf. Und in der Empörung seines wüsten Träumer-
gemüts hatte er bereits mehr als zehnmal diese ver-
zweiflungsvolle Frage an die Personen gerichtet, die
eintraten:

„Aber was heißt denn das, warum schießt man
denn noch immer, da ich doch die weiße Fahne
hissen ließ?“

Der Adjutant murmelte eine Antwort, die Dela-
herche nicht vernehmen konnte. Der Kaiser war übrigens
nicht stehen geblieben, da er trotz alledem, seinem Drange
nachgebend, an das Fenster zurückkehrte, wo er unter
dem unaufhörlichen Donner der Kanonen halb ohnmächtig
wurde. Seine Blässe hatte sich noch gesteigert, sein langes,
düstres, abgewandtes Gesicht, von dem die Schmitze von früh
schlecht abgewischt war, verriet seine Todesqual.

Zu diesem Augenblick schritt ein kleiner, lebhafter
Mann in bestaubter Uniform, in dem Delaherche den
General Lebrun erkannte, über den Gang und ließ die
Tür auf, ohne sich anmelden zu lassen. Und gleich darauf
hörte man wieder einmal die angsterfüllte Stimme des
Kaisers:

„Aber, General, warum schießt man denn noch immer,
da ich doch die weiße Fahne hissen ließ?“

Der Adjutant entfernte sich, die Türe schloß sich, und
Delaherche konnte nicht einmal die Antwort des Generals
hören. Alles war verschwunden.

„Ach,“ wiederholte Kose, „es geht schlimm, ich sehe
es gut an der Miene dieser Herren. Es ist wie mit meinem
Tischstuch, das werde ich nie wiedersehen; einige sagen,
daß man's zerfleißt hat... Und bei der ganzen Beschichte
ist's der Kaiser, der mir leid tut, denn er ist kränker
als der Maréchal; er wäre besser in seinem Bette auf-
gehoben, als in dieser Stube, wo er sich mit dem be-
ständigen Geräusch aufreibt.“

Sie war sehr gerührt, in ihrem hübschen, blonden
Gesicht drückte sich aufrichtiges Mitleid aus. Delaherche,
dessen bonapartistischer Feuergeist seit zwei Tagen ganz
seltsam erkalte, fand sie denn auch ein wenig dumm.
Unten aber blieb er stehen, um den General Lebrun
beim Weggehen abzuwarten. Und als dieser sich zeigte,
folgte er ihm.

Der General Lebrun hatte dem Kaiser ausdauernd
geleitet, daß, wenn man einen Waffenstillstand verlangen
wolle, ein vom Oberbefehlshaber der französischen Armee
unterzeichneter Brief dem Oberbefehlshaber der deutschen
Armee übergeben werden müßte. Dann hatte er sich an-
gehört, diesen Brief zu schreiben und sich auf die Suche
nach dem General von Wimpfen zu machen, der ihn
unterzeichnen sollte. Er trug den Brief mit sich und fürch-
tete nur, General Wimpfen nicht zu finden, da er nicht
wußte, an welchem Punkte des Schlachtfeldes derselbe
sein könne. In Eban war das Gemüß übrigens ein
derartiges geworden, daß er im Schritt reiten mußte;
das ermöglichte Delaherche, ihn bis ans Mentitor zu
begleiten.

(Fortsetzung in der Sonnabend-Nummer.)

Megelein werden dann regelmäßig mit einem karnibali-
schen Fest beschloffen. — Ein nettes, lebenswürdiges Volk,
Watson, was? Wenn dieser Kerl ganz nach eigenem Gut-
dünken hätte handeln können, würde die Geschichte noch
eine viel gräßlichere Wendung genommen haben. Ich denke,
daß, selbst wie die Sachen jetzt liegen, Jonathan Small
viel darum gäbe, wenn er seine Hülfe nicht in Anspruch
genommen hätte.“

„Wie mag er nur zu dem absonderlichen Gefährten
gekommen sein?“

„Darauf weiß ich nichts. Da Small jedoch von
den Andamanen kommt, so ist es gerade kein Wunder,
daß dieser Insulaner ihn begleitet. Aber, Watson, Sie
sehen aus, als wären Sie halbrot vor Müdigkeit. Legen
Sie sich aufs Sofa, und ich will versuchen, Sie einzus-
chlafeln.“

Er nahm seine Violine aus der Ecke und fing an,
während ich mich behaglich ausstreckte, eine leise, träumeri-
sche Melodie zu spielen — ohne Zweifel nach eigener
Eingebung, denn er besaß eine ungewöhnliche Gabe, zu
phantasieren. Zuerst sah ich noch seine bogenen Gliedmaßen,
sein ernstes Gesicht und das Auf- und Niedergehen seines
Bogens, dann schien ich dahinschweben auf sanften Ton-
wellen, bis ich im Traumlande ankam, wo Mary Mortons
liebes Gesicht auf mich herniederblickte.

Neuntes Kapitel

Unwillkommener Stillsand.

Erst spät am Nachmittag erwachte ich, neu gestärkt und
erfrischt. Sherlock Holmes sah noch immer auf demselben
Platze; er hatte jedoch die Violine beiseite gelegt und sich
in ein Buch vertieft. Als ich eine Bewegung machte, sah
er auf; seine Miene war düster und unruhig.

„Wie fest Sie geschlafen haben,“ sagte er, „ich fürchtete
schon, unsere Stimmen würden Sie wecken.“ Ich fürchtete
schon, ich habe nichts gehört. Sind neue Nachrichten ge-
kommen?“

„Nein, nein.“ Ich erwartete um diese Zeit schon Be-
stimmtes und bin sehr enttäuscht. Wiggins war oben her,
um Bericht zu erstatten. Er sagt, daß keine Spur von dem
Boot zu finden sei. Mich ärgert dies Hindernis umsomehr,
als jede Stunde von Wichtigkeit ist.“

„Könnte ich denn nichts tun? Ich bin jetzt voll-
kommen ausgeruht und bereit zu jeder nächtlichen Unter-
nehmung.“

„Nein, uns bleibt nichts übrig, als zu warten. Wenn
wir das Haus verlassen, könnte die Wache in unserer
Abwesenheit eintreten und eine Verzögerung entstehen.
Tun Sie, was Sie wollen, aber ich muß auf Wache
bleiben.“

„Dann möchte ich in Camberwell Frau Cassie For-
rester besuchen. Sie hat gestern darum.“

„Frau Forrester?“ fragte Holmes mit bedeutsamem
Lächeln.

„Je nun — natürlich auch Fräulein Morfan. Die
Damen waren auf den weiteren Verlauf der Sache sehr
gespannt.“

„Erzählen Sie ihnen nur nicht zu viel,“ sagte Hol-
mes. „Auf eine Frau darf man sich niemals verlassen —
selbst auf die beste nicht.“

Ich nahm mir nicht die Zeit, dieser abschließlichen
Anschuldigung zu widersprechen.

„In ein bis zwei Stunden bin ich wieder da!“
rief ich.

„Ganz recht! Viel Vergnügen! Aber halt, wenn Sie
doch auf die andere Seite des Hauses gehen, könnten Sie
wohl den Tod zurückbringen. Höchst wahrscheinlich werden
wir ihn nicht mehr brauchen.“

So nahm ich denn unseren Rötter mit und lieferte
ihn unter Beifügung einer halben Guinee an den alten
Scherman in der Winkstraße ab. In Camberwell fand
ich Fräulein Morfan etwas angegriffen von der Abwe-
senheit der verflochtenen Nacht, aber sehr begierig, die neuen
Nachrichten zu hören. Ich erzählte den Damen alles, was

mir getan, behielt jedoch die schrecklichsten Einzelheiten
für mich. So erwähnte ich zwar Scholts Tod, aber nicht
die genaue Art und Weise, wie derselbe erfolgt war. Im-
merhin blieb genug des Selbstmords, um sie in Staunen
und Verwunderung zu setzen.

„Ein vollkommener Roman!“ rief Frau Forrester.

„Eine um ihr Recht betrogene Dame, ein Schatz von einer
halben Million, ein schwarzer Kannibale und ein Spitz-
bube mit einem hölzernen Bein. Die beiden letzteren ver-
treten die Stelle des feurigen Drachens oder des schlimmen
Grafen.“

„Und zwei fahrende Ritter als Befreier,“ fügte Fräu-
lein Morfan hinzu, indem sie mir freudig zulächelte.

„Aber Mary, wie können Sie nur so ruhig sein? Ihr
ganzes Gesicht hängt ja von dem glücklichen Ausgang der
Sache ab. Stellen Sie sich nur vor, was es heißt, reich
zu sein und die ganze Welt zu seinen Füßen zu haben.“

Mit innerlicher Freude nahm ich wahr, daß diese
verlorenen Aussicht sie keineswegs aus ihrer Ruhe brachte.
Sie war nur ihren edlen Kopf zurück, als handle es sich
um etwas, woran sie wenig Interesse habe.

„Ich mache mir nur Sorge um Thaddäus Scholto,“
sagte sie, „um weiter nichts. Er hat sich von Anfang an
sehr gütig und ehrenhaft benommen, und mir scheint es
unser Pflicht, ihn von der völlig grundlosen, schrecklichen
Anklage zu befreien.“

„Gut gegen Abend verließ ich Camberwell, und es war
ganz dunkel, als ich unser Haus erreichte. Auch und
Weite meines Gefährten lagen neben meinem Stuhl, aber
er selbst war verschwunden.“

„Denn Holmes ist wohl ausgegangen?“ fragte ich Frau
Judson, welche kam, um die Läden zu schließen.

„Nein, Herr Doktor, er ist in seinem Zimmer. Wissen
Sie,“ fuhr sie mit gedämpfter Stimme fort, „ich bin recht
besorgt um ihn.“

(Fortsetzung folgt.)

Verkauf einer Landstelle.

Osternburg. Die zum Nachlasse des Landmanns Gerd Hermann Müller zu Dieckhofenmoor an der Bremer Chaussee belegene

Landstelle,

bestehend aus dem Wohnhause und 2 ha 05 ar (ca. 25 Sch.-S.) Acker- und Wiesenlandereien, soll mit Antritt zum 1. Nov. d. J., Freitag, den 25. März d. J., nachm. 5 Uhr, in Rumlands Gasthause an der Bremer Chaussee nochmals zum öffentlichen Verkaufe aufgesetzt und dann auf ein angemessenes Gebot sofort der Zuschlag erteilt werden. Der am Gelms Weg belegene Gärten Wiesenland und Acker, zur Größe von ca. 10 Sch.-S., welcher sich als Baustelle eignet, wird auch besonders zum Verkauf kommen. Kaufliebhaber ladet hiermit ein A. Bischoff, Aufst.

Edewecht. Der Ziegelmüller Hermann Seidkampfer zu Zedde-loh 1 läßt wegzugshaber am

Sonnabend, den 26. März d. J.,

nachm. 2 Uhr, in und bei seiner Wohnung: 1 mitgehende Kuh, 1 eich. Kleiderschrank, 1 eich. Schreibpult mit Aufsatz, 1 Küchenschrank, 1 gr. Koffer, 1 langen Tisch, 1 Bank, 1 Scherborde, 1 TL Tisch, 1 Kinderwagen, 1 Dejmalmöbel, 1 neue Staubmühle, 1 Badtrog, 2 Karren, 1 Schneidebade mit Messer, 1 Viehstall (115 Stk.), 1 Moorpaten, 1 Sparherd, Sensen, Bienen, Käse, Ruten, Kasten, Flögel, 1 Butterlame, 1 amerikanische Wanduhr, ferner: Hen und Stroh, 8 Scheffel, gr. Kugeln, öffentlich meistbietend verkaufen. Kaufliebhaber ladet ein Weinrenten.

Verpachtung einer Brinkfiserstelle in Eversten.

Eversten. Der Landmann G. Helms, Hundsmühlen läßt die seiner Wundelnde gehörende, 3. St. von Wm. Santer bewohnte

Brinkfiserstelle

mit Antritt zum 1. November d. J. auf mehrere Jahre verpachten. Die Stelle ist ca. 16 Scheffelsaat groß, liegt am Astenweg und wird wegen Sterbefall des jetzigen Pächters anderweit verpachtet. Einmaliger Verpachtungsauftrag findet statt am

Mittwoch, d. 30. März d. J.,

abends 7 Uhr, in G. Wöbken's Wirtschaft in Hundsmühlen. B. Schwarting, Auktionator. Ein an der Kammerstraße belegenes Haus habe ich mit Antritt zum 1. November d. J. zu verkaufen. Anzahlung gering.

Rud. Meyer, Aufst.

Osternburg.

Ein an der Harmoniestraße belegenes Haus mit gr. Garten habe ich preiswert zu verkaufen.

Rud. Meyer, Aufst.

Wiesfelden. Zu verk. 4-5000 Pfund gutes Pferdeheu.

Joh. Zing, Aufst.

B. Becker in Seesen a. Harz. Die anerkannt unübertroffen. Holländ. Zafaf. Ein 10 Rfo. Ventel nt. 8 M

Bettmässen.

Sofortige Befreiung garantiert. Prospekt, Zeugnisse etc. frei durch Herrn. Warburg, Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 76.

Zu verm. trock. hell. Lagerraum evtl. Wertstelle. Ritterstr. 18 ob

Vergantung in Bürgerfelde.

Bürgerfelde (Dietrichsfeld). Der Gutsbesitzer A. Gaake auf Gut Dietrichsfeld läßt

am Sonnabend, 26. März d. J.,

nachm. 2 1/2 Uhr auf, in Dietrichsfeld öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist wegen Verkleinerung der Landwirtschaft verkaufen:

17 Kühe,

worunter 4 fette, einige hochtragd., die übrigen 3. Zeil frischmilchende sind,

2 Pferde

(5jähr. schwere dänische beste Arbeitspferde), ferner 1000 Stück eichene Rihelpfähle, ca. 2 Meter lang. Kaufliebhaber ladet ein B. Schwarting, Aufst. Eversten.

Dünger-Verkauf.

Am Sonnabend, den 19. März, 10 Uhr vorm., und Freitag, den 25. März, 10 Uhr vorm., wird Dünger — Matragenströ — auf dem Hofe der Artillerie-Kaseme an der Zeughausstraße öffentlich meistbietend verkauft. 1. Abteilung Dittrief. Feldart.-Regts. Nr. 62.

Torfmoor.

Gutsbesitzer Funch zu Loy läßt auf ol. Möben Stelle zu Ipwäge Montag, den 28. März cr., nachm. 5 1/2 Uhr,

50 Tagewerk Torfmoor zum Abgraben

in bisheriger Weise wieder verpachten. Großenmeer. G. Gaake, Aufst.

Immobilienverkauf.

Osternburg. Die den mindere jährigen Kindern des weil. Glas-machers G. F. W. Sanner zu Osternburg an der Sandstr. Nr. 20 und 21 belegenen

2 Wohnhäuser

mit Stall und großem Garten

sollen ertheilungshaber mit Antritt zum 1. Nov. d. J. verkauft werden. Die Immobilien, welche einen Miet-ertrag von 633 M. p. a. haben, sind zu 1 bzw. 3 Wohnungen eingerichtet und ist hinter jedem Hause ein großer Garten vorhanden.

2. Verkaufstermin ist angelegt auf

Freitag, den 25. März d. J.,

nachmittags 5 Uhr in der Harmonie in Osternburg. Die Vergebung soll im ganzen als auch getrennt durch den Auktionator G. Wemmen, Oldenburg, zu öffent-lich meistbietendem Verkauf aufgesetzt werden.

Jede gewünschte Auskunft erteilt Auktionator Wemmen, der Vor-mund, Radmeister G. Müller, Bürgerfelde, sowie der unterzeichnete Bevollmächtigte gerne.

Otto Meyer, Rechtsflr.

Zu verkaufen eine nahe am Kalben stehende Kuh.

G. Ahlers, Wehnen.

Konfirmations-Geschenke

in großer Auswahl.

Otto Wiechmann.

Das neueste u. beste Tanzinstrument

ist das

Continental-Orchester.

Keine Betriebskosten, einfache Bedienung, korrekte Musik. Generalvertrieb für Großherzogtum Oldenburg, Provinz Hannover, Schleswig-Holstein, den Nordseeprovinzen und den freien Reichsstädten Bremen, Hamburg und Lübeck.

Hegeler & Ehlers,

Abteilung für Orchester-Instrumente,

Oldenburg i. Gr.

Einige Muster stets am Lager Blumenstr. 56 — Brüderstr. 20 a.

Die neuesten Krawatten

zu billigsten Preisen und in größter Auswahl finden Sie bei

Siegfried Insel,

Langestraße 57.

Herforder Triumph-Zugfeder-Stahldraht-Matratzen,

gefällig gestülpt, — Garantie 20-25 Jahre, liefe zu Fabrikpreisen frei ins Haus.

Alleiniger Vertreter: A. Kaiser, Gottorffstr. 11.

Damen Obstbäume

in allen Formen. Alleeobäume.

G. Heinje,

Baumschulen, Edewecht.

Zierfrüchtiger, Fort- u. Heckenpfl., Rosen, Koniferen.

Musik-Instrumente

aller Art, beste Arbeit.

SACHS-MUSIKINSTRUMENTENMANUFACTUR SCHUSTER & Co. Markneukirchen, 29

Diebe

stehen Heilerfolge bei Nervenleiden, Schwindelzuständen, Jugendverirrungen, Gout u. Geschlechtskrankheiten, Onanie und deren Folgen, Pollutionen etc., werden durch die Heilmethode mit Kräutern u. Pflanzenpräparaten erzielt. Dr. med. Emil Kahler, prakt. Arzt, Kuranstalt Nafels (Schweiz).

Man verlange Prospekt gratis und verschlossen.

Porto: Briefe 20, Karten 10

Billig zu verk. 1 Kindererziehungs-1 gr. ei. Topf, Kängelampe um Hochheideweg 165.

Zu verkaufen 1 Fach Fenster. Gartenstraße 29.

Zu verk. ein gut erb. Tafel-Mavier.

Bürgerfelde. Zu verk. ja. Lege- hühner und Nähmaschine, fast neu.

S. Feldstr. Nr. 6.

Silse * a. Blumhof, Timmerman

Hamburg, Richtstr. 83

Neueste Jauchepumpe No. 5,

mit schmiedeeisernen Röhren. Leistet per Minute ca. 300 Liter und kann in verschiedenen Längen geliefert werden. Prospekte kostenfrei.

Ph. Mayfarth & Co.,

Osnabrück, Bier-str. 35. Fabrik landwirtschaftl. Maschinen.

Was Du heute kannst besorgen, Das verschiebe nicht auf morgen.

Daher verlange jeder Leidende sofort die Gratis-Broschüre gratis u. verschl. Wie ist meine Krankheit entstanden? Wie kann ich von derselben befreit werden?

Tausende Dankschreiben! Zu beziehen d. Dr. med. E. Kahler, prakt. Arzt, Kuranstalt Nafels (Schweiz). Porto: Briefe 20, Karten 10

Beinschäden, Flechten und andere Haut-Krankheiten

bekannt

Fr. Berwald jr.,

Oldenburg, Dfenerstr. 84.

ZIMMER-CLOSET

Geruchlos! ZIMMER-CLOSET

in großer Auswahl von 6 Mark an.

B. Fortmann & Co.,

21 Langestr. 21.

Zwischenahn. Konfirmandenhüte,

garniert von 2.50 M an, einfach garniert von 90 S an.

Rinderhüte für Mädchen, kleine Mützen und Güte für Knaben, hochfeine Modellhüte in großer Auswahl.

Sammet- und Seidenband

in allen Breiten und Preislagen, sowie

sämtl. Trauersachen empfiehlt billigst

Frau J. Oeltjenbruns.

Verriër-Spalier

mit 4 Flesten, nur beste Sorten, billig abzugeben.

A. Wiemann, Baumfchule, Eversten b. Oldb.

Pilot-Fahrräder.

Feinst. Fabrikat; bill. Preise; weitgeh. Garantie. Vertreter ges. Katalog frei.

Fr. Brinmann, Schwärmeri. W. 33

Blitzblank Seifen- * * * Sand.

Zu haben in allen Geschäften.

Oldenburger Glasfabrik Paul Weg.

Landwirte! Füttert reines natürliches Markknochenmehl!
 Kein künstliches Futter. — Ohne Geruch. — 50 kg fein franto 15 Mk.,
 50 kg grob franto 14 Mk. Bahnstation. 10 kg (Postpaket) 3.50 Mk. g. Nachn.
 Bestes Kraft- u. Mastfutter als Zusatz zum gewöhnl. Futter für Schweine etc.
 — Steigert die Eierproduktion des Geflügels ganz außerordentlich.
 — Wiederverkäufer für einzelne Orte gesucht. Hoher Rabatt. Probe gratis.
Petersen, Hannover. Kontor: Neuhofstr. 26.

A. Böhlje, Baumschule,
Oldenburg, Alexander-Chaussee 11.
 Obstbäume in allen Formen, Rosen, Ziersträucher, Koniferen,
 Beerenobst, sowie sämtliche Baumschul-Artikel.
 Preisverzeichnis kostenfrei.

Junge 1903er Legehühner,
 ausgewachsene, legeteife, mit feuerroten Schlotter-
 kämmen, prachtvolle Tiere, in gemischten Farben,
 nur Mk. 2,20 per Stück,
 ferner ca. 7 Mon. alte, bald legende, in gemischten Farben,
 nur Mk. 1,80 per Stück
 in ausgesuchten Spezialfarben (schwarz, weiß, rot,
 weiß, schwarz), jede Sorte 30 Pfg. per Stück höher.
 Zur besonderen Beachtung: daß ich nur gesunde, feuchtscheit
 hier freistierärztlich untersucht sind. Der Versand geschieht ab
 Mainz, geg. Nachn., unter Garantie lebender Ant., in jed. Quant.
Michael Veit, Geflügelverand, Mainz.
 Hoflieferant Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Oldenburg.

GUSS-EISERNE FENSTER RAHMEN
 MODELL KATALOG 5 Mk.
 16.000 MODELLE VORRÄTHIG.
 Bruchfrei Lieferung franco jeder Bahnstation.
AKTIENGESellschaft ISSELBURGER HÜTTE
 GEGRÜND. 1795. ISSELBURG AM NIEDERRHEIN 630 ARBEIT.
 DÜSSELDORFER AUSST. 1902 „SILBERNE STAATS-MEDAILLE.“

Cibils
 Flüssiger Fleischextract gibt
 ohne jeglichen Zusatz
 eine vorzügliche Bouillon.
Emil Nolte,
 Oldenburg.
 Depot:

Kohlen—Koks—Brikets
 Gewaschene Flamm- Nusskohlen, Grösse I, II und III,
 Salon- Nusskohlen, Zeche Margaretha,
 Anthracit- Nusskohlen,
 Größe I für Füllregulieröfen und Kochherde,
 II „ Dauerbrenner,
 III „ Cade-Öfen und andere kleine Dauerbrenner,
 gebroch. Hüttenkoks,
 Größe I für Centralheizungen,
 II „ Füllregulieröfen und Kochherde,
 III „ Dauerbrenner, Füllregulieröfen und Kochherde,
Grudekoks,
 rheinische Braunkohlen-Brikets.

Carl Meentzen,
 Grottorpstr. 5. Grottorpstr. 5.
 Alles nur beste Sorten, empfiehlt
 gewaschene Schmiedekohlen,
 Plättkohlen (dunstfrei).
 Umrandung, u. d. D. zu ver. Lische,
 Stühle, Kleiderst., Spiegel, Vertik.,
 Waschtisch u. vollst. Kücheneinrichtung.
 Zu bes. Donnerstags u. Sonntags.
 Johannisstr. 15.
 2 gelbe Drington-Öhne und
 1 Glade abzugeben. Alexanderstr. 89.
 Zu verkaufen e. g. Geige.
 Katharinenstr. 2.

Unterricht im Platten
 erteilt **M. Beutner,**
 Waschanstalt n. Plätterei,
 Grünstasse Nr. 14a.
 Willig zu verkaufen 2 echt nuss-
 baum Garnituren und 1 eichen
 Büffelt.
 J. D. Freese, Mühlenstr. 4.
 R. Schmalz: Wilhelm v. Busch als Ehegattin; für den Sinteranteil: S. Repleg, Notationsdruck und Verlag: B. Schae, Oldenburg.

Sie sind baff
 über den Erfolg des Fenchel-
 Sonigs bei Husten u. Heiser-
 leit aus der
Victoria - Drogerie
Konrad Beike,
 Heilwegestr. 4.

**Konfirmanden-
 Hüte**
 in reichhaltiger Auswahl und zu den
 billigsten Preisen empfiehlt
W. Blensdorf
 Langestraße 38.

Wiesenheu
 pro Str. 3.20 Mk. wird bis weiter
 abgegeben.

Gut Loy.
Ettgrün-Heu,
 pro Str. 2.50 Mk. zu verkaufen.
Gut Loy.

Großer Ausverkauf im
Oldenburg. Möbelmagazin
 Heilwegestr. 32.
 Wegen Umbau findet ein Räumungs-
 Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen
 statt. Es bietet sich hier empfehlens-
 werte Gelegenheit, schöne Durns wie
 Ausstattungs-Möbel billig kaufen zu
 können.

Zu verkaufen
2 trägt. Arbeitspferde
 beste Einspänner.
Gude. S. Steinemann.

Konserven
 zu herabgesetzten Preisen
 empfiehlt
Diedr. Auffarth,
 Baumgartenstr. 3.

Sedenpflanzen,
 Zha. etc. in versch. Größen,
 Weißdorn, Jährl., verpfl.,
 Rotbuchen und Fichten.

Rosen,
 hochst. u. niedr., in nur besten
 u. neueren Sorten.
Sämtl. Baumschulartikel.
 Obstbäume, Koniferen,
 Rhododendron etc.
 empfiehlt billigst

J. Bruns,
 Baumschulen,
 Zwischenahn.

Hauskauf.
 Ein zweistöckiges, ge-
 räumiges u. gut gebautes
 Wohnhaus, im Preise von
 24—28000 Mark, wird
 mit Eintritt zum 1. Nov.
 oder früher zu kaufen ge-
 sucht.

Offert. erbitte baldigst.
G. von Gruben,
 Herbartstr. Nr. 9.
 Donnerstags. Zu verk. ein gut
 erhaltenes Fahrrad.
 Krahnbergstr. 2 oben.
 Zu verkaufen Dreier von gelben
 Dringtons. Alexanderstr. 89.

Erste oldenburgische Beamtenschule
 für Militärantwärtler und Zivilbewerber.
 Beginn des Unterrichts am 11. April 1904. — Vorbereitung auf alle
 Arten von Prüfungen bei Behörden. — Unterrichtsstunden des Abends.
 Näheres durch Prospekte.
 Anmeldungen schon jetzt erbeten.
Ed. Fimmen, Lehrer, Blumenstraße Nr. 37.

Wunstorfer
Portland-Cementwerke A.-G.
Wunstorf.
 Fernspr. Nr. 2.
 Telegr. Cimentwerke Wunstorf.
 Fabrikat von grösster Gleichmässigkeit,
 Volumbeständigkeit und Mählichkeit.
 Schnell-, Normal- und Langsam-Binder.
 Marke I. Ranges.
 Rein graue Farbe!
 Besteht d. Fabr. seit 1899.
 Produktion:
 400 000 Fass pro Jahr.
 Fabrikmarke.
 Marke I. Ranges.
 Höchste Festigkeiten!
 Zahlreiche Zeugnisse
 von
 Behörden u. Privaten.

Ikehoer Mischkalkmergel
 — ohne Stein, Sand oder Ton, —
 reiner kohlens. Kalk, 95 bis 99% Prozent,
 getrocknet, allerfeinste Mahlung.
 Lieferung direkt ab Fabrik nach allen Stationen.
Jever i. Oldbg. Habben & Wiggers.

Neuheit! Spiritusgas-Bügeleisen „Vesta“
 mit Vergaser im Bügeleisen selbst, also ohne dass
 der Vergaser-Apparat beim Anheizen erst heraus-
 genommen werden muss u. regulier. Heizflamme,
 D. R.-P. 135 825, Musterschutzanspr. und zahlr. Aus-
 landspat. Das bisher Vollkommenste in dies. Artikel.
 Wird jed. Haushalt, ferner Wasche-Anstalten, Färbereien, Hotels usw. ganz
 besonders empfohlen. G. Gehrels, sparsam und sicher funktionierend.
 — Prospekte gratis. — **H. A. Köhler Söhne, Altenburg, S.-A.**

Rastede.
 Blühende Blumen, Myrthenbäum-
 chen, Blumensträuße, Blumen-
 körbchen usw.,
 schönste Konfirmations- u. Oster-
 Geschenke, empfiehlt
W. H. Kraatz,
 Kunstgärtnerei.

Günstige Gelegenheit.
 Der Rest der noch vorrätigen Friesen,
 rot, gelb u. bunt, soll jetzt billig verk.
 w. a. m. Mk. 1.50. **S. Woltje.**

Bürstenwaren:
 Abseif- und Fensterbürsten, Saar-
 beisen, Sandfeger, Schrubber und
 Teppichbesen empfiehlt in la Qualität
Stautr. 7. W. Dannemann.

Mit dem heutigen Tage übernehme
 ich das von meinem verstorbenen
 Vater geführte Geschäft und bitte,
 das meinem sel. Vater geschenkte Ver-
 trauen auch mir schenken zu wollen.
A. Janssen,
 Nadorfstr. 105.

Saut-Unreinheiten,
 Sommerprossen,
 Miteffer, — Finnen,
 Pickeln treten beim
 Gebrauch säurehalti-
 ger und schlechter
 Seifen auf. Dr. Kuhns Gel-
 weis-Öl-Lösung 1.50 und Seife 60 ist
 das Beste zur Feinreinigung und
 Feinreinigung. Verlangen Sie
 nur Dr. Kuhns Gelweiss-Öl-Lösung
 und Seife hier: L. Fesch, Flora-
 Drogerie.

**Dezimal-, Tafel- u. Familien-
 Wagen, Dringmaschinen,
 Zengrollen, Petroleum- und
 Spiritus-Kochmaschinen**
 empfiehlt zu billigsten Preisen.
Stautr. 7. W. Dannemann.

Zu kaufen gesucht ein
Arbeitspferd.
 Sanbatten. Wm. Zwickmeyer.
 Menfubende. Zu verk. eine gute
 Luene. **Job. Klarmann.**

Escamillo, 60 Pfg. ohne St.,
 gar. reiner Traubenrotwein, vorzogl.
 zur Bereitung für Glühwein und
 Weinuppen.
Carl Wille, Weingroßhandl.

Flechten,
 Schuppenflechte (Psoriasis), — Bart-
 flechte, Ausschläge (strophulöse und
 impetiginöse), Salzfluß, Miteffer, Ge-
 schichtsauslässe, unreiner Teint, Haut-
 krankheiten heilt gründlich.
 Auskunft erteilt gern
 Dr. med. Hartmann, Wm (Donau).
 Besitzer der Naturheilanstalt.

Saferstroh,
 pro Zentner 1.80 Mk. verkauft
Gut Loy.

Oldenburg. Ein an der Sand-
 straße in nächster Nähe d. Harmonie
 belegenes u. zu 4 Wohnungen ein-
 gerichtetes 3 m m o b i l m. groß.
 Garten steht zu beliebigem Antritt
 unter günstigen Bedingungen zum
 Verkauf.
 Näheres durch **Georg Maas.**

Per Mai zu verk.: Lagerrollen,
 Glaschränke, Glaskasten, 4gr. Spiegel
 für Schrankst., Knopfbefestigungs-
 maschine, Stiefelst. u. Anzieher für
 Schuhgeschäft, Schreibpult, Schirm-
 ständer etc.
E. Selmerichs, Langestraße 25.

Cherry, Malaga, Madeira
 v. d. billigsten bis zu d. feinsten Marken
 Carl Wille, Döhl, Weingroßhandl.

Escamillo, 60 Pfg. ohne St.,
 gar. reiner Traubenrotwein, vorzogl.
 zur Bereitung für Glühwein und
 Weinuppen.
Carl Wille, Weingroßhandl.